

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
47 (1933)**

35 (10.2.1933)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-499303](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-499303)

Dollesblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2,20 RM zuzügl. Postgeb. Ausgabe 2- RM monatlich. Anzeigen: Die einpaltige mm-Zeile 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Reklamen: Einpaltige mm-Zeile total 40 Pf., auswärts 65 Pf.

Druck: J. G. & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen. Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 35

Freitag, den 10. Februar 1933

47. Jahrgang

Gedanken zur Osthilfe.

Das Kernstück der Reichstagswahl.

Und der König abfolut, Wenn er unern Willen tut!

Das war die Parole der ostfriesischen Junter, so lange die gemefene Hohenzollernmonarchie bestand. Sie hat noch heute Geltung. Nur der Kanzler gilt bei ihnen als „autoritär“, der ausführt, was der Landbund diktiert. Brünning wie Schlegelher ist zum Verbängnis geworden, daß sie in der Osthilfe gegen den Stachel zu lösen wagten. Die Ararier wollen weitere öffentliche Verhandlungen über die Osthilfe unterbinden — und den Reichstag ausschalten, der es gewagt hatte, in die Geheimnisse hineinzuschauen, die sich hier unter dem Walten der letzten autoritären Regierungen im Dunkeln entwickelt hatten.

Um was geht es bei diesem ganzen Streit? Die Osthilfe wurde vor bald drei Jahren eingeleitet, um den notwendigen Sanierungsprozeß der ostfriesischen Landwirtschaft, vor allem des östlichen Grundbesitzes, in geordneten Formen durchzuführen — um einen völligen Zusammenbruch des Güter- und Pachtmarktes, des Real- und Personalkredits zu verhüten. Die Hunderte von Millionen, welche aus Mitteln oder unter Bürgschaft des Reiches — also letzten Endes aus den Steuertröpfchen der arbeitenden Bevölkerung — für die Osthilfe aufgewendet werden mußten, sollten aber nicht der Stützung des Großgrundbesitzes um jeden Preis dienen. Nach die Regierung Brünning war fest entschlossen, einen erheblichen Teil des hoffnungslos überschuldeten Grundbesitzes — Schlangenschlangen rechnete im Mai 1932 mit etwa 2 Millionen Morgen — für Siedlungszwecke zur Verfügung zu stellen. Aber sie mußte in dem Augenblick abtreten, als sie mit dieser Absicht Ernst machen wollte.

Nach dem Sturz Brünnings und Schlanges war von Siedlung nicht mehr die Rede. Man hat vielmehr alle Handhaben der Osthilfegegebung einseitig gegen die Gläubiger der Landwirtschaft angewandt, dagegen nicht das geringste getan, um endlich den notwendigen Ausleseprozeß zu beginnen. So strotzt das gesamte Siedlungsnetz und die mit der Osthilfe beauftragte Entschuldung ist ebenfalls noch weit von ihrem Ziele entfernt.

Die Verhandlungen im Reichstag haben eine Fülle von Einzelfällen an den Tag gebracht, die im weitesten Volkstreiben hellste Empörung über die Verwendung der Osthilfe-mittel wahgerufen haben. Zunächst wurde der Großgrundbesitz maßlos bevorzugt. Bis zum 31. Dezember 1932 waren rund 12 470 Entschuldungsfälle formell abgeschlossen. Davon entfielen 722 auf Großbetriebe über 100 Hektar und 11 750 auf bäuerliche Betriebe. Über die 722 Großbetriebe hatten mit rund 60,2 Millionen Mark Entschuldungsdarlehen nicht viel weniger erhalten als die fast 12 000 Bauern mit ca. 69 Millionen Mark. Dabei fehlen in der Nachweisung der Reichsregierung noch die Mittel aus dem Betriebserhaltungsfonds, über deren Verwendung die sozialdemokratische Reichstagsfraktion inzwischen ebenfalls eine genaue Nachweisung verlangt hat. Rechnet man sie mit ein, so ergeben sich wahrscheinlich für die Großbetriebe noch viel höhere Summen. Ferner haben einige Landstellenleiter die

Gelegenheit benutzt, ihre eigenen Betriebe oder die naher Verwandter zu entschulden. Nicht weniger als drei solcher Fälle sind bekannt geworden.

Sodann sind zahlreiche Betriebe, den gesetzlichen Vorschriften zuwider, unter Sicherungsschutz gestellt, obwohl sie so überschuldet sind, daß eine Entschuldung nicht erfolgen kann. Infolgedessen sind sie vor ihren Gläubigern geschützt. Sie selbst aber leben und wirtschaften im alten Stil weiter; während sie die feinen Handwerker und Lieferanten nicht bezahlen, machen sie Ausgaben für Kuppferde, Luxusbauten und bergleichen. So wird berichtet, daß ein Graf Büdler seinen Haushalt mit unerminderten Personenteile weiterführt, sich trotz seiner Wagenpferde ein Auto erst, unter Aneinanderreihung anderer Interessenten eine Gemeindefogd packt, dagegen den Sicherungsschutz benutzt, um seine Steuern schuldig zu bleiben, und daß ein Prinz Ulrich von Schoenburg-Waldenburg mit etwa 375 000 RM. Steuerrückständen ebenfalls Jagden packt und sich weigert, Siedlungsland abzutreten, bevor er

umgeschuldet sei. Am tollsten aber ist, daß Osthilfsmittel auch eingesetzt werden, obwohl keine Betriebsverluste, sondern spekulative Geschäfte vorliegen. So hat Herr von Oldenburg-Januschau ein Darlehen erhalten, obwohl seine Schulden durch einen Gutstausch im Jahre 1928 entstanden waren — also zu einer Zeit, als nach den Darstellungen des Landbundes bereits die ganze Landwirtschaft ruiniert war und weber Steuern noch Zinsen bezahlen konnte. Endlich hat man auch — im Einvernehmen mit den Landhelfern — die „Familienanleihen“ zum Sotium erhoben. Wenn ein Betrieb trotz aller Bemühungen in die Zwangsversteigerung kommt, erstet im Bunde mit der Landschaft ein Verwandter, häufig ein minderjähriges Kind, das Gut, und die ganzen Gläubiger einschließlich der staatlich garantierten Umschuldungshypotheken, fallen aus. Auf diese Weise sind in manchen Fällen Güter der Familie erhalten geblieben, an denen das Reich Hunderttausende zugelegt hat.

Das sind nur wenige Beispiele aus der Blütenlese, die im Reichstagsauschuß vorgetra-

gen worden sind. Nicht nur unsere Genossen haben diese unerhörten Vorkommnisse an den Pranger gestellt. Auch das Zentrum hat sie aufs schärfste gegeißelt. Schon hatte der Ausschuß mit Nachprüfung begonnen. Da kam die Auflösung des Reichstages, und noch am selben Tage ließ der Oitkommisar die Akten wiederholen. Es bleibt also vorläufig dessen Geheimnis, wie solche Dinge möglich gewesen sind.

Die SPD. hält ihre Forderung auf reiflose Aufklärung der Osthilfefälle aufrecht. Sie verlangt, daß Schluß gemacht werde mit der Subvention von Betrieben (aus öffentlichen Mitteln), die sich unter keinen Umständen halten können.

Wenn schon für die Landwirtschaft des Offens eine Aktion unternommen werden muß, soll Geld nicht verstreut werden für eine handbühne Schifft. Es soll verwendet werden zu produktiver Förderung der Landwirtschaft, für die Bauern und Landarbeiter, die im Schweiß ihres Angesichts den Boden bebauen. Darum: Schluß mit diesem System der Osthilfe!

Staatssekretär z. D. Krüger.

Neue Fleischzölle.

Zollerhöhungen für Vieh, Fleisch und Schmalz.

Auf Vorschlag des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Hugenberg hat die Reichsregierung zunächst zugunsten der deutschen Viehwirtschaft eine Reihe wichtiger Zollerhöhungen beschlossen. Die neuen Zollsätze gelangen im „Reichsanzeiger“ zur Veröffentlichung. Es handelt sich um eine Verärterung des Zollsaufnahmes für lebendes Vieh, Fleisch und Schmalz. Auf diesen Gebieten soll jede überflüssige Einfuhr vermieden werden. Im einzelnen werden erhöht der Zoll für lebendes Rindvieh auf 50 RM, je Doppelzentner, für Schafe auf 45 RM, und ent-

sprechend für lebende Schweine auf 50 RM, je Doppelzentner. Die Fleischzölle werden erhöht auf 100 RM, je Doppelzentner für frisches Fleisch, 150 RM, je Doppelzentner für Fleisch einfach zubereitet und auf 280 RM, je Doppelzentner, zum feinsten Tafelgenuß zubereitet. Die Erhöhung des Schmalzoll auf 50 RM, hat die Aufgabe, eine härtere Bedingung unseres Fettbedarfs aus einheimischer Erzeugung herbeizuführen. Die erhöhten Zollsätze treten mit Ablauf der Zollbindungen im deutsch-schwedischen Handelsvertrag am 15. Februar 1933 in Kraft.

(Berlin, 10. Februar. Radiodienst.) Die Zollerhöhungen für Vieh, Fleisch und Schmalz werden heute in politischen Kreisen lebhaft erörtert und vor allem die Frage des Aussetzens in den Vordergrund gestellt. In den Kreisen der Opposition wird dieser Aussetz entschieden bestritten. Man hält es für ausgeschlossen, daß die neuen Zölle der Viehwirtschaft beachtliche Vorteile bringen. Dagegen würden sie die Verbraucherzölle belasten, für die sich die Zollerhöhungen ungünstig auswirken müßten.

Der fliegende Holländer.

Kapitulation der „Sieben Provinzen“.

(Amsterdam, 10. Februar. Radiodienst.) Die aufständische Mannschaft des Schiffs „Die Sieben Provinzen“ hat kapituliert. Der Kommandant des verlassenen Schiffes hatte die „Sieben Provinzen“ durch Flugzeuge bedrohen lassen. Von zwei Bomben verurteilte einen einen Brand auf dem Meeresufer, dessen Befehlsführer sich größtenteils in die Boote begab.

Das unritterliche Verbot. Wie jetzt bekannt wird (und wir gestern schon andeuteten), hat die kommunistische Regierung in Preußen am 4. Februar, also einen Tag nach dem Verbot des „Vorwärts“, an alle Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten eine Anweisung gerichtet, wonach ein Verbot der sozialdemokratischen Propagandabläter nicht erlassen ist, auch wenn sie den Wahlkampf der Sozialdemokratie abgebrochen hätten, da das Verbot des „Vorwärts“ genüge. Schon erangene Zeitungsverbote brauchen allerdings nicht zurückgenommen zu werden. Sineas geht hervor, daß das kommunistische Regime nachträglich selbst Bedenken über die politische Klugheit dieser Verbote gefühlt haben muß, viellecht nicht zuletzt im Hinblick auf die drohenden Schädenerklärungen

Hausdurchsuchungen. In der Druckerei des sozialdemokratischen „Volkswillens“ in Hannover wollten am Donnerstag Kriminalbeamte die neueste Ausgabe des „Proletarier“, die Fachzeitung des Verbandes der deutschen Fabrikarbeiter, beschlagnahmen. Angeblich soll der Leitartikel dieses in Hannover hergestellten Gewerkschaftsblattes die Beschlagnahme rechtfertigen. Da die Polizei in der Druckerei keine Nummer des geläuteten „Proletarier“ fand, wurde die Hausdurchsuchung auf das Gebäude des Fabrikar-

beiterverbandes ausgedehnt. Auch hier kamen die Kriminalbeamten zu spät. Die Zeitung ist bereits in den Händen der Mitglieder und Abonnenten.

Kriminalpolizei haushuchte am Donnerstag im Bezirksbüro der SPD, in Weimar sowie im Volkshaus und im Büro des Reichsbanners nach vorbereiteten Flugblättern, in denen angeblich Beleidigungen gegen den Reichstagsler Sittler enthalten sein sollen. Die Hausdurchsuchungen verliefen erfolglos, weil die neuesten Flugblätter nicht existieren.

Die neueste Arbeitslosenziffer.

Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen wird für Ende Januar 1933 mit 6 014 000 (im Vorjahr 6 042 000) angegeben. In der zweiten Januarhälfte hat sich die Zahl der bei den Arbeitsämtern registrierten Arbeitslosen im Vergleich zum Vormonat um 76 000 gesteigert. Für die Unterstützungseinrichtungen des Reiches und der Reichsanstalt hat sich die wachsende Belastung des Arbeitsmarktes jetzt, nach Ablauf der Wartegeldern, ausgewiekt. In der Arbeitslosenversicherung wurden Ende Januar

rund 853 000 (Zunahme rund 85 000), in der Kreisfürsorge rund 1 419 000 (Zunahme rund 71 000) Hauptunterstützungsempfänger gezählt. Damit wurden insgesamt rund 2 372 000 Arbeitslose — also wieder rund die Hälfte der Unterhäfteten — von der Reichsanstalt unterstützt. Die Zahl der anerkannten Volkshilfs-erwerbslosen betrug Ende Januar auf rund 2 427 000. Um freiwilligen Arbeitsdienst wurden Ende Januar etwa 175 000 Dienstwillige beschäftigt.

Wie es wirklich war!

Wichtige Erklärung der preussischen Staatsregierung!

Die Preuskommisare des Reiches haben am Donnerstag eine alte, in letzter Zeit wiederholt aufgeflickte, aber eben so oft demontierte Behauptung gegen die Regierung Braun wieder aufgedrückt. Sie ließen amtlich mitteilen, daß die unter dem Hausaltstitel zur Bekämpfung des Verbrechertums bewilligten preussischen Hausaltsmittel nicht der Zweckbestimmung des Fonds entsprechend, sondern fast ausschließlich für andere Zwecke, offenbar zur Wahlpropaganda der damaligen Koalitionsparteien, verwendet worden seien. Die preussischen Staatsminister erklärten zu dieser Sache:

„Diese Behauptung ist unrichtig. Die zur Verbrechertämpfung verwendeten Mittel sind für diesen Zweck auch tatsächlich ausgegeben, wobei bemerkt wird, daß hohereverehrte Unternehmungen, Sprengstoffpatente, Gewalttätigkeiten, Terror- und Staatsverbrechen nach dem Strafgesetzbuch zu ahnende Vergehen und Verbrechen sind. Die staatsrechtliche Zulässigkeit des Beschlusses hat das zuständige Fachreferat vorher geprüft und bestätigt. Im übrigen ist nur ein Bruchteil der genannten Summe verausgabt worden. Die preussische Regierung hat im Einklang mit der Reichsregierung, zum Teil auf ihre Veranstaltung, zum Schutze des Staates und der Verfassung gehandelt. Hätte sie anders gehandelt, so würde sie ihre verfassungsmäßigen Pflichten verletzt haben. Befugnis ist auch früher in Reich und Ländern gehandelt worden. Das vom Reichskommissar eingeleitete Gutachten der Döbereinerungskammer kann nur diesen Sachverhalt bestätigen.“

Händigte Polizei wurde bei ihrem Eintreffen von der Frau mit einem Nagel am Hinterkopf erfaßt. Sie hatte sich in einem Zimmer verbarrikadiert und bewarnt jeden, der sich der Stubentür näherte, mit Blumentöpfen, Tentenstängeln und anderen Gegenständen. Ein Polizeibeamter erlitt durch Glassplitter im Gesicht erhebliche Verletzungen. Darauf ließ die Polizei mit Tränengaspatronen, was aber die Frau nicht fürzte. Erst als man mit einem Wasserstrahl vorging, konnte die sich verzweifelnd wehrende Frau übermäßig wehrt. Wie festgestellt wurde, handelt es sich bei der Frau um einen Knaben religiösen Wahnsinns. Der Sohn wurde dem Gefängnis zugewiesen.

Wer ist „leidender Beamter“?
Die der „Antifische Preussische Preisbedien“ mittels, im leidende Beamte des preussischen Staates im Sinne der Verordnung vom 4. Februar 1933, die sich gegen Beschimpfung oder böswillige Verächtlichmachung von Organen, Einrichtungen, Behörden oder leitenden Beamten des Staates richtet: die aktiven Staatsminister, soweit sie tatsächlich ein Ministerium verwalteten, die Staatssekretäre in den Ministerien, die Oberpräsidenten, der Landesregierungspräsidenten und die Oberlandesregierungspräsidenten, die Regierungspräsidenten, die Polizeipräsidenten.

Käufliches Preisträger . . .
Die zweite Sonderstrafkammer des Landgerichts Berlin I begann am Donnerstag den auf mehrere Monate berechneten Prozeß „Käuflichkeit und Genossen“. Angeklagt sind sieben Personen: sie werden des Betruges und der Patentverletzung beschuldigt. Das Gericht hofft, im Prozeß Käuflichkeit und Genossen ein Beispiel an den vielen Preisträger-Schwärzern, die seit Jahren Deutschland unsicher machen, zu statuieren. Die angeklagten Betrüger haben in einer Reihe von Provinzsetzungen systematisch Preisträger ausgehoben, die sich vor allem durch naive Einfachheit ihrer Köpfe auszeichnen. Die „Käuflichkeit“ Preisträger werden freilich nicht als nachgedruckt Gewinnsuchen — Prospekt ausgeführt, in dem sie zur Anschaffung von Radioapparaten, Teppichen, Möbeln, Wäschern usw. aufgefordert wurden. Jedemal aber, wenn ein paar taubend Käuflichkeit „zusammen“ waren, die auf das Recht ihres wohlverdienten Gewinns pochten, verwandelte sich die Käuflichkeit in eine neue, ohne freilich von der alten Praxis abzuweichen. Zur Klärung der Frage, wie weit sich die Angeklagten strafrechtlich haushalten gemacht haben, werten mehrere Sachverständige und Wertebinder mit.

Fette Beute.
In Berlin hat ein Tausendener ein Wörtemerger die Briefstiche mit 16 800 RM. Inhalt gestohlen.

Der Absah von Kraftfahrzeugen hat sich in den letzten Monaten gehöhrt. Es war die Absah von Kraftfahrzeugen im Dezember 1932 um fast 50 Prozent höher als im Dezember 1931, wo allerdings infolge der Bankenkrise nicht viel gekauft sein dürfte.

Politische Notizen. Deutschnationale und Stahlhelm planen für die bevorstehenden Wahlen die Bildung eines Kampfbündnis „Einheitswehr“, dessen Reichsliste an erster Stelle die Namen Papen, Hugenberg und Selbste aufweisen soll. — Ein Berliner Morgenblatt meldet aus privater Quelle, daß man in Bayern nunmehr ernsthaft daran denkt, das Amt eines Staatspräsidenten einzurichten. Man hoffe auf diese Weise am besten gegen die verfassungswidrigen Experimente der Reichsregierung im Reich gepannt zu sein. — Der neugewählte Lippsche Landtag trat zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Die nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Krappe (Cemgo), Wolf Wedderwille (Lage), und Landwirt Klöpfer (Werl), wurden zu Mitgliedern der Landesregierung gewählt. — Die Reichsregierung hat die Reichsliste der Deutschen Bauernpartei in ein technisches Wahlbündnis abgeschlossen worden. — Die Leipziger Frühjahrsmesse wird am 5. März eröffnet werden. — Der Ueberwachungsanspruch des Reichstages ist von seinem Vorsitzenden Böde auf Dienstag mittags einstufen worden. — Die Zahl der Arbeitlosen betrug Ende Januar 6 014 000. — Zum Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung wird der bisherige Reichsarbeitsminister Dr. Strya ernannt werden. — Der Berliner Polizeipräsident hat den von der Kommunistischen Partei angeführten Trauerzug für drei in den letzten Tagen in Berlin erschossene Kommunisten verboten.

Bermittliche Nachrichten. Aus Amerika werden weitere Todesfälle durch eine ungewöhnliche Rätewelle bekannt. Die Gesamtzahl der Toten soll 50 überschritten haben. — Die Schauspielerin Helene Weigel, die auf drei Antifischungsbedingungen der Internationalen Arbeiter-Liga einige Gedichte zum Vortrag brachte, wurde im „Germania-Palast“ in Frankfurt mitten im Vortrag eines „Kinderliedes“ von Herr Probst vom Schupooffizier unterbrochen und festgenommen. Zuvor hatte Helene Weigel dasselbe Gedicht im „Mercedes-Palast“ vorgetragen, ohne daß es dort zu Beanstandungen gekommen wäre. — In Amerika erlangen zwei deutsche Boyer Siege. Sans Wirtz gewann in New York gegen den amerikanischen Schwergewichtler Ted Barry nach Punkten, und in Newark schlug Sans Wirtz ein Mittelgewichtler aus Köln, Frank Corry in der sechsten Runde bei die Zeit zu Boden.

Karl Fürstberg 7.
(Berlin, 10. Februar. Radiodienst.)
Karl Fürstberg, der Vorsitzende des Verwaltungsrats der Berliner Handelsgesellschaft, ist in der Nacht zum Freitag im Alter von 82 Jahren an den Folgen einer Lungenerkrankung gestorben. Fürstberg galt auf dem Gebiet des deutschen und insbesondere des Berliner Bankwesens als große Autorität. Er hatte seinerzeit sehr klein „als junger Mann“ angefangen.
Strenge Kälte in Amerika.
(New York, 10. Februar. Radiodienst.)
In verschiedenen Bundesstaaten Amerikas sind eine ungewöhnlichen Kälteperiode bisher 50 Menschenleben zum Opfer gefallen. (Siehe auch an anderer Stelle.)

Autounfall.
Auf der Straße Riggel-See (Frankreich) führte gestern ein mit vier Personen besetztes Auto eine 50 Meter hohe Klippe ab. Zwei der Insassen waren sofort tot, die beiden anderen trugen schwere Verletzungen davon.

Tragischer Tod.
Einem merkwürdigen Unglücksfall fiel der zwölfjährige Schüler Gerhard Ebel aus Waghburg bei Stendal zum Opfer. Ebel hatte sich an ein Fenster gelehnt und aus Spielerei die Gardinenrolle um das Kinn geklemmt. Man nimmt an, daß ihm dann der Bleistift aus der Hand gefallen ist. Als sich der Armbein dem Bleistift gebildet hat, scheint sich die Schur so fest zugezogen zu haben, daß ihm der Adamsapfel eingedrückt wurde. Die Mutter des Unglücklichen fand ihren Sohn später tot auf.

Kasse im Kanal.
Im Spree-Teufels-Ranal bei Berlin-Baumgartenweg haben Laucher die beiden Kassen gefunden, die die SVV-Krämer nach ihren Klagen im Jahre 1931 in Berlin-Tempelhof und Charlottenburg verhaftet haben. Den Fundort hatten die verhafteten Täter angegeben.

Autobus-Katastrophe.
In der Nähe von Gijon (Spanien) übersteuerte ein Autobus eine 100 Meter hohe Felswand und wurde zerschmettert. Zehn Personen wurden getötet, fünfzehn schwer verletzt.

Karl Frohme gestorben.

Am 9. Februar, fünf Tage nach seinem 83. Geburtstag, den er noch in feierlicher Gedächtnis in engen Kreisen gefeiert hatte, starb Karl Frohme in Hamburg an einer Herz-Kreislauferkrankung. Er war ein bedeutendes Mitglied der Partei ein bedeutendes Mitglied der Partei. In Hannover geboren, ursprünglich Schloffer von Beruf, verweilte er durch eigenen Fleiß im Sozialismus und wurde bald ein agitatorischer Arbeiter. Er trat 1878 in die Arbeiterpartei ein und wirkte an der Einigung mit der Eisenacher Richtung, die dann auch 1875 auf dem Einigungstreffen in Gotha zustande kam. Sein Wirken als Agitator vor und während des Sozialistengesetzes trug Frohme die schärfsten Verfolgungen ein. Aber ein Duzend Prozesse brachte ihm keine strafrechtliche und agitatorische Tätigkeit. Viele Monate lag er im Gefängnis. Neun Monate trug ihm allein die Teilnahme am sogenannten Kopenhagener Geheimbündnisprozess 1878 ein, in dem auch Auer und Bebel verurteilt waren. Die wüsten Verfolgungen mußte er über sich ergehen lassen; auch von der Ausweisung blieb er nicht verschont. Er hat eine große Anzahl politischer und sozialistischer Schriften verfasst. Als das Schicksal sich gegen ihn wandte, wurde er in die Redaktion des „Hamburger Echo“ über, der er bis zum Beginn des Weltkrieges angehörte. Von seinen zahlreichen Schriften sind besonders zu erwähnen: „Politische Polizei und Politik im monarchistischen Deutschland“, „Wahr und Wahrheit“, „Arbeit und Kultur“ und „Monarchie oder Republik“. Hervorragend war Frohme auch als Reichstagsabgeordneter tätig. Von 1881 bis 1884 vertrat er den Wahlkreis Hannover, von 1884 bis 1924, also volle 40 Jahre den Wahlkreis Altona-Stromarkt. Als Abgeordneter bewilligte Frohme eine Kassenarbeit. Auf dem Parteitag 1924 hatte er im Parteitag stets das Ohr des Hauses. Seine Gebiete waren vorwiegend die Sozial- und Kulturreform. An der Schaffung des Bürgerlichen Gesetzbuches hat er hervorragend mitgewirkt. Karl Frohmes Wirken und Kämpfen für die Sache des arbeitenden Volkes wird der Arbeiterschaft unvergessen bleiben.

Zentrum in Front.
Die Zentrumspartei erhebt in einer Erklärung in schärfster Form Einspruch gegen die Freue-Notverordnung.

Unsere tägliche Erzählung: Nächtlige Begegnung.

Von Manfred Tiefenbach.
(Nachdruck verboten.)

Als der Zug, in dem seine Freundin saß, machte hinter einer Kurve verschwand war, machte Herr Klemm mit einem energiegeladenen Rud Kick und verließ den Bahnhof. In einer etwas merkwürdigen Stimmung. Es war eine gewisse Eerie im Innern seiner Freundin, welche die Abende in Laren, meist er gewöhnt war, die Abende zu verbringen. Aber er war auch nicht unfroh. Endlich einmal war er wieder für ein paar Tage Herr seiner freien Zeit, und er kam sich beinahe vor wie ein Strohmännchen, den ein glücklicher Zufall für einige Zeit von den Ketten seiner ehelichen Gebundenheit befreit hat.

Unternehmungslustig den Stock schwendend schritt Herr Klemm durch die Gassen der abendlichen Stadt. Ein Kino lachte ihr — es gab da etwas mit Harald Lloyd, dessen abenteuerliche Erlebnisse auf Herrn Klemm immer einen besonders anregenden Eindruck gemacht hatten.

Er ging also hinein und sah sich zufrieden den Film an. Das Beiprogramm sparte er sich, denn mühsam machte sich ein Hungergefühl bemerkbar, das er in seinem Stammtisch in der Käsestraße zu befriedigen gedachte. Dort trat er seinen Schulfreund Borromäus, den er seit vielen Jahren nicht gesehen hatte. Die beiden tauchten Erinnerungen an vergangene Zeiten aus. After Schulfreund wurde, wenn man so sagen darf, aufgewärmt. Borromäus lud seinen Freund zu einer Gläser Wein ein, und Herr Klemm, der ja wirklich nichts zu verurteilen hatte, ließ die Aufzählung nicht ab. Er verlegte den Ort ihrer Tätigkeit in eine kleine, veränderte und altertümliche Kneipe.

Aus der einen Gläser wurden vier oder fünf, man (sob) noch ein paar Schnäpse dazuwischen, und als Herr Klemm sich endlich gegen zwei Uhr des Nachts von Borromäus trennte, hatte er anfänglich einige Mühe, Gleichgewicht und Richtung zu behalten. Aber wenn man die Spitze seines Spazierstocks in die Rille der Straßenbahnlinien hob, dann ging es doch ganz gut, und nach wenigen Minuten schloß sich Herr Klemm bereits so sicher wie ein Hund, der von seinem Herrn an der Leine geführt wird. Nur die geselligen Weiden bereiteten einige Schwierigkeiten und es dauerte immer ein paar Minuten, bis diese Hindernisse überwandern waren. Im übrigen vertraute Herr Klemm mit gutem Recht der Leitung der Straßenbahn, die ja an seinem Haupte vorbeiging.

Endlich war Herr Klemm am Ziel. Es dauerte zwar einige Zeit, ehe es ihm gelang, den Schlüssel ins Schloß einzuführen. Schließlich aber war es geschafft. Er leitetete das flappe Tugendstufen empor, bis zu seiner im bodentiere gelegenen Wohnung führten. Seine Wirtin, Frau Hummel, die mit jenseitiger Güte für sein Wohlergehen zu sorgen pflegte, hatte vorzüglich die Sicherheitstete zurückgezogen. Jetzt stand Klemm im dunklen Korridor, denn jetzt öffnete er die Tür zu seinem vom gesellschaftlichen Wohlstand durchflossenen Schlafzimmer.

Zwei Schritte machte er. Zwei taufende, vorfüchtige Schritte und nicht mehr. Denn dann sah er, daß ihm ein zweiter Herr Klemm — etwas unordentlich, etwas berangert und doch aussehend — entgegenkam, mit den gleichen vorfüchtigen und gögernden Bewegungen.

Wie von einer Katze geblissen, sprang Herr Klemm zurück. Er warf die Tür hinter sich zu. Aber im Korridor machte er nicht Halt, sondern legte die Treppe herunter und blieb erst auf der untersten Stufe, erschöpft und mit ängstlich klopfenden Herzen, stehen.

Hundert Geflüchten von Doppelgängern bürdeten sein von Alkoholnebeln getriebenes Hirn. „Aber so etwas gibt es doch gar nicht“, wollte er sich überreden, „das sind doch Hirngespinnste.“ Er gab sich rechtlich Mühe, sich einzureden, er sei das Opfer einer Einbildung geworden. Aber die Tatsache dieses Augenblicks ließ sich nicht fortzulegen. Herr Klemm schloß nach, was er getrunken hatte. „Aum drei Gläser“, stellte er fest. „Und höchstens sechs Schnäpse. Das ist doch nicht so übermäßig viel.“ Er war überzeugt, halbwegs nüchtern zu sein. Um lo bedrohlicher erschien ihm jedoch die lusthafte Begegnung von vorn.

Seinen Doppelgänger sehen, soll den bevorstehenden Tod bedeuten — überlegte er. Ein fatter Schauer überriefte seinen Rücken. Er war durchaus nicht willens, der schönen, bunten Welt jetzt schon Valet zu sagen. „Welleidlich ist es auch nur eine Warnung“, tröstete er sich. Und dann grübelte er, mit einem süchtigen und etwas schamvollen Räseln, weiter: „Was würde Rosa wohl sagen, wenn sie mich hier so erblickte.“

Aber Herr Klemm war im Grunde seines Wesens ein sehr tapierer, sehr mutiger Mensch. Er war auch durchaus nicht gewillt, den Rest der Nacht hier auf der Treppe zu ver verbringen. Er wollte sich — trotz es, was es wolle — seinem gepfeiffenen zweiten Jäh stellen und die Sache auf irgendeine Art zu Ende bringen.

Er befühlte sich nach irgendeiner Waffe, mit der er seinem Doppelgänger entgegenzutreten konnte. Hand zunächst nichts Geeignetes. Dagegen dann an seinen Spazierstock — aber es schien ihm nicht sehr ratsam, sich auf einen Nachkampf einzulassen.

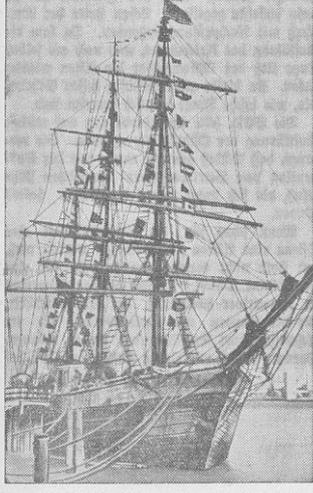
Schließlich kam ihm ein Einfall. Er öffnete die Haustür, trat wieder auf die Straße. Von Polizei leiser weit und breit nichts zu sehen. „Die ist ja niemals dort, wo man sie braucht“, murmelte Herr Klemm. Dann machte er sich geschäftig daran, seinen Vorkurs auszuführen. Hier in der Vorstadt war der Stadtdamm nur mit einfachen Randsteinen gepflastert. Klemm hobte die eigene Zimlinge seines handlichen Stocks in die Fuge zwischen zwei Randsteinen, und wirklich gelang es ihm mit einigem Reußen und Schützen einen der Steine zu lockern und herauszubuddeln.

Derart bemannet, schlich er aufs neue die Treppe hinauf. Behutjam betrat er den Korridor, vorzüglich wie ein Indianer öffnete er die Tür seines Zimmers.

Dort stand der andere — Herr Klemm Nummer zwei. Der richtige Klemm überlegte nicht lange — im Bruchteil einer Sekunde hatte er den Arm gehoben, und laufend das schwere Zugschloß des anderen ins Gedächtnis. Ein lautes Klirren von plüftherdem Glas war plüflich verwunden. Wie wegemüht. „Ach so“, brumme Herr Klemm, dem blickartig ein Erkenntnis kam, und befriedigt warf er sich in seinen Kleider auf sein Bett.

Um so tief war sein Schlaf, in den er fast augenblicklich versank, daß er von dem Wachen der guten Frau Hummel über den neuen großen Erfolg, den sie heimlich ihrem Mieter ins Zimmer gestiftet hatte — weil er das Zeichen eines solchen Erfolges schon öfters gezeigt hatte nichts, aber auch gar nicht wußte.

Beide Südpolarischiß kommt auf die Chitagoer Weltausstellung.



Das Polarschiß „City of New York“ im Ausstellungsgebiet am Rand des Michigansees. — Auf der großen Weltausstellung in Chicago, die in diesem Sommer unter dem Motto: „Ein Jahrhundert des Fortschritts“ eröffnet wird, ist auch das berühmte Polarschiß des Admirals Byrd zu sehen, mit dem dieser weit in das Gebiet der Antarktis vordrang. Im Innern des Schiffes befindet sich ein Museum mit interessanten Sammlungsstücken der Expedition.

Politische Zusammenstöße

Nach einem am Mittwoch durchgeführten Ueberfall auf die Redaktionsräume des oppositionellen Magazins „Der deutsche Weg“ in Berlin wurde gestern ein zweiter Ueberfall auf das Verlagsgeschäft Klaffenberg verübt. Hier drangen vier bewaffnete Nationalsozialisten ein, um dem Verleger und dem Redakteur der „Ente“, eines linksgerichteten Oppositionsblattes, zutriebe zu geben. Da beide nicht im Hause anwesend waren, zogen die Eindringlinge unverrichteter Dinge, dabei Drohungen auslassend, wieder ab.

In der Nacht zum Mittwoch hat ein großer Trupp SA-Leute aus Goslar und Umgebung das Landvolkheim des weltlichen Elternbundes in Wolfshagen am Satz überfallen und sämtliche Fenster eingeschlagen. Die Bandenführer konnten nicht zur Hilfe gerufen werden, weil die Angreifer die Telefonleitung durchschnitten hatten. In dem Schulheim sind zur Zeit 100 Reichsbannerleute des freiwilligen Arbeitsdienstes untergebracht.

In der Nacht zum Donnerstag wurde auf den früheren preussischen Handelsminister Siering, der der SPD angehört, ein Revolveranschlag verübt. Die Täter, die unerkannt entkommen sind, feuerten in das Haus des Ministers drei Schüsse ab. Verletzt wurde niemand.

Mit Tränengas gegen eine Geisteskrante.
In Stolp hatte die Polizei einen schweren Kampf mit einer Wahnsinnigen zu bestehen, wobei sie sogar mit Tränengasbomben vorgehen mußte. — Eine Witwe hatte ihren lästigen Sohn vom Schupo festgenommen und dem Helfer des Schupo einen Brief geschrieben, in dem sie erklärte, sie würde auf Befehl Gottes ihren Sohn opfern. Die sofort ver-

Sommerpreise im Winter!

Allerfeinste Schlesw.-Holst. Molkeri-Tablet-Butter Pfd. 1,16
Feine Molkeri-Butter " 1,00

Margarine-Qualitäten
Pfund von 32 Pf. bis 80 Pf.

Außerdem auf alle Waren unseren bekannten Rabatt!

Butter-Hammonia

Verkaufsstelle:
Varel, Haferkampstraße 2.

Deutsch. Holzarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Nürtingen-Weilmünster
Achtung Werkkollegen!
Am Freitag, dem 10. Februar, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftsbaus eine

Versammlung

aller auf Report III befähigten Mitglieder statt. Höchstes Gelingen der Kollegen wird erwartet.
Die Ortsverwaltung.

Verdingung.

Die Abfuhr des Mülls und anderer Abfallstoffe von dem eingetriebenen Gebiet der Marinewerft soll am

Mittwoch, dem 8. März 1933, 14 Uhr, öffentlich bedungen werden.

Die Ausschreibungsbedingungen werden von der Wertpapiere (Zov. I), soweit der Vortrag reichlich kostenlos abgegeben.

Wille im haben, den 7. Februar 1933.
Marinewerft, Verwaltungsdirektor,
Abteilung 5.

Unser Telefon-Anruf ist

25

Radio-Tiemann
Wilhelmshavener Straße 49

Unsere vier Schlagler!!!
Japan-Emaillelack, weiß, gelb, grün, für
Sinnen und Augen, 1,80 per Liter.
Bernstein-Fußbodenlackfarbe gelb, grün,
über Nacht glasartig, 1,30 p. Liter-Dose
Zinnis, garant. rein, 0,25 per Pfd., 10 Pfd., 1,20.

Bohnerwachs, Originaldose, ca. 2 Pfd.,
1,10, Originaldose, ca. 1 Pfd., 0,60,
1,00, 10 Pf. 0,50.

en groß **Foelsch & Voigt** en detail

ES Erfrischungshalle „Siebethsburg“
Ecke Mühlenweg u. Dammstr.
Rauchwaren aller Art.
Zeitungen, Zeitschriften u.
sämtliche Radio-Zeitungen. Paul Kahne.

Farben-Janssen
Kaiser Straße 62 Telephone 803

Das führende Spezialhaus, liefert seit Jahren 1000fach anerkanntes **Qualitätsmaterial** zu äußersten Preisen

Rekordtage!
In Bohnerwachs, gelb ... Pfd. 45 ¢
In Bohnerwachs, farbig ... Pfd. 45 ¢
In pol. Wätschekammern, 60 Stk. 27 ¢
In Reissäcke ... Pfd. nur 25 ¢
Prüfen Sie bitte die Qualität!

Seifenhaus „Zur billigen Quelle“
Ecke Bremer, Eingang Grenzstraße 44 a.
Ecke Peterstraße, Eingang Schillerstraße.

„Mariensielener Hof“
Mariensiel
Sonntag, den 12. Februar 1933

Grosser Kappen-Ball
Große Überraschungen Verstärktes Orchester
Es ladet freundlichst ein: **D. Gerdes.**

Auf nach Schortens!
Jeden Sonntag großer Ball
Ombus-Pekel ab Rüstingen 1300 Uhr
Rückfahrt vom Lokal 0 30 Uhr
Es ladet freundlichst ein **Gerhard Eit**

Gewinnauszug

5. Klasse 40. Preuß.-Eidgenössische
(266. Preuß.) Staats-Lotterie
Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede geogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lohe gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag 8. Februar 1933
In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M.	42744
6 Gewinne zu 5000 M.	165524 394808 340132
16 Gewinne zu 3000 M.	40900 36349 98077
123272 163190 154300 231104 226581	
50 Gewinne zu 2000 M.	6348 24500 106372
112639 119236 139665 138587 163679 178374	
224930 241407 251655 257703 269300 302145	
311292 311693 321467 323319 339105 367621	
372591 377076 379079 381182	
50 Gewinne zu 1000 M.	6303 17800 25606 30651
31148 44497 45385 47530 48351 60801 64015 66203	
66263 66926 71843 77654 79230 80450 83131 83943	
105582 107806 138257 142922 151873 178862	
180538 183542 186504 207114 215818 230625	
244745 250953 264004 271933 277328 279232	
292421 299826 317600 326506 381280 384597	

172 Gewinne zu 500 M.	13549 13745 19000 19839
24125 25367 26768 27416 33053 34105 35554 36444	
37169 42929 45703 46926 60003 60899 7863 84643	
92208 93802 112161 118510 121593 122018 126372	
133066 142827 143857 145540 147726 151910	
153632 157322 163272 163773 165249 167390	
174785 178897 179425 179649 183220 183264	
181326 186118 188240 190663 191248 193739	
207871 208988 228420 227777 229663 229919	
231850 237136 237961 242067 261470 261767	
269428 271224 273403 283114 284741 343340	
312363 314521 318597 325284 342414 343340	
345600 348770 350592 354183 355633 370649	
374278 379048 379606 391170 390897	

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 30000 M.	347087
2 Gewinne zu 10000 M.	344929
14 Gewinne zu 5000 M.	64591 60444 120732
123027 164051 225154 338054	
16 Gewinne zu 3000 M.	1149 103569 1294936
192070 216357 223411 335055 359106 369098	
54 Gewinne zu 2000 M.	1252 5327 8203 38457
66050 75082 79030 95295 96302 101211 109042	
117492 125423 126839 126948 129148 130003	
264093 305838 325507 354428 356359 356224	
373576 375831 375871 384484	

118 Gewinne zu 1000 M.	176 5287 7504 22042
22295 30226 32026 32040 38056 50326 53657 56473	
72427 75719 82096 87880 94973 99340 113381	
122555 30881 133440 146074 147737 149924	
151929 171005 181827 189055 192985 209335	
211926 226250 230139 233312 239547 247390	
297386 298137 301446 305580 310024 312981	
314565 322618 335818 342445 345340 348593	
350144 351740 352004 356376 360414 369628	
370590 378174 386987 390679	

189 Gewinne zu 500 M.	4176 14174 15553 19074
22497 22870 25860 27028 28385 32088 35401 38421	
37884 39629 44627 56650 64001 71000 73081 75384	
79102 84126 8484 85322 90300 100987 102172	
103111 103178 103370 104425 106268 117954	
122823 137703 138223 144680 150028 151072	
160300 163741 169319 173910 177670 186494	
192561 196018 208306 211250 212841 226517	
228110 231694 233055 233986 242782 243362	
244365 245692 248400 250779 268339 273569	
276747 279387 280531 286921 293612 295128	
298368 312340 326393 329400 332474 332907	
341816 321855 328710 329410 329650 337526	
340788 340851 343534 345865 347923 349756	
352437 355739 358271 383169 386238 391779	
392561 393199 393777 397309 398410 399921	

Im Gewinnrabe verblieben: 2 Kränzen zu je 60000, 2 Gewinne zu je 50000, 2 zu je 20000, 4 zu je 10000, 6 zu je 7000, 12 zu je 5000, 80 zu je 2500, 106 zu je 1000, 480 zu je 500, 960 zu je 200, 2886 zu je 100, 5702 zu je 100, 9630 zu je 50, 28846 zu je 40, und 100 Schillingkränzen zu je 8000 M.

In der Weltentafel.

Eine reichhalt. Sammlung origineller Wände zur Unterhaltung, Anregung und Belehrung.

Anleitung zum Lesen von Botennoten

Interessante Zahlen u. Kleinigkeiten aus allen Gebieten des Wissens

Einzelblätter und Gebilde

Gutta Wenzel Eine Sammlung interessanter Statistiken

Damepiel-Angaben

Das Spiel der Mienen

Der erste Kavalier

Die gewandte Tanzmeister

Der kleine Clown

Der kleine Gedankenspieler

Der kleine Potentat u. Weltmagnaten

Die weltliche Heilung

Die weltliche Heilung

Gewinnauszug

5. Klasse 40. Preuß.-Eidgenössische
(266. Preuß.) Staats-Lotterie
Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede geogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lohe gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag 9. Februar 1933
In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

12 Gewinne zu 10000 M.	31115 50813 61626 97100
185492 275953	
4 Gewinne zu 5000 M.	104717 138705
10145 40633 43947 47018 11585 54847 59355 62112	
146772 148024 204176 211689 235472 274420	
366749	
80 Gewinne zu 2000 M.	2290 14574 34532 36736
47345 65242 67479 69407 69322 96326 120553	
124787 153308 170688 184924 192276 212050	
213833 226350 231063 234436 244261 247427	
259880 266842 278104 281120 292014 292102	
303559 319445 335354 363076 371867 377443	
378271 380284 386938 398377 388137	

124 Gewinne zu 1000 M.	9655 12526 25204 35153
40148 40633 43947 47018 11585 54847 59355 62112	
68312 70408 71786 75139 69509 67080 95136 87155	
100054 105906 111466 118445 118661 126282	
159812 151180 158382 168819 184513 200360	
211333 219374 224505 230823 233413 242390	
261725 267244 267445 28048 282633 290737	
292822 294077 295249 307531 318283 320421	
321795 338956 346241 352979 356523 357892	
358120 372950 373636 374857 383637 385167	
180 Gewinne zu 500 M.	3921 5264 5427 11899
24269 27631 32956 36742 41983 42742 47066 48667	
49860 61206 68838 67702 80310 85044 93780 95100	
100584 92220 92341 93244 97134 111720 119026	
120265 124698 125107 141345 148620 150048 152076 153622	
157107 157495 158200 158918 160385 161930	
165156 169994 161994 162283 163825 171311	
173183 182443 183243 183243 183243 183243	
210789 213706 224571 251472 254238 256565	
257826 262016 262363 263374 265459 266156	
271021 280303 280497 282386 281672 292204	
296638 296601 297176 307082 311756 343726	
345928 352241 352241 352336 353587 363285	
369722 371783 375594 371737 380049 382386	
390768 391649 397250	

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M.	206791
2 Gewinne zu 10000 M.	236043 299886 301278
372933	
20 Gewinne zu 3000 M.	6442 181668 129336
158024 180910 258948 294099 329930 369877	
376086	

44 Gewinne zu 2000 M.	37646 67264 68481 64066
69888 64139 105793 115883 133023 176194 177036	
210630 226426 274116 276034 277540 282311	
271021 280303 280497 282386 281672 292204	
114 Gewinne zu 1000 M.	393 18734 22933 49387
14622 68402 70807 76728 89457 98353 101672	
107784 108054 111397 11300 139078 135364	
136654 137751 138501 141867 147094 148788	
145456 157015 159220 167049 177072 183581	
185093 212151 215763 218972 220536 221672	
253777 264865 273856 282359 287324 288456	
305777 308044 312127 313520 318438 319505	
323205 331483 335277 341726 352836 353636	
387106 387112 388203 396054	

160 Gewinne zu 500 M.	16193 21734 22272 23132
28197 49573 81812 82383 82446 82998 105946	
107603 107739 118063 112236 120536 121163	
140594 143602 147587 157494 160858 168089	
173908 177098 177993 183041 183476 186357	
183660 188183 189661 213683 220536 221672	
202227 220456 223995 224678 229859 230944	
233112 233993 236769 276937 277411 270186	
301305 302607 313503 314732 321419 324216	
326894 333599 335989 336199 344384 349487	
351017 351919 360252 369592 371211 370186	
375121 376444 382994 385284 388061 387695	
395908	

Im Gewinnrabe verblieben: 2 Kränzen zu je 60000, 2 Gewinne zu je 50000, 2 zu je 20000, 4 zu je 10000, 6 zu je 7000, 12 zu je 5000, 80 zu je 2500, 106 zu je 1000, 480 zu je 500, 960 zu je 200, 2886 zu je 100, 5702 zu je 100, 9630 zu je 50, 28846 zu je 40, und 100 Schillingkränzen zu je 8000 M.

Brautwagen

Zeitgemäße Preise
325
Auto-Toben
Hilfsburger Straße 20.

Familien-Anzeigen
wie alle Kleinanzeigen überhaupt finden weitgehendste Beachtung im

Volksblatt

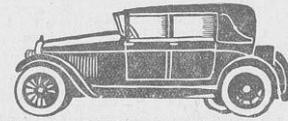
Freie Turnerhaft Nürtingen e. V.
Nachruf.
Am 8. d. M. starb nach kurzer Krankheit unser verehrter Zuzugener

Karl Zöllers
im Alter von 68 Jahren.

Der Verein verleiht ein alljährliches und freies Mitglied, das bereit ist als Vorbild der Arbeiterbewegung zu gelten. Er hat einer der Besten und werden wir feiner in Freie geben.

Zur Beerdigung verjammeln sich die Mitglieder am Sonntag um 2 Uhr im Friedhof in Hilburg.

Freese sagen
Spezial-Reparatur für alle Fabrikate



Mein!

Warum glauben Sie denn ohne Insertion im

Volksblatt

Ihr Geschäft vorwärts bringen zu können?

Radio Klagen
Wilhelmshavener Str. 35
Fennrl 1515

Freese sagen
Spezial-Reparatur für alle Fabrikate

Immer daran denken!

Was Sie in Konservengebrauch, Gemüse, Spargel, Pilze, Früchte in kleinsten und größten Dosen

Wille hat alles

Sonntags-Gemüse
Rotkohl 1 Pfd.-Dose 20 ¢
do. 2 Pfd.-Dose 40 ¢
do. 3 Pfd.-Dose 53 ¢
do. 4 Pfd.-Dose 70 ¢
Gemüse-Erbsen 2 Pfd.-Dose 53 ¢
Jg. Brechbohnen 2 Pfd.-Dose 44 ¢
do. 3 Pfd.-Dose 66 ¢
do. 4 Pfd.-Dose 85 ¢
Gemischtes Gemüse 2 Pfd.-Dose 60 ¢

Nur Sonnabend!
Erbsenerbsen .

Jadefädliche Umichau.

Rüfingen, 7. Februar.

Beräumung des Bezirkslehrervereins. Wir erhalten den folgenden Bericht: In der letzten Beräumung erstattete der Vorsitzende Reflor Schmidt (Ideologesträße) einen eingehenden Bericht über die im vergangenen Jahr geleistete Arbeit. Eine lebhafteste Ausdrucksweise fand über den Bericht aus dem letzten Bericht...

Zur Neuwahl des Bürgervorsteher-Kollegiums

Höchste Aktivität auch für die Kommunalwahl!

da. Wenn am 5. März der Reichstag und der Preussische Landtag neu gewählt worden sind, müssen die preussischen Wähler sich bereits abmalen entscheiden. Auf

Sonntag, den 12. März,

ist die Neuwahl der von oben herab aufgelösten Kommunalvertretungen angelegt. Da der Wähler bei Stabvertretungswahlen mehr als sonst in der Lage ist, die Parteivertreter nach ihrer persönlichen Eignung und ihren tatsächlichen Leistungen in einer abgelaufenen Amtsperiode zu bewerten, sind die Ergebnisse einer Reichs- oder Landeswahl nicht ohne weiteres auf die gemeindefürsorglichen Verhältnisse übertragbar.

Fraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung in Wohlgefallen auslöste.

Ihr aktiver Vertreter, der Kaufmann Renken, war rasch in den Reihen der Nazis und brachte es, nicht zuletzt infolge seiner Leistung, die meisten Ehrungen zu erhalten zu haben, zum Parteimitglied von Bürgervorsteher und Kreis-Senator. Seit in jüngster Zeit in der Stadt geliebte Mann dieses Fraktionchens, der Malermeister Hartmann, in den Reihen der Deutschnationalen gelandet.

Der kühnste Stimmenaufwand, die von Zeit zu Zeit vorgebrachten Drohungen und die oftmaligen Versicherungen, „bald“ werde es durch die nationalsozialistische Aktivität in Wilhelmshaven besser werden, haben bis heute in keinem Falle die Erfolge gezeigt, die man den Kommunalwählern immer aus neue ankündigt.

Ja, die braun Uniformierten, die so gern die hiedrigen Hauswirtschafter und Wirtschaftsveteranen, die Bürgerlichen Vereinigung als Interessentengruppe schätzten, mühen die Ziele der Sozialdemokratie in Anspruch nehmen, wollen sie etwas für die „kleinen Leute“ erreichen. Es ist vorgekommen, daß die sozialdemokratische Fraktion den Nationalsozialisten auf die Weite hieß, wenn sie in ihrem Lieberer auf dem Boden des kleinen Parlamentarismus ausglitt. Wenn die Nazis selber Interesse an der Sozialpolitik machten, dann hörte die Gemütskur auf. Man denke nur an die jenseitigen

Kämpfe um die Vergabe der Wilhelmshaven-Planstellen.

Von nationalsozialistischer Seite wurde offen ausgesprochen, daß man den Bürgerlichen die Unterliegung gönne, da durch ihre doch immer vorbildliche - Bauartigkeit schon „zu viel Sozialdemokraten nach Wilhelmshaven gezogen“ wären. Statt den leistungsfähigen Bauvereinen, die mit geringerer Unterliegung mehr schufen als die privaten Kaufleute, einen anderen Namen zu geben, wurden die Gelder für die Verfügung zu helfen, an die Interessen wahrnehmen. Von allen verlassen, mußten sich Rentner und seine „Bgs.“ dabei aber mehr als ihnen lieb war, revidieren!

Daß die Deutschnationalen und Beamten mit den Nationalsozialisten in einer „Nationalen Arbeitsgemeinschaft“, die zuerst den Sozialdemokraten den Anspruch auf den Vortührerposten vorenthielt, keine Politik für

alle machten, verweist sich. Wenn man schon einmal den Weidnachtsaktionen zugunsten der Arbeitslosen und Bedürftigen zukunfte, dann nur unter dem Druck der Unken und der wirtschaftlichen Verhältnisse ganz allgemein kritische Worte über die Verhältnisse der Arbeiter in Form von uns ebenfalls nicht erparen und es wird darauf zurückkommen sein. Ihre ebenfalls englignische Haltung, die erst die Wilhelmshavener Zwangsgesetzgebung heraufbeschwor, ihre Unwahrscheinlichkeit im Streit Königstraße-Friedrich-Ebert-Straße und manchem nicht werden uns ungeraten bleiben.

Was für die hohe Politik gilt, gilt auch für die Kommune: Die Arbeiterfrage kann nur durch Einigkeit, durch Zusammenfassung aller Kräfte und durch höchste Aktivierung ihres Einflusses in Wilhelmshaven behauptet. Ein Vergleich mit dem Ergebnis der Reichstagswahl vom 6. November vorigen Jahres zeigt, daß die Sozialdemokratie ihre acht Gervorortverhältnisse zu behalten vermag. Voraussetzung dafür ist die Verbreitung der Erkenntnis, daß

jede für eine etwaige kommunalpolitische abgegebene Stimme verloren ist. So wie Nationalsozialisten und Bürgerium sich heute bereits um eine antimarginalistische Einheitsfront bemühen, weiß die großen Gruppen die besten Aussichten auf Mandatsergebnisse haben, so muß auf der anderen Seite die Front der Wirtschaftlichen und aller freischaffend und fortschrittlich Geonnenen durch die Sozialdemokratie geschlossen werden.

Nach dem Ergebnis der letzten Reichstagswahl rechnen die Nationalsozialisten mit zehn Sitzen im Bürgervorsteherkollegium, die Sozialdemokratie kann, wie gelang, ihre acht als gestärkt betrachten, während sich in die verbleibenden sechs die Deutschnationalen, das mittlere Bürgerium und die Kommunisten teilen müssen. Man sieht, wie die Dinge liegen!

In der Woche nach der Reichstagswahl müssen alle Kräfte für die Wahl der neuen Wilhelmshavener Stadtvertretung angespannt werden. Wenn die Sozialdemokratie und die Eisene Front unten, trete ein jeder an. Es gilt auch hier gegen Faschismus und Rückschritt, für Volksgerechtigkeit und den Einfluß des kleinen Mannes zu kämpfen.

Neuer Kinderfilm-Abend.

Der nächste Filmabend für Kinder wird am Sonntag, dem 19. Februar, im „Wirtschaftshaus“ abgehalten werden. Ein sehr interessantes Programm ist für den Tag vorgesehen. Ratten für 20 Pf. sind wieder in den bekannten Vorverkaufsstellen zu haben. Der Arbeiter-Bildungsausschuß bittet die Eltern, ihre Kinder recht zahlreich zu dieser Veranstaltung zu schicken.

Gastspiel im Schauspielhaus.

Im Neuen Schauspielhaus findet abends die gefällige Operette „Hohelicht tanzt Walzer“ ihr Publikum. Seit dem geistigen Abend wirkt für die erkrankte Sängerin Fräulein Bergas in der Rolle der Prinzessin Marie Gerda Carlzen vom Stadttheater Lübeck als Gast mit. Ihre Bühnensicherheit vereint sich trefflich mit der ihres Partners, Herrn Hellwig. Dazu hat man es bei Fräulein Carlzen mit einer stimmbegabten Künstlerin zu tun, die gefehlt rasch alle Entwürfe ausfüllt. Mit Begeisterung meistert sie ihre Rolle. Beifall aus der ganzen Linie heißt daher nicht aus. Und da auch sonst, wie bereits in unserem Blatt bestont, alle Kräfte ihr Bestes zum Gelingen des Ganzen beitragen, kommt der Theaterbesucher während dieses notwendig gewordenen Gastspiels vollkommen auf seine Rechnung.

Zwei Maskenbälle.

Reismastertagen finden morgen im „Schützenhof“ durch den Turnverein „Vorwärts“ und in dem „Centralhallen“ durch den Turnverein „Gala fraa Frejena“ statt. In beiden Spielfeldern ein Doppelorchester, während gute Preise

von unseren zehn Vertretern das Wohl der Stadt und dabei das Wohl ihrer ärmsten und minderbemittelten Bürger stets wahrgenommen wurde.

Wie bemerkt, vor dreieinhalb Jahren, am 17. November 1929, wurde das bis zum Ende voriger Woche amtierende Bürgervorsteherkollegium neu gewählt. Die Sozialdemokratie verfügte bis 1929 über fünf Sitze und hatte einen schließlichen durch den Verzicht des Kommunisten Schmidt in unsere Partei dazu bekommen. Acht Wählergruppen - Sozialdemokraten, Kommunisten, Nationalsozialisten, Deutschnationale, Demokraten, Bürgerliche Einheitsliste, Wirtschaftspartei, Volksrechtspartei, Rentner und Wähler-Parteien - tritten um die 24 Sitze des Bürgervorsteherkollegiums. Mit acht Mandaten wurde die Sozialdemokratie die stärkste Fraktion, nächststärkste war die Bürgerliche Einheitsliste, die fünf Vertreter ins Kollegium entsenden konnte. Ihnen folgten die Nationalsozialisten und die Deutschnationalen mit je drei Sitzen, die Wirtschaftspartei und die Beamten mit je zwei Sitzen und alle Schluß die Demokraten mit einem Mandat. Die übrigen Gruppen erhielten keinen Sitz; darunter waren auch

die Kommunisten, deren 279 Stimmen feierrecht für die Arbeiterfrage verloren gingen. Im Laufe der Jahre trat infolgedessen eine Veränderung in der Mandatsverteilung ein, als sich die

den besten Masken winten. Die Veranstalter versprechen allen ein paar große Stunden.

Wohltätigkeitsabend in Bant.

Bitte, kommt und werbet, schreibt der Bantener Kirchenrat für den „Banten Abend“, welcher am Freitag, dem 17. Februar, im „Schützenhof“ für die Wohltätigkeit des Bantener Kirchenrats gehalten wird. Es ist ein reichhaltiges Programm aufgestellt; die Besucher werden Auge und Ohr reichlich an den Darbietungen erfreuen können. Das Orchester des Herrn Direktor Niehuß will seine besten Nummern bieten. Der Männer-Gesangverein „Concordia“ hat eine Reihe schöner Lieder neu eingeführt. Frau Lotte Siegel singt Lieder zur Laute, Konzertmeister Engel spielt die Violine und Herr Fritz Jacobien bringt gleichfalls Lieder zur Laute; Herr Wölter wird mit hoch- und plattdeutschen Rezita-

tionen aufwarten. Die Damen- und die Herrenreize des Turnvereins „Vorwärts“ haben eindrucksvolle Übungen vorbereitet. Einige Mitglieder des Jungmädchenbundes werden mit einem kräftig klappernden „Hollendans“, einem Solchshützang nach holländischer Art, erfreuen.

Aus dem Kindergarten.

In der geistigen Zusammenkunft der Eltern der Kinder im Kindergarten, der der Fräulein-Maria-Schule angehörend, ist, als Leiterin des Kindergartens, Frau M. Niehuß, auf Grund einer früheren Anfrage aus Elternkreisen in anregender Weise über die angeordnete Erziehung der Kleinen und über Erziehungsmethoden. Die Ausführungen wurden mit starkem Interesse von den Eltern entgegengenommen. Vorher behandelte die Leiterin des Kindergartens in ebenfalls fe-

lsender Weise eine Anzahl wichtiger und praktischer Fragen.

Deutscher Holzarbeiterverband.

Heute abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus Beräumung aller Wert-Arbeiter. Keineswegs Ergehen wird erwartet.

„Gesellschaft für den Freitanz Oldenburg.“

Die letzte Ausgabe dieses Blattes enthält: Verordnung des Staatsministeriums über den Schutz von Tieren und Pflanzen, Befanntmachung des Ministeriums der Finanzen zur Durchführung der Schlachtksteuer, Verordnung des Staatsministeriums für den Freitanz Oldenburg zur Bekämpfung des Rattostoffes, Verordnung des Staatsministeriums über die Werbung und den Vertrieb von Waldbäumen.

Der Vetter aus Amerika.

Kriminalroman von Hanns Zomard.

1. Fortsetzung. Alexander überboten. Als etwa zwei Minuten verstrichen waren und kein weiterer Schuß den anderen abgelast war, lehten sie sich wieder in Bewegung. Nur Schritte ist leht noch hörtiger aus, da sie offenbar größere Eile als vor dem Zwischenfall hatten, ans Ziel zu kommen. „Was häßt du davon?“ flüsterle Alexander, während er mit beiden Händen emüß das dürre Gewebe fühlte, das ihn am Vordwärtsstreiten hinderte. „Meine Meinung leht noch nicht ganz fest“, gab der ältere zurück, „doch halte ich es für ausgeschlossen, daß Baron Hartmann an der Schieberei beteiligt war.“ „Du meinst der Richtung wegen, aus der die Schüsse kamen?“ „Sehr richtig! Sieh an, Alex, dort schimmert bereits die Waldlichtung durch die Büsche an, deren äußerstem Ende die alte Steineiche leht. Die Schüsse sind aber mindestens vierhundert bis fünfhundert Meter weiter westlich gefallen. Der Baron muß aber direkt von Osten, und zwar sicher von der Nordstraße oder dem kleinen Fortweg kommen. Wo müssen die Schüsse eine andere Urunde haben.“ „Wäre es nicht möglich, daß Baron Hartmann schon vor einiger Zeit an der Steineiche eingetroffen ist und sich dann nach Westen gewandt hat, vielleicht, weil er verdächtige Spuren fand?“ „Nein, das ist seitlich beinahe ausgeschlossen. Du mußt bedenken, daß der Baron zu zehn Minuten Autobahn zum Waldweg bis nach seiner Wohnung zurückzulegen hat. Von der aus bis herüber zur Waldlichtung ist der Weg dann ebenfalls mindestens doppelt so weit wie von Waldweg aus. Bedenke außerdem, daß

sich der Baron sicher noch umgezogen hat, denn er wird kaum sich hinlegen und sich in Laubbäumen und einem leichten Mantel über dem Gesellschaftszug bei Nacht und Nebel im Gebirge auf die Wirtshaus zu gehen. Gewiß, auch wir haben etwas Zeit mit mühsamer Konversation zugebracht; aber immerhin kann meiner Berechnung nach der Baron höchstens in etwa zehn Minuten erscheinen.“ „Das mag richtig sein, Peter. Aber die Steineiche wie erklärt du die?“ Peter Rien blieb einen Moment atemholend stehen; dann sagte er: „Die Schüsse sind sehr leht auf zwei verschiedene Arten zu erklären. Ich wünder mich, offensichtlich, daß sie überhaupt einen Moment ein Problem für mich bilden. Entweder können sie nämlich die Wilderer abgegeben haben, die sich gerade mitten in frühlichter Nacht befanden, oder aber sie stammen aus der Wäldchen des Försters Juniter, der beim Umherstreifen auf die Wilderer stieß und sich seiner Haut erwehrte.“

Alexander mußte zugeben, daß des Bruders Kombinationen sicherlich mit der Wahrheit übereinstimmen; er wurde dessen um so gewisser, als er sich jetzt entann, daß sich das Fortshaus, das Juniter bewohnte, am östlichen Ende von Baron Hartmanns Besitztum befand. Der Förster konnte also leht auf dem Wege von seinem Hause zu der Steineiche mit den Wilderern zusammengetroffen sein.

Die große Lichtung war jetzt erreicht, und die Brüder konnten bei dem ungewöhnlich hellen Sternhimmel deutlich die alte Steineiche sehen, von der sie noch ungefähr zweihundert Meter freies Gelände trennen mochten. Über Baron Hartmann nach Juniter mit seinem Fortshaus waren zu sehen.

Peter Rien blieb stehen und sagte: „Ich stimme dir, hier am Waldrande zu bleiben und uns nicht auf der freien Fläche sehen zu lassen. Wenn Baron Hartmann kommt, werden wir ihm folgen; es wäre mir aber lieb, wenn er uns gar nicht zu Gesicht bekäme. Vielleicht sind meine Befürchtungen teilweise unbegründet. Wir wollen das wenig-

stens hoffen. In diesem Falle aber würde es sonderbar wirken, daß der Baron merkte, daß wir ihm heimlich nachschlichen.“ „Ich bin ganz deiner Meinung“, stimmte Alexander zu und ließ sich am Waldrande nieder.

Peter Rien behielt recht; es mußte für Baron Hartmann unmöglich gewesen sein, so schnell am verbotenen Ort zu erscheinen. Selbst nach einer Viertelstunde anstrengten Barstens war noch nichts von ihm zu sehen. Aber auch Juniter mit seinem Gehilfen blieb länger aus, als die Brüder vermutet hatten.

Da - es mochten auf fünfundsanzig Minuten vergangen sein - trat plötzlich ein Rehbod aus dem Dickicht und blieb eine Weile unbeweglich stehen.

„Ein wahres Prachtexemplar!“ flüsterle Alexander, in dem sofort der Jäger erwachte. „Ich hätte etwas darum, wenn ich jetzt ein Gewehr bei mir hätte und es die Umstände erlaubten, ihn zu erlegen.“

„Nurja, beherrsch dich bitte!“ riefte Peter ungehalten. „Trotzdem war auch er ganz fasziniert von dem prachtvollen Bild, das sich da so unverhofft seinen Augen bot.“

Der Bod kam leht langsam und ein wenig unbehaglich über die Waldwege gelaufen. Gleich dann plötzlich stehen, hob witternd die Nase und raste plötzlich in großen Sprüngen ins Dickicht davon, und zwar nach der entgegengesetzten Richtung, aus der er gekommen war.

„Teufel, irgend etwas muß dem Vieh unsere Anwesenheit verraten haben“, murmelte Alexander ängstlich. „Der Wind leht allerdings auch ungenügend für uns.“ „Nunja“, bemerkte Peter Rien. „Hast du keine Ohren, Alex?“ Von drüben kamen Schritte. Sicherlich ist es Baron Hartmann; er wird den Bod verhehrt haben.“

„Du irrst, er muß von der anderen Seite her verhehrt worden sein, denn sonst liefe er ja dem Baron direkt in die Arme.“ „Sml! Da hast du freilich recht. Aber trotzdem - höre du nicht die Schritte? - Sie

kommen bestimmt von links, oder meine beiden Ohren lehten keinen Irrtum mehr wert sein.“ Alexander lautete einen Moment angeknurrend in die Luft hinaus; dann sagte er: „Teufel, noch eins, du hast recht; aber von der anderen Seite her kommt ebenfalls ein Geräusch.“

„Das könnte der Bod sein, der sich ins Dickicht vertrieht, mein lieber Alex.“ „Könnte leht, ist ja richtig, mein Alex! Aber ebenso könnten es die Wilderer sein - nicht wahr?“

„Hml! Dumme Situation!“ „Wollen wir uns nicht lieber doch nach der Waldwege prüfen?“ fragte Alexander ungemein erregt.

„Das werden wir freilich tun müssen; doch waren wir noch zehn Minuten ab. Es ist immerhin möglich, daß der Bod nur im Dickicht steht und bald zurückkommt.“

Die beiden lagen wieder regungslos im tafrischen Waldgras und lauschten in die Nacht hinein. Plötzlich knallte ein Schuß, dem gleich darauf ein zweiter folgte.

„Mit einem Schuß sprangen die beiden auf.“ „Du haben dich das Malheur!“ rief Peter Rien mit allen Anzeichen höchster Erregung. „Du hastest doch recht, wir hätten gleich vorhin aufbrechen sollen.“

„Glaubst du, daß etwas passiert ist?“ fragte Alexander erkrankt zurück. „Selbstverständlich! Hast du denn nicht die Schüsse gehört?“

„Das allerdings; aber ich nehme an, daß der Baron auf den Bod geschossen hat - weiter nichts.“ „Meine alten Ohren scheinen demnach doch bedeutend besser zu sein, als deine um Schilbes jüngeren. Die beiden Schüsse kamen nämlich aus verschiedenen Gewehren, das eine hatte einen bedeutend helleren Klang als das andere.“ „Schau an, darauf habe ich nicht geachtet“, gab Alexander völlig verwirrt zurück. „In schnellstem Lauf eilten die beiden Männer nun am Waldrande entlang, und nach kaum fünf Minuten hatten sie das Ende der Lichtung erreicht, auf der die alte Steineiche stand.“

Wilhelmshabener Tagesbericht.

Ergebnis der Briefstaben-Ausstellung.

Die Tauben-Kollektionsvereinigung Wilhelmshahen und Umgebung gegründet 1918, vorantrieb eine Briefstaben-Ausstellung, verbunden mit einer Sonderschau Briefstaben als Medaillonen ausgestellt. Der Kollektivausstellung sind folgende Vereine angeschlossen: „Jade“, „Nordsee“ und „Altpoppe“. Auch der noch junge Verein „Veserflut“ in Brake hat es sich nicht nehmen lassen, sich an dieser Ausstellung zu beteiligen. Kreisrichter Mangel aus Bremen hatte kein festes Amt, aus den 144 ausgefallenen Tauben das Beste vom Besten herauszuwählen. Viele und schöne Preise fanden den Ausstellern zur Verfügung. Interessant und lehrreich für die Besucher war, durch Siftungsblätter (Konkatheteren usw.) einen richtigen Einblick in den Briefstabenpost zu bekommen. In Hand einer ausgehenden Leiharbeiter konnte man die einzelnen Flugstationen bis nach Zuhendorf, der bereits 17 Jahre alt ist und früher ein ganz hervorragender Flieger war; er wird von seinem Herrn in Ehren gehalten und gepflegt, bis er in den Taubenhimmel kommt. Interessant und neu war die Sonderchau „Briefstaben als Medaillonen“ ausgestellt. Herr Mangel, der während des Krieges Taubenspieler an der Front war, führte den Besuchern vor, wie die Photoplatte, Filmrollen und Telegammelhüllen angelegt wurden. Trotz der fortgeschrittenen Technik kann die Briefstabe als Nachrichtenübermittler nicht entbehrt werden. Die Besucher werden bestimmt auf ihre Rollen gekommen sein. Die Resultate waren in der Folge folgende: Klasse 1a: 1. Preis Mautsch, 2. Frau Köhler, 3. Giesemilch, 4. Hillers; Klasse 1b: 1. Frau Böhlen, 2. H. Uffers; Klasse 2a: 1. Roland, 2. Mautsch, 3. Friede, 4. Uffers; Klasse 2b: 1. Harms, 2. Uffers; Klasse 3a: 1. H. Woppen, 2. Frau Woppen, 3. Mautsch; Klasse 4a: 1. H. Woppen, 2. Roland; Klasse 4b: 1. H. Woppen, 2. Reich; Klasse 5b: 1. Schröder, 2. Mautsch, 3. Harms; Klasse 6a: 1. Friede, 2. Uffers, 1. Gesamtleistung H. Woppen mit 88 1/2 Punkten, 2. Gesamtleistung H. Uffers mit 67 Punkten.

Aus den Heimatvereinen.

Der Verein der Altpreußen hielt seine Monatsversammlung im Vereinslokal ab. Nach der üblichen Lotterienziehung wurden die Einkünfte bekannt gemacht und ausgiebig besprochen. Der 1. Vorsitzende, Landmann Sabau, brachte hierauf zur Kenntnis, daß für den vorzugesetzten Rappenball ein Filmvortrag zu erwarten sei. „Mobe“-Spende stattfinden solle, und zwar unter Mitwirkung der Kapelle der 2. W. M. U. Die Versammlung fand rasch ihr Ende.

Aus dem Schauspielhaus.

Die mit überaus großem Beifall aufgenommene Operette „D'heiti is a night in a village“ gelangt bis auf weiteres täglich zur Aufführung. — Auf die beiden am Dienstag und Mittwoch stattfindenden Operngastspiele wird nochmals hingewiesen. Zur Aufführung gelangt „Der Gungelmann“, Musik von R. Kienzl. Die Gäste wurden verpflichtet: Wida Montes, Stadttheater Hamburg; Grete Penke, Stadttheater Bremen; Kammerlänger Josef Depler, Stadttheater Sankt Petersburg; Stadttheater Oper Berlin; Kammerlänger Paul Steiber-Walter, Stadttheater Berlin. Die Vorstellungen beginnen um 8 Uhr, die Eintrittskarten werden pünktlich gelassen. — Montag, abends 8.15 Uhr, einmalige Wiederholung des Gastspiels „Doktor Klaus“. Günstigste Karten ohne Zuschlag eingeschickt werden. Der Theaterorganist von Varel, zu den Operngastspielen fährt am Dienstag. Die Theaterkasse ist täglich von 10 bis 11 Uhr und ab 5 Uhr geöffnet. Telefon 1060. Bestellte Operntickets müssen abgeholt werden.

Auf dem Wege nach dort hatten sie sich im Schutz des Waldes halten können, der das freie Bielengelande in einem reinen Quadrat umfaßte. Jetzt mußten sie sich jedoch etwas außerhalb der stehenden Bäume bewegen, um den Ketten fortzubewegen, der in die Richtung mündete, besser überblickbar zu können.

Den entsetzten Revolver in der Hand, gingen sie vorsichtig Schritt für Schritt vorwärts. An einem kleinen Wäldchen, der mitten hinein ein ins Dickicht führte, blieb Peter Kien plötzlich rudert stehen.

„Verdammt, dort liegt ja der Kopf! Der Baron hat ihn also doch gefoltert!“ rief er seinem Bruder zu. „Aber wo ist der Baron leib?“ — „Da, hallo! Baron Hartmann, mit sich es, Peter und Alexander Kien!“

Keine Antwort erfolgte, alles blieb still. Die beiden Brüder schloßen sich mit leisem Klacken an und umarmten die Revolver in ihren Händen fester.

Zeit im gleichen Augenblick hörten sie fern her das Knattern eines Motors.

„Ein Motorrad — hier — mitten in der Nacht!“ sagte Peter Kien murmelt und schüttelte den Kopf. „Wertwärdig — höchst wertwärdig!“

Wenige Augenblicke darauf sahen sie auch schon das Licht des Scheinwerfers auf die Erde des Fortweges leuchten.

Die beiden Männer verdeckten sich rasch im Dickicht.

Nach weiteren zwei Minuten hatte das Motorrad die Richtung erreicht; der Fahrer stoppte rasch ab und sprang von seinem Sitz. „Herr Junterer!“ rief da auch schon Peter Kien, aus dem Gebüsch tretend. „Sie kommen zur rechten Zeit.“

Der alte Angeredete, Baron Hartmanns Führer, fuhr ergründet herum, als er eine fremde Männerformation, so unheimlicher Nähe vernahm. Unwillkürlich griff er nach dem Gewehr, da er offenbar glaubte, einen von den Wilderern vor sich zu haben.

Zur oldenburgischen Sparkassenverordnung.

Warum die Einleitung der kommunalen Sparkassen erfolgte. — Eine offizielle Erklärung. — Die ersten Ausführungsbestimmungen. — Keine Kontrolle der privaten Banken.

Das oldenburgische Staatsministerium hat am Grund der Dritten Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 6. Oktober 1931, fünfter Teil, 1. Artikel 5 (Reichsgesetzblatt 1, S. 537, 555) eine Verordnung herausgegeben, nach der das Sparkassenwesen im Landesteil Oldenburg neu geregelt wird. Wie wir bereits meldeten. Die Red. nach den Krisentagen im Juli 1931 hatte sich herausgestellt, daß auch die Liquidationsreferenzen vieler deutscher Sparkassen nicht ausreichen, um auch für Krisentage gerüstet zu sein. Die Reichsnotenordnung bezweckt nun in der Hauptsache, einmal zum Teil veraltete Sparkassenjahrgänge neu aufzustellen, zum anderen aber die Sparkassen zu zwingen, sich eine vernünftige Liquidationsreferenz zu schaffen. Würde nun auch im Landesteil Oldenburg in ähnlicher Weise verfahren worden sein wie beispielsweise in Preußen, so hätten die im Landesteil Oldenburg durch Sparreformen aufgedrängten Gelder zwangsläufig außerhalb Oldenburg als Liquidationsreferenzen angelegt werden müssen. Es soll also erreicht werden, daß die im Landesteil Oldenburg aufkommenden Gelder der oldenburgischen Wirtschaft wieder zugeführt werden können.

Ein Teil der im Landesteil Oldenburg gelegenen kommunalen Sparkassen hat seit den Krisentagen 1931 zum Teil erhebliche Mittel aus dem Aktien- und Garantienbestand aufnehmen müssen, um ihren Aufgaben als Sparkasse gerecht werden zu können. Für diese Mittelverpflichtung hat nun das Staatsministerium eine Bürgerpflicht von mehreren Millionen Reichsmark übernehmen müssen. Das Staatsministerium hat sich nun gesagt, wenn es doch einmal erforderlich werden kann, für die kommunalen Sparkassen Verpflichtungen zu übernehmen, so muß auf der Seite des Ministeriums das Recht haben, seine Aufsichtstätigkeit ausüben zu können, daß von Sicherheitsstandpunkt aus gesehen, Überwachungen so gut wie ausgeschlossen sind.

Nach der neuen Verordnung werden nun die kommunalen Sparkassen des Landesteils Oldenburg in Zukunft als Zweiggeschäfte der Landesparikasse zu Oldenburg weitergeführt; die Aktien- und Posten dieser Sparkassen gehen auf

die Landesparikasse zu Oldenburg über. Der Grundgedanke der Verstaatlichung des Sparkassenwesens ist wohl in der Hauptsache darin zu sehen, den Staat von den gelegentlichen Bürgerpflichten der Akzeptanz gegenüber freizumachen. Die Höhe dieser Bürgerpflicht stellt sich für das gesamte Land Oldenburg auf etwas über vier Millionen Reichsmark, während sie allein für den Landesteil Oldenburg immer noch über 2,3 Millionen Reichsmark ausmacht. Das Besondere des Staates geht nun dahin, die von einzelnen kommunalen Sparkassen bei der Akzeptanz aufgenommene Kredite dadurch abzubauen, daß einerseits die bei gut funktierten Gemeindefinanzinstituten angelassenen Liquidationsreferenzen für diesen Zweck mit herangezogen werden, damit eine Entlastung der Landesparikasse auf diese Weise erfolgen kann. Als weiteres Moment bleibt noch die Ansicht des Staatsministeriums erwähnenswert, daß durch die Zusammenfassung aller Sparkassen in eine größere Einheit eine bessere Kontrolle ermöglicht wird als bisher, sondern auch durch die Vereinheitlichung in der Finanzpolitik es möglich sein wird, im Interesse der Wirtschaft eine langsame Senkung der Zinssätze vorzunehmen.

Erste Durchführungsbestimmungen zur Sparkassenverordnung.

Unter dem 8. Februar sind folgende erste Durchführungsbestimmungen zur Sparkassenverordnung im „Gesetzblatt für den Freistaat Oldenburg“ (Landesteil Oldenburg) veröffentlicht:

Auf Grund des § 4 der Verordnung des Staatsministeriums für den Landesteil Oldenburg vom 7. Februar 1933 über die Sparkassen wird folgendes bestimmt:

1. Sparkassen des Landes. In der Zweigstellen der Landesparikasse zu Oldenburg bestehenden Verwaltungsräte werden aufgehoben.
2. Kommunale Sparkassen. § 1. Die Vorstände der kommunalen Sparkassen (Sparkassen der Gemeinden und Amtsverbände, § 1 der Verordnung vom 7. Februar 1933

über die Sparkassen) sowie ihre Verwaltungsräte und Aufsichtsräte sind durch die Verordnung vom 7. Februar 1933 über die Sparkassen aufgehoben.

§ 2. Die bisherigen Leiter der kommunalen Sparkassen (§ 1 der Verordnung vom 7. Februar 1933 über die Sparkassen) verlieren bis zur endgültigen Regelung die Geschäftsführung eines Zweiggeschäftleiters der Landesparikasse mit den Befugnissen eines solchen; soweit sie bisher Mitglieder des Vorstandes ihrer Sparkasse waren, verlieren sie diese Eigenschaften.

§ 3. Die vollbefähigten Beamten der kommunalen Sparkassen (§ 1 der Verordnung vom 7. Februar) werden als Staatsbeamte übernommen.

§ 4. Hinsichtlich der bei den kommunalen Sparkassen (§ 1 der Verordnung vom 7. Februar 1933) bestehenden Angehörigen tritt die Landesparikasse am 10. Februar 1933 ab in die bestehenden Verträge ein, vorbehaltlich einer besonderen Regelung zwischen Landesparikasse und dem früheren Gewerkschaftsverbande.

§ 5. Für den 10. Februar 1933 ist von den kommunalen Sparkassen (§ 1 der Verordnung vom 7. Februar 1933) eine Bilanz aufzustellen.

§ 6. Diese Bestimmungen treten mit dem 10. Februar 1933 in Kraft.

Und die Privatbanken?

Wiesbach ist in diesen Tagen gefragt worden, wie es sich dem nun eigentlich mit den oldenburgischen Privatbanken verhalte. Darauf ist zu erwidern, daß diese durch die Sparkassenverordnung überhaupt nicht betroffen werden. Durch die Verordnung werden allein die Einrichtungen der Gemeinden (insgesamt neun Sparkassen), die 1930 eine Sparanlage von 60 Millionen RM. hatten) auf den Staat übernommen, nicht aber private Einrichtungen. Die jetzt als öffentlichen Sparkassen in Oldenburg allein übrig bleibende Landesparikasse wurde im Jahre 1786 gegründet und gehört ausschließlich dem Staat. Dagegen handelt es sich bei der Oldenburgischen Landesbank und der Spar- und Leih-Bank um private Gesellschaften, die in keiner Weise durch die Verordnung betroffen werden.

Jahresstädte Veranstaltungen.

Schauspielhaus. Täglich 8.15 Uhr die Operette „Sojett istanz Balzer“ mit Gerda Carlens als Gast. Niederdeutsche Bühne. Heute abend ab 8.15 Uhr in den „Centralhallen“ das erste und auch heitere Volksstück „Wrad“ von Wrool. Spielleitung Hermann Bep. Musikalische Aufführung. Herr führt der Brigitte-Helm-Film „Die Herrin von Atlantis“.

Jahresstädte Filmchau.

n. Coliseum = Lichtspiele. Auf „Schritt und Tritt“ begleitet man die beiden Unglücksstrahlen des mandoverlanten Regiments — Pat und Patachon — mit Lauchläsen. Was diese „Mutter“-Grenadiere alles anstellen, um zum Schluß doch noch als Helden der Situation geliebt zu werden, muß man sich ansehen. Sehr umfangreich ist diesmal das Nebenprogramm: die Wochenchau, die amerikanische Groteske „Jockey wider Willen“, ein Wildy-Maus-Zirkusfilm und winterliche Gebirgsaufnahmen.

Varel — Freizeitlebende.

Demonstration der Eisenen Front. Der Wahlskampf wird von den Republikanern am Sonnabend mit einem Demonstrationsumzug eröffnet. Die republikanische Bevölkerung wird ersucht, am Sonnabend, abends 7.30 Uhr, auf dem Neumarkt zu versammeln. Kein Mitglied und Anhänger der Eisenen Front darf fehlen.

Delegiertenwahl zum Reichsparteitag. Den Mitgliedern der Sozialdemokratischen Partei zur Kenntnis, daß die Wahl der Delegierten zum Reichsparteitag am Sonntag, nachmittags von 10 bis 12 Uhr bei Wilters, Schulstraße, erfolgt. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Anmeldung der Arbeiterkassen. Die Eltern dieses Jahres schulpflichtig werden Kinder bis am 13. und 14. Februar, nachmittags von 4 bis 6 Uhr unter Vorlegung eines Geburtszeugnisses bei den Schulleitern anzumelden.

„Das Ergehen der Seele.“ So heißt der Film, der vom Frauenverein vom Roten Kreuz am Mittwoch im Lichtspielhaus zur Aufführung gelangt. Der Film vermittelt einen Einblick in die Entzweiung des Menschen im 1., 2. und 3. Lebensjahre. In wunderbaren Bildern zeigt der Film das Ergehen der Seele. Die junge Men-

schene erleuchtet sich und zeigt, daß sie wie alles in der Natur der allmächtigen Entzweiung untersteht. In alter Evidenz, wo der Film bisher lief, war ihm der höchste Erfolg beschieden. Für alle Eltern ist der Film ganz besonders zu empfehlen. Die Eintrittspreise sind außerordentlich niedrig gelegt, so daß die Einkommen nur bei größerem Besuch herauskommen.

Kapell. Gesangverein Einigkeit. Am Sonnabend feiert der Gesangverein „Einigkeit“ sein diesjähriges Stiftungsfest mit Gesang und Theater. Da der Verein durch seine guten Leistungen bekannt ist, kann wohl mit einem vollen Haus gerechnet werden.

Kapell. Arbeiterwohlfahrt. Heute, Freitag, abends 8 Uhr, beginnen die Arbeitsabende der Arbeiterwohlfahrt wieder. Frauen und Mädchen, die gewillt sind, mitzuarbeiten, sind herzlich willkommen.

Heimhilfe. Reichsbanner. Am Sonnabend findet die Mitgliederversammlung nicht bei Schütz statt, sondern um 7 Uhr im Friedrichs-Gesetzheim. Alle Mitglieder werden aufgefordert, vollständig an der Vermählung teilzunehmen, da Gauführer Grunemald sein Erbschein zugelangt hat.

werefs deutlich zu erkennen war. Auch Alexander folgte ihm jetzt.

„Ist es möglich — Herr Kien?“ klang es im nächsten Moment etwas unsicher von den Lippen des alten Försters. „Was ist alles in der Welt kommen?“ Sie zu dieser ungewöhnlichen Stunde hierher?“

„Das ist jetzt von nebenbei über Bedeutung“, erwiderte Peter Kien rasch. „Ich erkläre Ihnen alles später. Sie wollen sich hier mit Baron Hartmann treffen — haben sich aber offenbar etwas verspätet.“

„Mein, Herr Kien, der Herr Baron rief mich vor einer knappen Stunde im Fortchalo an und besah mit, eine halbe Stunde später zu kommen, da er nicht eher abkommen könne. Ich dirfite also immer noch mindestens fünf Minuten zu früh erschienen sein.“

„So — das ist merkwürdig. Aber lassen wir das jetzt. Ich fürchte, Baron Hartmann ist etwas ausgeblieben.“

Der Förster machte ein beiläufiges Gesicht. „Wie meinen Sie das, Herr Kien?“ fragte er dann langsam.

„Später, lieber Junterer, später!“ meinte Peter Kien ungeduldig ab. „Siches Sie jetzt bitte mit uns diese Gegen ab! Wir hören vorhin zwei Schüsse fallen, die aus verheißenen Gewehren stammen. Ich nehme an, daß einer davon aus Barons Hartmanns Wäpche kam.“

Der Förster schien plötzlich zu begreifen und fragte nicht weiter, sondern machte sich schleunigst auf die Suche.

Als er auf den toten Rehofd hieß, stürzte ihn Alexander rasch über das Nötigste ab. Peter Kien rief indessen unentwegt Hartmanns Namen. Und da plötzlich suchten alle drei bestig zusammen.

Hatte nicht gesehen jemand in ihrer Nähe laut und lautlos aufgeschrien?

Wieder blieb es still; dann drang abermals ein dumpfer Laut an ihr Ohr. „Vorwärts!“ gebot Peter Kien. „Meine Vermutung scheint sich leider doch zu bestätigen: es muß ein Unglück geschehen sein.“ Sie stampften in der Richtung vorwärts, aus der sie die Laute vernommen hatten.

Das ab und zu vernehmbare Näseln eines Menschen zeigte ihnen den Weg. „Dort drüht am Baum!“ rief Alexander plötzlich aus. „Da liegt jemand!“ Und bei diesen Worten stürzte er nach der dunklen Seite hin.

Die beiden anderen folgten ihm eilig. „Gott im Himmel, es ist der Herr Baron!“ rief im nächsten Augenblick Junterer aus. „Er ist verwundet!“

Alexander hatte sich bereits über den leblos Daliegenden gebeugt und sagte jetzt: „Der Schuß scheint in die Lunge gedrungen zu sein. Wir müssen so schnell wie möglich Hilfe herbeischaffen, sonst verliert er uns unter den Händen.“

Peter Kien stand einen Augenblick unbeweglich. In seinen Jügen arbeitete es schwerer; er schien wirklich für Sekunden etwas das Gleichgewicht verloren zu haben. Schließlich aber raffte er sich zusammen und sagte:

„Junterer, legen Sie sich sofort auf Ihr Motorrad und fahren Sie in höchstem Tempo, das Ihre Maschine hergibt, zum Schloß. Holen Sie einen Arzt und bringen Sie ihn im Auto hierher! Im Auto — verstehen Sie mich? Es ist doch wohl nicht weit von hier bis zur Fahrstraße?“

„Höchstens fünf bis sechs Minuten, Herr Kien.“

„Dann ist es gut! Vergessen Sie aber nicht, eine Tragbarke mitzubringen, damit wir den Verwundeten auch gefahrlos bis zum Wagen transportieren können.“

Der Förster nickte stumm und lief rasch zu seinem Motorrad.

Eine Minute später sahen die beiden Zurückgebliebenen bereits das Schluchlicht lemer Maschine um die Wegbiegung verschwinden.

Peter Kien öffnete indes den Jagrad des Barons und versuchte mit Hilfe seines Leibes, das aus der Wunde quellende Blut zu stillen.

Der Verwundete lag nun fast unbeweglich und schien nicht die mindeste Notiz von seiner Umgebung zu nehmen. Sein Puls ging äußerst matt und flackernd.

„Morphium?“ fragte Peter Kien kurz. „Mein — Cardiazol!“ antwortete der Arzt. „Das Herz macht nicht mehr recht mit und bedarf einer Peitsche. Der Mutterkorn hat gar nichts.“

„Sieht es sehr schlimm, Herr Sanitätstakt?“ Der Arzt nickte die Wäpche.

„Vorläufig frage ich nicht viel sagen — die nächsten Stunden werden entscheiden. Die Regel folgt in der rechten Lungenhälfte. Ich soll sofort an einen Münchener Chirurgen telephonieren, denn die Operation muß nach der Nacht vorgenommen werden. Jetzt wollen wir vor allem leben, so schnell wie möglich ins Schloß zurückzukommen.“

Der Transport ging ohne Zwischenfall vorwärts.

Zwei Stunden später trat dann der Chirurgen aus München ein.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der „W o e“: „Hat denn Ihr Junge Talent zum Malen?“ „Mein, das nicht, aber er ist so wenig, und die Haare wachsen so schön!“

Junger Ehemann: „Ich weiß nicht, die Suppe schmeckt entschieden nach Sekt!“ Frau (nachdem sie gekostet hat, empört): „Was halt du nur mit deinem Sektgeschmack — nach Petroleum schmeckt sie!“

Aus Nordenham, Brate und Umgegend.

Nordenham.

Aus der Gewerkschaftsbewegung. In der Jahres-Hauptversammlung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes beleuchtete der Vorsitzende die gegenwärtigen politischen Verhältnisse und die Kampflage, in die die organisierte Arbeiterkraft hinein gedrängt worden ist. Er forderte auf zur Einigkeit und Solidarität. Daraus erlieferte der Vorsitzende den Jahresbericht, in dem er noch einmal alle Ereignisse von besonderer Bedeutung der Veranlassung ins Gedächtnis rief. Die Lohnbewegungen, die Gründung der Eisenen Front, der Kampf an dem Gefallen Bauern wurden noch einmal in Erinnerung gerufen. Verwirrt wurde ferner über die Tätigkeit der Erwerbslosenämter, ferner über den Kampf der Gegner gegen die Eigenbetriebe der Arbeiterkraft und die mit Erfolg geführte Abwehr. Das Beweise die Stabilität der von der Arbeiterkraft geschaffenen Eigenbetriebe, als da sind: Konjunkturgewinnsteuern, Sachlöhnen, Arbeiterrenten, Arbeitslosengeld usw. Beweise wurde über die Rechtsauskunftstelle und ihr Wirken in der überaus großen Inanspruchnahme. In weiteren Punkten der Tagesordnung wurden einige vom Bezirk und Bundesvorstand herausgegebene Rundschreiben zur Kenntnis gebracht. Für eine vom Bezirk des ADGB angelegte Betriebsratskontrollierung wurde ein Delegierter gewählt. Bei der folgenden Resolution wurden gewählt: als Vorsitzender Lorenzen, Vorsitzender Esermann, Kassierer Webemeyer, Schriftführer Lange, Beisitzer Brandt und Luttmann. Es wurde beschlossen, für das vierte Quartal 1932 und das erste Quartal 1933 für die Gewerkschaften einen Extrabeitrag von 5 Pf. pro Mitglied zu erheben. Beprosen wurde die vom Geschäftsführer des Hiesigen Handwerksvereins, Windstedt, vertretene Haltung über den Kaufkraft. Die Delegierten sind der Meinung, daß man von dieser Seite nichts anderes erwarten kann, jedoch mögen die Geschäftskreise ihrer Theorie über besondere Aufmerksamkeit folgen. Wenn der Arbeiter nichts verdient, kann er auch keinen Umlag tätigen.

Fischdampfer „Steinwärd“ der „Nordsee“ vor dem Seemann. Die Strandung des Gurdampfers „Fischdampfer „Steinwärd“ der „Nordsee“ war Gegenstand einer Verhandlung vor dem Seemann. Es wurde folgender Spruch verkündet: Am 21. Januar 1932, gegen 18.20 Uhr, ist der auslauende Gurdampfer „Fischdampfer „Steinwärd“ auf eine Schlinge der Röhrenplatte unweit der Tonne 21 aufgelaufen. Der Dampfer ist im Norden der Röhrenplatte nachbordwärts gehalten und ist voll Wasser geflossen. Er hat deshalb während der Nacht von der Belagung verlassen werden müssen. Die Strandung ist darauf zurückzuführen, daß der Kapitän nicht den Beschiffsverhältnissen auf der See genügend vertraut gewesen ist und sich auch nicht vor Eintritt der See über die informierte hatte. Zu beandeln ist, daß er, als nach dem Verlassen der Röhrenplatte in einem Abstand von etwa 100 Meter an Steuerbord ein Strich an Steuerbord voraus ein weisses Licht auftauchte, welches er irrtümlich als das Feuer der Tonne „W“ anahm, mit voller Kraft weitergefahren ist und sich auch nicht über die Kennung der Beschiffsverhältnisse und um die Küstenerkennung hat. Die Maßnahmen nach der Strandung waren nicht gemäß. Insbesondere war das Verlassen des Dampfers gerechtfertigt, als dieser die starke Schlagschiffe bekam und voll Wasser lief.

Wenn wird die Kanalisation in Niens durchgeführt? Von interessierter Seite wird uns geschrieben: Am Anfang von Nordenham war Niens, das ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache und darum mag es etwas scham ammuten, daß es die Kanalisation „nur“ in Nordenham durchgeführt wurde. Im Verlaufe der Jahre ist der Wunsch der Anwohner, die entsprechenden Anlagen auch dort zu schaffen, immer wieder in den Vordergrund gerückt worden und wird die Durchführung dieser Angelegenheit weniger auf den Willen als auf die Finanzlage zurückzuführen sein. Nichtsdestoweniger ist der heftige Jähzorn auf die Dauer unhaltbar und würde die Einwohnerkraft von Niens es begründen, wenn hier bald Wandel geschaffen würde. An Arbeiterkräften dürfte es bei der bestehenden Erwerbslosigkeit gewiß nicht mangeln. Die Erwerbslosen würden es ebenfalls sehr begrüßen, wenn ihnen durch die Inangriffnahme dieser Arbeiten in dieser Zeit Beschäftigung und Verdienst erwürde und wäre es Aufgabe der Stadterwaltung, die bestehenden Möglichkeiten ernsthaft zu prüfen. Unhaltbar ist auch die Ableitung der Kanalisation zur Gade, wie sie jetzt besteht. Der jetzige hohe Wasserstand der Gade ermöglicht es den Schiffkähnen z. B. nicht, das wesentliche Baden fortzuführen. Von den Gefahren, die der Gesundheit entstehen können, braucht nicht gesprochen zu werden.

Was legen die Geschäftskreise dazu? In der Generalversammlung des Nordenhamer Handwerksvereins vertrat Arbeitgeberinobis Windstedt die Auffassung, daß durch den „Eingriff in das Tarifwesen“ (das bedeutet Senkung der Löhne und damit der allgemeinen Kaufkraft) eine Entlastung des Arbeitsmarktes (so eingetragene) sei. Es ist bemerkenswert, daß die Notverordnung durch das Kabinett Schleifer wieder aufgehoben sei, denn dadurch wurden die Löhne zur Beruhigung wieder herabgesetzt. Wir sind mit uns große Teile der Geschäftswelt haben seit jeher die Auffassung vertreten, daß die heutigen Zustände sich zum großen Teil aus der Senkung der allgemeinen Kaufkraft (des allgemeinen Gewinns) und nicht aus dem Gegenteil. Auch heute noch gilt das Wort: „Der Arbeiter Geld, hat es die ganze Welt.“ Die Geschäftswelt hat kein Interesse daran, die Politik der Schwerindustrie zu befolgen und wird das auch bei der Stimmabgabe am 5. März zu berücksichtigen haben. Wählt Sozialdemokraten!

Arbeitsamt Untermeer. Durch das Arbeitsamt konnten im Monat Januar dieses Jahres 1888 Männer und Frauen in Beschäftigung gebracht werden. Im Monat Dezember betrug die

Vermittlungsziffer 1575. 249 Vermittlungen entfielen auf Nachfrage der Metallindustrie. Durch die energiegeliche Regelung der Verteilung der Heringslogeremonturen sind die Untermeerer nicht leer ausgegangen. Die Vorbereitungsarbeiten für Vorkordbauten sind im Gange und die für diese Arbeiten benötigten 194 Männer und Frauen, wozu 71 Vermittlungen auf Frauen in Dauerbeschäftigung entfielen, konnten im Arbeitsprozeß eingereiht werden. Die erhöhte Inanspruchnahme durch die Zulassung benötigter Nachfrage zeigt, daß das Arbeitsamt den Betrieben Vergütung und Schäden erspart, da grundsätzlich nur die geeignete Kraft für den in Frage kommenden Betrieb herbeigeführt wird. Das Arbeitsamt gibt die Gewähr, daß ein Beruf nur fernerechter Firmen, das Amt in Anspruch zu nehmen, zur Dauerbeschäftigung führt.

Eiserne Front am Sonntag antreten! Die Kampfleitung der Eisernen Front für Ostfriesland gibt bekannt: Am kommenden Sonntag findet, wie bereits angekündigt, eine große Mobilisierung statt. Es darf als höchstverpflichtend vorausgesetzt werden, daß sich hierzu alle Angehörigen der Eisernen Front beteiligen. Die Teilnehmer aus Nordenham veranlassen sich um 1.45 Uhr bei der Nordküste (nicht Hafenstraße) und vereinigen sich dann hier zum geschlossenen Marsch nach Einswarden mit den Abmarschorten und Teilnehmer aus den übrigen Orten. Abmarsch von der Nordküste erfolgt pünktlich um 2 Uhr.

Sandballspiel am Sonntag. Am kommenden Sonntag muß die erste Mannschaft der freien Turnerschaft Nordenham bereits mit den Serienspielen der Frühjahrsrunde beginnen. Als erster Gegner wird die zweite Mannschaft der freien Turnerschaft Geestemünde der Nordenhamer eine harte Nuß zu knaden geben, konnte doch Geestemünde die Herdrücker an erster Stelle beenden. Im letzten Spiel blieben sie über die Strichen überlegend mit 7:0 Sieg. Da jedoch die Nordenhamer am Sonntag ihre spielfähige Mannschaft stellen werden, wird mit einem interessanten Spiel zu rechnen sein, dessen Verlauf unbedingt zu empfehlen ist. Spielbeginn ist 10 Uhr. Schiedsrichter ist H. Jinau, Einswarden.

Union - Witzspiele. Die Union - Witzspiele bringen ab Freitag ein ganz erfrischendes Tonfilm-Programm auf den Spielplan. Die schlagfertige Operette „Der Strohmüher“, die wohl über jede Bühne gegangen ist, hat erst kürzlich durch den Konflikt geschlossen. Vertrieben wird der Konflikt durch die Aufführung des Lustspiels „Der Strohmann“ auf dem Lustspielbühnen. Es ist ein unterhaltsames Lustspiel von Georg Jacob, das seine Wirkung beim Publikum nicht verfehlen wird. Im Beiprogramm läuft der neueste tönende Ton-Mix-Film „Goldfieber“. Auch in diesem Tonfilm wird Tom Mix seine tollkühnen Künste zeigen und jeder, ob groß ob klein, wird begeistert sein. Im Beiprogramm läuft ferner eine tönende Bühnenschauspiel die neueste Wochenschau. — Am Sonntag um 2 Uhr läuft in der Jugendvorstellung der Ton-Mix-Film „Goldfieber“ und „Strohmüher“. Am 5. Uhr findet die beliebte Fremdenvorstellung statt.

Freuenabend des Konjunkturgewinnsteuern. Wir erinnern nochmals an den am Sonntagabend, abends 8 Uhr, bei Waltmann in der Herberstraße stattfindenden Freuenabend. Keine Genossen veräumen, die gemächlichen Zeiten mit Gesinnungsumwandlung zu verbringen. Zur schnellsten Abmündung der Kaffeetafel bitten wir, Kleingeld mitzubringen.

Abheben. Eingekallte Arbeiter. Wegen des hohen Wasserstandes müßten die in Moorsee von Koffhandarbeitern ausgeführten Arbeiten am Sietief vorläufig eingestellt werden.

Abheben. Parteiverammlung. Die Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei veranlassen sich heute, Freitag, abends 8 Uhr, zu einer außerst wichtigen Versammlung. Das Eintreffen aller Parteigenossen ist unbedingt Pflicht.

Abheben. Generalversammlung des Reichsbanners Schwarz-rot-Gold. Die hiesige Ortsgruppe hielt ihre diesjährige Generalversammlung am Sonntag bei Overath ab. Der Vorsitzende gab die Jahres- und Kassenberichte. Die Kassenverhältnisse sind als gut zu bezeichnen. In der darauf folgenden Vorstandswahl erfolgte Wiederwahl des Gesamtvorstandes. Das Stiftungsfest soll am 19. Februar als Rosenfest gefeiert werden. Der Vergnügungsausflug wurde mit den Vorarbeiten beauftragt.

Einswarden. Reichsbannerorganisation. Die Februar-Versammlung des Reichsbanners war wiederum sehr erfolgreich. Durch Geben von den Wägen gebadeten die Verarmten der Opfer der Nordsee der letzten Tage. Neben einer ganzen Reihe wichtiger Regelungen rein organisatorischer Fragen wurde an die Guleitung eine Entschuldigungsliste, die da wünschenswert ist, und Wege gefunden werden, um der zur Zeit mitbedrohenden Nordsee ein energiegeliches Halt zu bieten.

Einswarden. J. D. Demonstration am Sonntag. Eine Parade die am kommenden Sonntag stattfindende Demonstration der gesamten Eisernen Front ist das Interesse bereits sehr groß. Insbesondere haben auch die benachbarten Ortsgruppen ihre geschlossene Teilnahme zugesagt, so daß mit einer Wandemonstration zu rechnen ist, wie sie Einswarden noch nicht gesehen hat. Die Parade wird weiter Wägen mit Redner und da durch nicht absteigen können. Antreten um 8 Uhr und Einswarden um 2.30 Uhr am Marktplatz.

Seefeld. Eine Ernährung. Die Verbrüderung zwischen Nazis, Deutschnationalen usw. hat in weiteisen Kreisen, wie mitunter sehr drastisch zum Ausdruck kommt, stark ernüchternd gewirkt. Wer seitlich schon eine abmardende Haltung einnahm, wird nun mehr zu bewegen sein. Wird bis zum 5. März, auch hier noch sehr viel Aufführungswort zu leisten sein.

Burhane. Zur Förderung des Nordseeabades Burhane. Der Verein zur Förderung des Nordseeabades Burhane hielt unter dem Vorsitz von Gemeindevorsteher Boog seine Generalversammlung ab. Dem Geschäftsführer G. Lewentien wurde, da gegen seine Geschäftsführung irgendwelche Einwendungen nicht erhoben wurden, einstimmig Entlastung erteilt. Die Vorstandswahl ergab Wiederwahl, und zwar sind darin vertreten: 1. Vorsitzender G. Boog, 2. Vorsitzender Dr. Hochapfel, Schriftführer und Kassier Eberhard Lewentien, Beisitzer Knecht, G. Stührenberg und W. Penschorn. Boog und Lewentien befinden die vorgenannten Vertreter bereits 21 Jahre.

Aus Brate und Umgegend.

Aus der Gewerkschaftsbewegung. Am Mittwoch hielt der Ortsausschuß Brate vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund seine monatliche Sitzung in der „Friedensburg“ ab. Die Sitzung wurde durch den Vorsitzenden zur Kenntnis der Delegierten gebracht. Eine Broschüre, die in gedrängter Form die Lebensaufgabe von Karl Marx bringt, eignet sich vorzüglich als Werbemittel für die bevorstehenden Karl-Marx-Tage anläßlich des 50. Todestages des sozialistischen Weltmeisters am 14. März dieses Jahres; sie ist den Gewerkschaften zum Vertrieb empfohlen worden. Eine eingehende Beratung wurde über die in den nächsten Wochen vorzunehmenden Betriebsratswahlen. Die Wichtigkeit der Wahlen und ihre Bedeutung für die Arbeitnehmer wurde von allen Seiten stark betont, es wird in allen Betrieben die größte Sorgfalt auf die ordnungsmäßige Durchführung der Wahlen zu legen sein. Zur Information und Belehrung der Betriebsräte findet am 19. Februar in Hannover ein Betriebsratskongress statt, zu dem von dem Reichsbannerverband auswärts der ADGB, der Vorsitzende, Kollege Otto Friebe, entbald werden. Der Kassierer erstattete die Rechnungsbilanz vom 4. Quartal 1932, der sich eine Uebersicht der Kassenverhältnisse im verflochtenen Rechnungsjahr angeschlossen. Trotz erhöhter Anspannung der Kasse durch die Ausgaben für Agitation in den endlos geführten Wahlkämpfen des verflochtenen Jahres wurden die Kassenverhältnisse am Jahresabschluss waren die Kassenverhältnisse im besten Ordnung. Die Delegierten haben in diesem Umfang anerkannt, daß die Verwaltung des Ortsausschusses in jeder Hinsicht sorgsam gewirtschaftet hat. Nach dem Revisionsbericht wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Unter Berücksichtigung der dann noch über das Notwendige der deutschen Jugend gesprochen worden. Die vorbereiteten Arbeiten sind zwar im Gange, jedoch noch nicht zum Abschluß gebracht worden. Die Beratung interner Gewerkschaftsangelegenheiten brachte die Sitzung zum Abschluß.

Stadtratssitzung. Am Montag findet nachmittags 6 Uhr im Rathaus in Brate eine Sitzung des Stadtrats statt, zu der folgende Tagesordnung zur Verhandlung steht: 1. Wahl des stellvertretenden Stadtratspräsidenten und Wahl zu Ausschüssen. 2. Zuschuß zur Fähr Brate-Sandstedt. 3. Entschädigung für Wahlvorsteher und Beisitzer. 4. Forderung des Zinsfußes für Aufwertungsanleihe von Hans Barchen. 5. Genehmigung eines Baubudgets. 6. Verkauf eines Grundstückes an den Brater Turnverein. 7. Eintragung von je einer Klasse

Schuß des Reichsbanners. Die Schuß des Reichsbanners in Brate, das Spielmannschorps mit Instrumenten veranlassen sich Sonntag, den 12. Februar, morgens 8 Uhr, in der „Friedensburg“. Wohlwolliges Erscheinen der Kameraden ist Pflicht.

Sportliche Vorhau. Am Sonntag vormittag 11 Uhr treffen sich auf dem Sportplatz im Friederichsplatz Brate 1 und 2 und Nordenham 2 im Fußballspiel. Beide Mannschaften sind gleichwertig, es ist ein interessantes Spiel zu erwarten, bei dem die Zuschauer sicher an ihre Kosten kommen werden.

Abendmahl der Kinderfreunde. Am Sonntag findet nachmittags 2 Uhr im Jugendheim (Guldenstraße) ein Abendmahl für alle Katen Katen und Arbeiterkinder statt. Zur Vorbereitung gelangen der Mädchenklub „Maz und Morik“ und der Jünglingsklub „Im Zerstörer Seefeld“. Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 10 Pf. erhoben. Der Nachmittag wird den Kindern viel Freude bereiten, deshalb Arbeiterkinder, kommt zu dieser Veranstaltung.

Soß- und Niedrigwasserzeiten in Brate. Sonnabend, den 11. Februar: Hochwasser 3.05 Uhr und 14.40 Uhr; Niedrigwasser 10.29 Uhr und 22.41 Uhr.

in Kippflanze und Barrien. 8. Minderung der Schulgebühren für die Oberrealschule. 9. Minderung des Vertrages mit der Stromversorgung betr. Straßenbeleuchtung. 10. Wahl von zwei Gemeinderäten. 11. Mitteilung. 12. Verschiedenes. Nach Erledigung dieser Tagesordnung wird sich eine vertrauliche Sitzung anschließen.

Freiwillige Feuerwehr Brate. Die in Brate seit acht Jahren bestehende Freiwillige Feuerwehr hat ihre Jahresversammlung abgehalten, in der über die Kassenlage und die Tätigkeit der Wehr im verflochtenen Jahre berichtet wurde. Die Freiwillige Feuerwehr wurde in drei Klassen zur Bekämpfung des Feuers in Anspruch genommen. Am 9. Oktober 1932 um 16 Uhr Brand des Wohnhauses des Arbeiters Dietrich Ehlers, Roggenstraße. Die Urlage des Feuers ist nicht bekannt. Die Arbeit der Wehr konnte sich nur auf das Ablösen des Feuers und den Schutz der Nachbarhäuser beschränken. Am 15. Oktober um 3 Uhr nachts Brand des Schuppens des Biererelegers Gredthorn, Bahnhofstraße. Auch hier ist die Urlage des Feuers nicht bekannt. Die Arbeit der Wehr konnte sich nur auf das Ablösen des Feuers und den Schutz der Nachbarhäuser beschränken. Am 15. Oktober um 3 Uhr nachts Brand des Schuppens des Biererelegers Gredthorn, Bahnhofstraße. Auch hier ist die Urlage des Feuers nicht bekannt. Die Arbeit der Wehr konnte sich nur auf das Ablösen des Feuers und den Schutz der Nachbarhäuser beschränken.

Schuß des Reichsbanners. Die Schuß des Reichsbanners in Brate, das Spielmannschorps mit Instrumenten veranlassen sich Sonntag, den 12. Februar, morgens 8 Uhr, in der „Friedensburg“. Wohlwolliges Erscheinen der Kameraden ist Pflicht.

Sportliche Vorhau. Am Sonntag vormittag 11 Uhr treffen sich auf dem Sportplatz im Friederichsplatz Brate 1 und 2 und Nordenham 2 im Fußballspiel. Beide Mannschaften sind gleichwertig, es ist ein interessantes Spiel zu erwarten, bei dem die Zuschauer sicher an ihre Kosten kommen werden.

Abendmahl der Kinderfreunde. Am Sonntag findet nachmittags 2 Uhr im Jugendheim (Guldenstraße) ein Abendmahl für alle Katen Katen und Arbeiterkinder statt. Zur Vorbereitung gelangen der Mädchenklub „Maz und Morik“ und der Jünglingsklub „Im Zerstörer Seefeld“. Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 10 Pf. erhoben. Der Nachmittag wird den Kindern viel Freude bereiten, deshalb Arbeiterkinder, kommt zu dieser Veranstaltung.

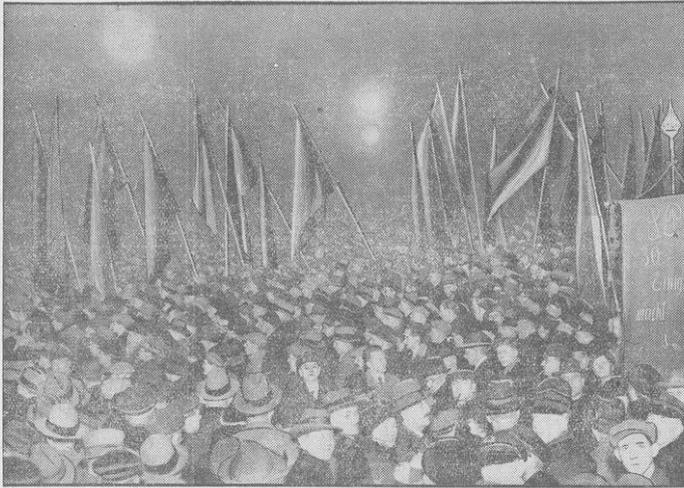
Soß- und Niedrigwasserzeiten in Brate. Sonnabend, den 11. Februar: Hochwasser 3.05 Uhr und 14.40 Uhr; Niedrigwasser 10.29 Uhr und 22.41 Uhr.

Es gibt eine Wissenschaft vom Kaffee Sie unterscheidet:

1. Die Wirkungen der aromatischen Stoffe, d.h. der Röstprodukte. Sie bedingen Geschmack und Aroma und hängen ab von der Wahl der Kaffeequalitäten.
 2. Die Wirkungen auf das Zentralnervensystem, das Herz und die Nieren. Sie werden hervorgerufen durch das Coffein, sie werden ausgeschaltet, wenn das Coffein entzogen wird.
- Kaffee Hag bietet doppelte Gewähr:**
1. Für beste Qualität, vollendeten Geschmack und feines Aroma.
 2. Für tatsächliche Entziehung des Coffeins auf Grund 26 jähriger Erfahrung.
- Würde Kaffee Hag in 39 Ländern der Welt von millionen Menschen getrunken werden, wenn er nicht so gut wäre?**
- Hätten 30 000 Ärzte sich lobend über Kaffee Hag schriftlich geäußert, wenn er nicht so gesund wäre?**
- Die Wissenschaft vom Kaffee spricht für Kaffee Hag!**

Bilder vom Tage

Die gewaltige Kundgebung in Berlin.



Links: Bild auf die Massenversammlung im Lustgarten. Die Beteiligung war so stark, daß ein großer Teil der Demonstranten gar nicht bis zum Lustgarten vordringen konnte, sondern in den Anmarschstraßen sich stautete. — Rechts: Otto Weis, der Parteivorstand der SPD., bei seiner Ansprache, in der er den entschlossenen Abwehrwillen der Arbeiterchaft gegen jede Diktatur zum Ausdruck brachte.

Der Präsident des Verbandes der Raiffeisen-Genossenschaften gestorben.



Geheimer Landesökonomierat Ludwig Hohenegg, Präsident des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Raiffeisen-Genossenschaften, einer der bekanntesten Führer des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens, ist 65jährig verstorben.

Rücktrittsgesuch des Reichsrundfunkkommissars.



Staatssekretär Bredow, der langjährige Reichskommissar für das Rundfunkwesen hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht.

Neue schwere Beschuldigungen gegen den Königsberger Hochschulpfarrer Schaf.



Dr. Schaf, Professor und früherer Rektor an der Königsberger Handelshochschule, ist jetzt verhaftet worden, da anscheinend immer neue Beschuldigungen aufgedeckt worden sind. Schaf wird beschuldigt, nicht nur erhebliche Beträge aus dem Stipendien-Fonds unterzogen zu haben, sondern sich auch durch betrügerische Manöver Kredite verschafft zu haben.

Zum 50. Todestag Richard Wagners.



Eine historische Aufnahme: Der Trauerzug mit dem Sarg Richard Wagners bewegt sich durch die Straßen Bayreuths nach der Villa Wahnfried, in deren Garten der Meister seine letzte Ruhestätte fand.

Teesente in Japan.



Die Teesäulen werden abgepflückt und in großen Haufen gesammelt. — Im Süden des japanischen Inlandreiches ist jetzt die Zeit der Teesente gekommen. Allerdings liefern die frühen Blättchen noch kein genießbares Getränk, sondern müssen erst getrocknet und dann einem Gärungsprozeß unterworfen werden. In Ostasien selbst wird allerdings statt des bei uns üblichen schwarzen Tees vorwiegend der grüne Tee getrunken, für den die frischen Blätter vor der Gärung erst in eisenen Tannen angeröstet werden.

Kreuzers nächster Vertrauensmann verhaftet.



Hans Ahlström, Direktor des Kreuzer-Trunkes in Stockholm, der als rechte Hand des Zündholzkönigs bezeichnet wurde, ist jetzt verhaftet worden, da der dringende Verdacht besteht, daß er von Kreuzers betrügerischen Aktionen gewußt hat.

Als künftiger Reichsrundfunkkommissar in Aussicht genommen?



Ernst Lude, bisher Präsident der Chemnitz-Oberpostdirektion, soll als Nachfolger Bredows zum künftigen Reichskommissar für das Rundfunkwesen in Aussicht genommen sein. Allerdings ist über das Rücktrittsgesuch des bisherigen Rundfunkkommissars Bredow noch keine Entscheidung gefällt worden.

Selbstmordversuch einer Berliner Kabarett-Schauspielerin.



Mlle Bois, die beliebte Berliner Kabarettistin, unternahm in einem Anfall von Depressionen einen Selbstmordversuch, der jedoch mißglückte. Die Künstlerin hatte sich eine Revolverkugel in die Schläfe geschossen, wurde jedoch nur leicht verletzt.

Offhilfe — Heilverfahren.
Und was geschieht für die Arbeitslosen?

Unter der Regierung des Reichsanzlers Papen wurden die Invalidenrenten um 5 bis 7 RM monatlich gekürzt. Die grundsätzliche Absicht dieser Regierung vom Wohlfahrtsstaat bekamen gerade die Vermissten und Bedürftigsten sofort zu spüren. Gelder des Reiches zur Ueberbrückung des gegenwärtigen Notstandes der Invalidenversicherung waren angeblich nicht verfügbar. Zum gleichen Zeitpunkt wurden aber den Großagrarierern viele Millionen als „Dihilfe“ in den stets weit aufgerissenen Taschen geworfen.

Reichsarbeitsminister des Kabinetts Papen hat Herr S. geschrieben. Er ist nach kurzer Ministerstätigkeit wieder auf seinen früheren Posten, d. h. an die Spitze des Reichsversicherungsamtes, zurückgekehrt. Will er den unter Papen in der Sozialversicherung gesteuerten Kurs im Reichsversicherungsamt aufrechterhalten?

Zur Hebung der Volksgesundheit, hauptsächlich zur Bekämpfung der Tuberkulose, und zur Durchführung von Heilverfahren hatten die Träger der Invalidenversicherung im Jahre 1922 50 Millionen Reichsmark vorgezogen. Für das Jahr 1933 wurde der Betrag für den Zweck vom Reichsversicherungsamt auf 40 Millionen gekürzt. Begründet wurde diese Kürzungsmaßnahme mit der kritischen Finanzlage der Invalidenversicherung. Bei der Bereitstellung von Offhilmitteln hat man von ähnlichen Erwägungen über die Rentenlage des Reiches nichts vernommen. Dafür hat sich ein Teil der ostpreussischen Landwirte durch das ihnen gewährte Offhilfe-Heilverfahren auf Kosten der Steuerzahler gesund gemacht.

Die vom Reichsversicherungsamt geforderte Beschränkung der Ausgaben für Heilverfahren in der Invalidenversicherung wirkt sich für die gesundheitlich gefährdeten Versicherten sehr nachteilig aus. Einzelne Landesversicherungsämter haben bereits im verflossenen Jahr ihre Heilanstalten schließen müssen. Die Landesversicherungsanstalt Berlin hatte im Vorjahr für Heilverfahren und ähnliche Ausgaben rund 4,8 Millionen Reichsmark angelegt. Das Reichsversicherungsamt verlangt nun für das Jahr 1933, daß dieser Betrag um rund 1,4 Millionen Reichsmark gekürzt wird. Was aus den Versicherten wird, denen es so unumgänglich gemacht wird, durch ein Heilverfahren ihre gefährdete Arbeitsfähigkeit wieder zu festigen, kümmert das Reichsversicherungsamt anscheinend erst in zweiter Linie. Eigentlich müßte man zwar annehmen, daß auch bei ihm bekannt ist, daß Einsparungen, wie sie bei der vorbeugenden Fürsorge durchgeführt werden sollen, unbedingt zu einem Steigen der Rentenkassen führen müssen. Aber die Weisheit einer hohen Bürokratie ist ja oft ein unergründliches Rätsel.

Wohin diese grauenhafte Spazerei am jauchenden Fied führen muß, tritt besonders stark bei der großen Heilanstalt Beelitz der Landesversicherungsanstalt Berlin in Erscheinung. Diese Heilanstalt, die vor einigen Jahren noch bis 1400 Patienten pro Jahr zur Durchführung von Heilverfahren beherbergte, hatte im verflossenen Jahr infolge der Einsparungen kaum noch 800 Betten besetzt. Würde dem Verlangen des Reichsversicherungsamtes im vollen Umfang entsprochen, dann müßte die Anstalt in Kürze ganz geschlossen werden. Was die Stilllegung der Beelitzer Heilanstalt gerade für die Berliner Arbeiterbevölkerung mit ihren keineswegs guten Wohnungsverhältnissen bedeutet, braucht nicht näher erörtert zu werden.

Wird der Präsident des Reichsversicherungsamtes noch in letzter Stunde einlenken? Heute, wo solche Summen für die Großlandwirtschaft aus dem Steuerfiskus aufgebracht werden müssen, sollte man auch für die kranken Arbeiter mehr tun!

Aus dem Oldenburger Lande.

Höhere Schulen müssen konfessionelle Schulvorstände haben.
Das Oberverwaltungsgericht hat sich in nicht öffentlicher Sitzung mit der Klage einer Gemeinde befaßt, die Dissidenten in dem Schulvorstand ihrer höheren Schule hatte. Das Oberverwaltungsgericht hat die Zulässigkeit der Zugehörigkeit von Dissidenten zu Schulvorständen höherer Gemeindeschulen unter eingehender Prüfung der schulegesetzlichen Bestimmungen dahin entschieden, daß eine solche Zugehörigkeit von Dissidenten nicht zulässig ist. In allen schulegesetzlichen Bestimmungen seit dem

Tierumtrieb in der Stadt Oldenburg im Januar. Im Januar 1933 betrug der Tierumtrieb in der Stadt Oldenburg insgesamt 11 844 Tiere, wovon 9144 auf den Umtrieb der beiden hiesigen Schlachthöfe entfielen. Auf den beiden hiesigen Schlachthöfen wurden im einzelnen verarbeitet: 955 Stück Großvieh (32 Ochsen, 22 Bullen, 701 Kühe und 20 Jungkühe), 455 Kälber, 7717 Schweine, 20 Schafe und 17 Pferde. Geschlachtet wurden 115 Stück Großvieh, und zwar meist aus Mergetheim. Auf den einzelnen Märkten des Zentralviehmarktes ergab sich ein Umtrieb von 2355 Tieren, nämlich 502 Stück Großvieh einschließlich 59 Kälbern, 42 Pferde und 2041 Ferkel und Schweine (1927 Ferkel und 114 Käuferferkel).

Monatsbilder im Heimatmuseum. Die Landschaft des Februar liegt noch in der Ruhe des Winters. Doch ist sie nicht mehr hart. Der Boden ist weich und die Luft voller Neugierigkeit. Aber den Menschen läßt die Landschaft noch immer nicht an sich heran. Der Bauer muß noch den Frost fürchten, und der Städter findet die Häuser noch nackt und die Büumen noch fast und trüppig und ohne den Schimmer des März, indessen seine Unruhe über den langen Rest des Winters überbrückt. Dies ist die Zeit, wo der Karneval begierig die Mitglieder findet. Ein tolles Fest soll über den letzten Monat des Winters hinwegziehen. Verwegene Lauerer suchen gewagte Taten, und jeder möchte selbst ein Wunder sein, weil ja draußen kein Wunder laßt. Aber wenn man in die Straßenbilder jenes „Karneval“ Berlin“ von 1898 liest (Menzel hat den Rand an), steht in den schwungvollen Reden, dann findet man in den kostbaren Gewändern nach ritterscher oder maurischer, ägyptischer oder griechischer Art halt jene Berliner Gesellschaft von 1898 wieder mit ihrer gezielten Körnung, die ihre exotische Rolle spielt. Doch ist jener Karneval ein Vorzeichen gewesen (und die Ausgestaltung des Karneval birnt wohl immer Vorzeichen in sich): 1898 war es der Beginn jener vornehmen Berliner, einmal „zum Spaß“ Gewänder ferner Zeiten oder ferner Länder zu bauen, als wenn es keine Gegenwart und keine Heimat gäbe. Aber die Wünsche des Karneval brauchen nicht immer aus der Gegenwart hinauszuführen. Manchmal, nein immer ist der archaische Wahn der Eruption in die Wirklichkeit und die Gegenwart hinein. Wenn Callot 1616 seine Krüppeltypen

Staatsgrundgesetz von 1832 bei der konfessionellen Charakter des gesamten Schulwesens bestimmt und festgehalten worden. Die oldenburgische Verfassung und auch die Reichsverfassung von 1919 hätten an diesem Zustand nichts geändert. Es dürfte daher ein Schulvorstand einer höheren Schule weder einen antikonfessionellen noch konfessionellen Einschlag haben, auch nicht in der Minderheit des Schulvorstandes.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Antonlust. Rappensball der Turner. Am Sonntag findet der Turner-Rappensball bei Büchte statt. Der Abend wird durch Regitationen, Theater und Turnen verjüngt werden. Ein Besuch wird sich lohnen, da der Eintrittspreis sehr gering ist.

Sande. Aus der Parteiverammlung. Der Ortsverein hielt im Vereinslokal bei F. Pfeiffer keine diesjährige Generalversammlung mit umfangreicher Tagesordnung ab. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, gedachte der Vorsitzende in herzlichem Worten des verstorbenen Genossen H. Otten. Die Anwesenden erhoben sich zur Ehrung ihres treuen Genossen von den Plätzen. Im ersten Punkt der Tagesordnung erfolgte die Ehrung der Jubilare. Der Vorsitzende dankte den Jubilaren für die nachlässige Treue, die sie der sozialistischen Bewegung gehalten haben und forderte sie auf, weiter zu wirken, bis unser Ziel erreicht ist. Jeder Jubilär erhielt ein Diplom in schöner Ausführung als liebedeines Andenken. Der Vorstandsbericht wies darauf hin, daß das verlossene Jahr reich an Arbeit und Opfermut für unsere Genossen gewesen ist, die bei den verschiedenen Wahlen gewählt werden mußte. Von Wahl zu Wahl konnten wir den Prozentsatz der abgegebenen sozialistischen Stimmen steigern. Die Arbeitseigenschaft, die im vorigen Winter tätig war, mußte wegen fehlens eines passenden Raumes ruhen. Die Bildung der Eisernen Front wurde vollzogen. Der Jahresbericht wurde von der Verammlung lebhaft diskutiert. Die Abschaffung von vier Quartals wurde nicht beanstandet und der Kaiserlicher entlassen. Der Mitgliederbestand am Schluß des Jahres hat sich durch Todesfall und Fortzug um drei vermindert. Am 14. März ist der 50. Todestag von Karl Marx. Am diesem Tage soll zur Ehrung des größten sozialistischen Denkers eine Karl-Marx-Feyer veranstaltet werden. Beschlossen wurde, mit allen Vereinen in Verbindung zu treten, um diese Feyer würdig zu gestalten. Nach Mitteilung des Vorstandes ist die Wahl zum Reichsparteitag am Sonntag, vormittags von 10 bis 12 Uhr, im Vereinslokal. Die Mitglieder werden aufgefordert, ihrer Wahlpflicht nachzukommen. Zur Vorstandswahl wurde der gesamte Vorstand wiedergewählt. Drei Bezirke erhielten zur Unterzeichnung des Wahlabendes einen Bezirksführer. Zur kommenden Reichstagswahl werden alle Maßnahmen betr. Einberufung von Verammlungen und Bestellung von Rednern

mit der ganzen Schärfe eines geübten Beobachters zeichnete, so mußte er, daß diese grotesken Figuren Räder wirteln als alle Gründungen, wie es früher ist, durch das ganze Leben hindurch einen Babel zu tragen als mal für den Abend sich ein Känen auf den Rücken zu binden. Auch Callots Wälder waren Vorzeichen: sie haben dem krummen Rücken des Bauern, wie er später in den Bildern der Niederländer (Brouwer, Rembrandt, Ostade) so oft zu finden ist, aus der Beruflichkeit herausgehoben und ihm sein Daseinsrecht erkämpfen helfen. So hat der Karneval seine Aufgabe. Seine Zeit ist der Februar. Die Ausstellung im Heimatmuseum enthält graphische Dreizehn von Callot (1592—1635), Neureuther (1806—1882), Menzel (1815—1905), Storm van's Gravehande (geb. 1841), J. F. Simon, Otto Fischer (geb. 1870). Das Heimatmuseum ist unentgeltlich geöffnet Sonntags 11 bis 1.30 Uhr, Dienstags 11 bis 1 Uhr, Freitags 3 bis 4 Uhr.

Festhospiz. Wie aus dem heutigen Anzeigenteil ersichtlich ist, anamot morgen auf dem hiesigen Schlachthof Fleisch zum Verkauf. Weitere Verkaufsstellen. Wie jetzt bekannt wird, sind noch folgende Verkaufsstellen vorhanden: G. Gramberg, Hollenbagen, verkaufte die sechsjährigen Hengst „Erling“ nach Kassel, die Hengst-Genossenschaft Barel den sechsjährigen Hengst „Blücher“ nach Holstein, Georg Wehage, Bünnle, einen Fuchs-Hengst „von Hindenburg“ an das Landgestüt Lendbus. Dann, Grashaus, verkaufte einen Hengst „Weileringer“ nach Lendbus. Vier Sengale wurden von dem hiesigen Landgestüt Moritzburg gekauft. Der Pferdearztverband kaufte von G. Gravelarits, Amelhausen, den dreijährigen braunen „Gerret“-Sohn aus Radstette. Dieser Hengst ist für die deutsche Kolonie Blumenau in Brasilien als Geschenk vorgesehen. Die baltische Regierung erwarb noch zwei neuaufgeföhrte Sengale und zwar „Gran“ von Granitz und „Günther“ von Granitz. Der neu angeführte „Grubst“, Behler: Dender u. Königin Moorfee, wurde von dem Hengsthalter Grashorn, Radde, gekauft.

Oldenburger Begräbnisstätte. Die Kasse hält am 17. Febr. in der „Harmonie“ ihre Generalversammlung ab.

Eisene Front Ohmsjede. Die Eisene Front Ohmsjede unternimmt am Sonntag eine Radfahrt. Abfahrt 1.30 Uhr von „Krahnberg“. Teilnahme der Frauen erwünscht.

Spiele- und Kreissportverein Oldenburg von 1913. Obiger Verein veranstaltet am mor-

den Vorstand überlassen. Am Rahltag sollen ältere und trante Wähler, die für uns in Frage kommen, wieder mit dem Auto abgeholt werden. Den arbeitslosen Mitgliedern soll eine freie Fahrt zum Spielplatz angeboten werden. **Freie Turnerschaft Schortens.** Am Sonntag findet bei G. Warntjen in Heidemühle die jährliche Monatsversammlung statt. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. Die Versammlung beginnt um 8 Uhr im 20. Min. **Vöningen.** Die Gemeinde hat 20 000 RM. aus den Mitteln des Arbeitsbeschaffungsprogramms des Reiches als Kredit erhalten, die zu Wege- und Straßenarbeiten in der Gemeinde verwendet werden. Bei den Regearbeiten Eentlamp-Dienstamp sollen von den Beschäftigten 70 Prozent aus Wohlfahrts-erwerblosen genommen werden, 30 Prozent aus Unterhaltungsamplern der Arbeitslosenversicherung und der Krienernterstützung.

Schiffahrt und Märkte.

Norddeutscher Lloyd, Bremen. „Nachen“ nach Neuport-Golf, 7. 2. ab New Orleans, „Almira“ nach Levante 8. 2. ab Salonik nach Istanbul, „Alfiter“ heimt. 7. 2. ab Casablanca nach Rotterdam, „Angora“ nach Levante 8. 2. ab Bremen nach Dänkirchen, „Aquila“ nach Levante 7. 2. ab Hamburg nach Antwerpen, „Aurora“ heimt. 8. 2. ab London, „Donau“ heimt. 8. 2. ab Neuport, „Europa“ nach Neuport 9. 2. ab Tokio nach Yokohama, „Havel“ heimt. 8. 2. ab Belawan nach Colombo, „Jara“ nach Australien 9. 2. ab Spdnay nach Brisbane, „Königsberg“ nach La Plata 8. 2. ab Las Palmas nach Montevideo, „Lahn“ nach Ostafien 8. 2. ab Genoa, „Mojel“ heimt. 9. 2. ab Absaide nach Fort Saib, „Münster“ heimt. 9. 2. ab Wlffingen nach Hamburg, „Napoi“ heimt. 8. 2. ab Rotterdam nach Hamburg, „Rio Parana“ nach Cuba-Mexiko 7. 2. ab Havana nach Vera Cruz, „Rio“ heimt. 8. 2. Bishop Rod nach Bremen, „Saale“ nach Ostafien 9. 2. ab Wlffingen nach Rotterdam, „Sierra Salsoda“ heimt. 2. ab Rio nach Bahia, „Slesher“ heimt. 9. 2. ab Hongkong nach Singapur, „Stuttgart“ nach Neuport 8. 2. ab Bremerhaven, „Trane“ heimt. 9. 2. ab Rotterdam nach Hamburg, „Trier“ heimt. 7. 2. ab Djibouti nach Port Sudan, „Wancouer“ (SW) heimt. 7. 2. ab Portland.
Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Sanja“, Bremen. „Bärenfels“ 7. 2. in Jamnagar, „Geierfels“ 9. 2. in Madras, „Hohenfels“ 8. 2. in Mobilie, „Gauterfels“ 7. 2. Berlin heimt, „Waldenfels“ 8. 2. in Rotterdam, „Reutenfels“ 7. 2. Gibraltar heimt, „Odenfels“ 8. 2. von Hamburg aus, „Wachfels“ 8. 2. Berlin post. aus, „Wolfsfels“ 8. 2. in Baza.
Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Neptun“, Bremen. D. „Bachus“ 8. 2. in Gelle, D. „Egeria“ 9. 2. Hollenau post. nach Bremen, D. „Geronia“ 8. 2. von Bergen nach Gothenburg, D. „Vernon“ 8. 2. von Bergen nach Dronthjem, D. „Gandev“ 8. 2. von Santander nach Palojos, D. „Niobe“ 8. 2. von Rotterdam nach Kiel.

gigen Sonnabend im „St. Georgshaus“ eine Einweihungsfeier, verbunden mit der Austragung der Vereinsmitglieder im Ringen. Anschließend an die Kämpfe findet ein Tanzfrühstück mit Zombola usw. statt. Die Kämpfe beginnen um 8.30 Uhr. Der Eintrittspreis beträgt 30 Pf. für Erwachsene 20 Pf. Tanz frei. Es wäre zu wünschen, daß dieser Veranstaltung seitens der Bruderorganisationen reges Interesse entgegengebracht wird.

Aus der Freizeitsportbewegung. Auf die heute abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus stattfindende Hauptversammlung sei nochmals hingewiesen. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte, wie Anträge zur Verbandsversammlung, Wahlen usw. Es werden deshalb alle Mitglieder erwartet. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Oldenburg. Veranstaltung der Sänger. Vom reichlich einem Duzend Gesangvereine in unferem kleinen Oldenburg ist der Gesangverein „Lura“ der einzige Verein, der sich voll für die Interessen der Arbeiterchaft einsetzt. Immer waren keine Mitglieder zur Stelle, wenn es erforderlich war, die Veranstaltungen der Partei oder die Gewerkschaften durch Gelang eindrucksvoller zu gestalten. Wir dürfen nun wohl die Bitte aussprechen, daß unsere Veranstaltung, welche am morgigen Sonnabend bei G. Reuse stattfindet, zahlreich von Partei- und Gewerkschaftsgenossen besucht wird. Als erster Teil findet ein Konzert statt, und zwar unter Leitung des Genossen Uppert. Es kommen zur Ehre zum Vortrag aus dem Verlag des Arbeitervereinsbundes. Anschließend folgt ein kleiner Ball für alle Konzertteilnehmer. Der Eintrittspreis zum Konzert beträgt für Damen 30 Pf. für Herren 50 Pf.; Tanz frei.

Arbeiter Sport.

Freier Turn- und Sportverein Oldenburg. Die Mitglieder, die an der Radfahrt teilnehmen wollen, müssen sich spätestens heute in der Turnhalle, Margarethenstraße, anmelden. Der Betrag von 1,50 RM. ist bei der Anmeldung mitzubringen. Treffpunkt und Abmarsch ist am Sonntag um 8.30 Uhr am Marktplat. Für schönes Wetter und guten Appetit hat jeder selbst zu sorgen. Die Abschiedsfeier jedoch am Sonntag, die Abmarschstunden recht zahlreich zu besuchen, und den bunten Abend, der am 2. April abgehalten werden soll, erfolgreich durchzuführen zu können.

- D. „Stella“ 8. 2. Emmerich passiert nach Köln, D. „Andromeda“ 9. 2. Soltau nach Hamburg, D. „Witling“ 9. 2. in Rotterdam, D. „Witling“ 9. 2. in Amsterdam, D. „Geronia“ 9. 2. in Golenburg, D. „Sefia“ 9. 2. in Bremen, D. „Juno“ 9. 2. in Rotterdam, D. „Jupiter“ 9. 2. Emmerich post. nach der Ruhr, D. „Leander“ 9. 2. in Palojos, D. „Leda“ 9. 2. Emmerich post. nach Köln, D. „Luna“ 9. 2. von Rotterdam nach Köln, D. „Mercur“ 2. von Danzig nach Rotterdam, D. „Merkur“ 9. 2. Golenau post. nach Bremen, D. „Uranus“ 9. 2. Soltau post. nach Bremen.
- Argo-Reederei A.-G., Bremen.** D. „Amilia“ 8. 2. von London nach Hamburg, D. „Alber“ 8. 2. von London nach Bremen, D. „Albatros“ 9. 2. in Bremen, D. „Bait“ 9. 2. in Boston, D. „Condor“ 9. 2. in Gend, D. „Falle“ 8. 2. in Hamburg, D. „Greif“ 8. 2. von Hamburg nach Gend, D. „Lerche“ 9. 2. in Gend, D. „Meise“ 8. 2. von Hamburg nach London, D. „Phönix“ 8. 2. in Hull, D. „Specht“ 8. 2. in Middleborough, D. „Star“ 9. 2. von Antwerpen nach Gdingen, D. „Witling“ 9. 2. von Antwerpen nach Stettin.
- Seereederei „Frigo“ A.-G., Hamburg.** D. „Babur“ 7. 2. Pernambuco post. nach Antwerpen, D. „Thor“ 8. 2. von Kopenhagen nach Rotterdam.

Zentralratsmacht Oldenburg vom 9. Februar.

Antifischer Marktbericht. Kestels- und Schöne in einem A. K. Auftrieb insgesamt 888 Tiere, nämlich 864 Ferkel und 24 Käuferferkel. Es kosteten das Stück der Durchschmittqualität: Ferkel bis sechs Wochen alt 6-7 RM., sechs bis acht Wochen alt 7-9 RM., acht bis zehn Wochen alt 9-13 RM.; Käuferferkel drei bis vier Monate alt 15-20 RM., vier bis sechs Monate alt 20-28 RM., größere Käuferferkel entsprechend teurer. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, bessere unter Markt bezahlt. Marktlokal: Radde, nachher Ferkel- und Schweinemarkt am 16. Februar.

Wussten Sie schon ...

- ... ungeföhr zehn Millionen Chinesen außerhalb Chinas in den verschiedensten Ländern ihren Wohnsitz haben?
- ... die Sottentotenfrucht ihr Brot aus dem Marz eines Palmjarntaus bereiten?
- ... in Japan ein Chrysanthemensalat und in China eine Windenblütenuppe sehr beliebt sind?
- ... die Künstler im 14. Jahrhundert Stäbe aus gepoßtem Blei zum Zeichnen benutzten?
- ... In den vergangenen zwölf Monaten sind in Indien 25 000 Menschen an den Folgen von Schlangenbissen gestorben.
- ... In den Vereinigten Staaten erziehen sich 8 Millionen sehr große Balaichthys. Von Jahr zu Jahr dort an 120 Millionen gefischt. Auf Neuport allein kommen sieben Millionen Kagen.

Die Lasso-Banditen von Kopenhagen.

Eine ungeheime Verbrecherbande terrorisiert die dänische Hauptstadt. — In wenigen Tagen vier gefällte Raubüberfälle. Die Polizei die geringste Spur von den geheimnisvollen Tätern. Die Polizei völlig ohnmächtig.

Kopenhagen, 7. Februar.

Im Verlauf der letzten Tage ist in der dänischen Hauptstadt eine Reihe von Raubüberfällen verübt worden, die die Kriminalpolizei vor eine unlösliche Aufgabe zu stellen scheinen. Während davon, daß niemand aus nur die geringste Spur von den Tätern entdeckt werden konnte, haben die Überfälle das eine gemeinsam, daß die Opfer auf eine völlig neue Weise mehrmals gemacht werden, indem die Banditen ihnen aus dem Hinterhalt eine Lasso-Schlinge um den Hals werfen. Der letzte Überfall, der sich durch besondere Nobels und Frechheit auszeichnet, hat eine Reihe ausdauernder Erörterung ausgesetzt und die gesamte Bevölkerung der Millionenstadt gegen die Verbrecher auf die Beine gebracht.

Dänemark ist ein ostentatives Land. Zwar sehen dort wohl nicht weniger Verbrechen als anderswo, aber die Polizei arbeitet auf und ab, und der Kronenrat der unauferlegbar bleibenden Strafen ist gering. Am 10. größer ist die Beunruhigung in Kopenhagen über die Untaten der Lasso-Banditen. Während der ersten Opfer alte, mehrheitlich Männer waren, die in abgelegenen Straßen der Vorstädte zur Nachtzeit überfallen wurden, geschah der letzte Überfall in einem großen Geschäftshaus einer Hauptverkehrsstraße des Stadtzentrums abends um 7 Uhr, und das Opfer war ein junger Revolver, der sich gegen weniger raffiniert arbeitende Banditen wohl kräftig zur Wehr gesetzt hätte. Die gesamte Bevölkerung ist aufs höchste beunruhigt, und ein Appell der Sicherheitsbehörden an jedermann, an der Aufführung der Verbrechen und Festnahme der Räuber mitzuarbeiten, fand die allgemeine Zustimmung, ohne daß freilich bisher ein Erfolg zu verzeichnen wäre.

„Wasser, Wasser! Ich ertrinke!“

Der letzte Lasso-Raub wurde in der Frederiksberggade verübt, wenige Schritte von Rathausplatz entfernt. Der 29jährige Revolver Otto Tørlsen, der in seinem Büro noch eine Stunde nach Mittelnachts gearbeitet hatte, wurde beim Verlassen des Geschäftshauses auf dem Korridor von hinten überfallen. Ohne daß er jemanden gehört oder gesehen hätte, legte sich plötzlich eine Schlinge um seinen Hals und rief ihn zu Boden. Als er versuchte sich zu wehren, wurde das Lasso so fest angezogen, daß er das Bewußtsein verlor.

Als der Revolver wieder zu sich kam, sah er neben sich kein Portemonnaie liegen, in dem sich nur wenige Dore befunden hatten. Dabei lag seine Aktentasche geöffnet, und rings umher waren Papiere zerstreut. Sein Anzug war zerissen und die Brieftasche, in der sich 250 Kronen befunden hatten, verschwunden. Von den Tätern hatte der Überfallene nichts gesehen.

Am nächsten hatte das Personal eines anderen Büros das Stöhnen des Revolvers gehört und die Polizei alarmiert. Dann nahm man sich des Überfallenen an. Der war wohl ausgerichtet. Der Hals wies einen tiefen roten Strich von der Lasso-Schnur auf und sein Gesicht

war ganz blau angelaufen. Seine ersten Worte, als er wieder zu sich kam, waren: „Wasser, nebst mir doch Wasser! Ich ertrinke ja!“ Tørlsen wurde ins Krankenhaus gebracht, und es dauerte mehrere Stunden, ehe er vernunftfähig war. Allerdings konnte er nicht viel ausagen, da er, wie schon gesagt, nichts gesehen hatte.

Zwei sensationelle Verhaftungen — aber keine Spur der Täter.

Vor dem Geschäftshaus in der Frederiksberggade hatte sich in wenigen Minuten eine riesige Menschenmenge angeammelt, da sich die Kunde von dem neuen Verbrechen der Lasso-Banditen mit Windeseile in der Stadt ver-

Der gemütliche Räuber.

Er läßt sich von seinen Opfern unter den Tisch treiben.

(Bericht aus Berlin.)

Es gibt noch Räuber mit Herz. Zu dieser letzten Speise gehörte zweifellos der 34jährige Klemperer Alois Jönckel, der über Nacht unfreiwillig zum Helden einer seltenen Verbrechertat geworden ist.

In der Alten Jacobstraße wohnen zwei Mütter, die Abend für Abend in einem Kaffeehaus spielen und nach Geschäftsstil gemeinsam nach Hause kommen. So machten sie es auch gestern nacht, die beiden schlenderten gerade gemütlich die Alte Jacobstraße entlang, als plötzlich ein unbekannter Mann vor ihnen aus dem Dunkel auftauchte.

„Geld her oder ...“

Die beiden Mütter, die körperlich keine Kräfte sind, sahen sich den Räuber an und zweifeln nicht, daß dieser eine Drohung in Taten umsetzen könnte. Seine breiten Schultern und die gewaltigen Hände wirkten nicht gerade beruhigend. So entschloßen sie sich, auf dem Wege gütlicher Verhandlungen zu versuchen. „Wir geben Ihnen fünf Mark“, erklärte der eine, „aber dann lassen Sie uns in Ruhe.“

Ein höhnisches Lachen war die Antwort. „Weniger als 20 Eier kommt garnicht in Frage!“ erklärte er. Die Mütter begannen zu handeln und erhöhten schließlich ihr Angebot auf zehn Mark. Der Herr Räuber wurde nun etwas wankend und als man ihm noch einen Zaler dazu gab, steckte er krummend das Geld ein und ließ den Weg frei.

Die beiden Mütter wußten es, daß sie ihr lauerndes Geld auf so leichte Weise loswerden sollten. Sie vertrießen den Unbekannten in ein Gespräch. Der Räuber schien nicht

breitete. Die Polizei mußte große Anstrengungen vornehmen, um ungestört ihre Untersuchungen anstellen zu können.

Nach am gleichen Abend wurden zwei aufsehenerregende Verhaftungen vorgenommen, und zwar im Prozer des Apollotheatrs, als sämtliche Zuschauer und die meisten Schauspieler das Haus bereits verlassen hatten. Es handelt sich um zwei Deutsche, die sich irgendwo verdinglich gemacht hatten. Die Polizei war von Angestellten des Theaters alarmiert worden und hatte sämtliche Ausgänge besetzt. Nach kurzem Wortwechsel in deutscher Sprache wurden die beiden festgenommen und auf die Polizeiwache abgeführt. Noch in der Nacht stellte sich heraus, daß die Verhafteten keinesfalls etwas mit den Lasso-Banditen zu tun haben konnten. Die beiden Deutschen konnten sich einwandfrei ausweisen und wurden sofort wieder auf freien Fuß gesetzt.

Insbesondere andere Spur der Verbrecher hat man bis jetzt nicht entdecken können. Die Polizei ist vollkommen machtlos. Alle Hoffnungen ruhen nun auf der Mitwirkung des Publikums, das durch die Presse, durch Säulenanschlag und Rundfunk über alle Einzelheiten eingehend informiert wird.

Der gemütliche Räuber.

Er läßt sich von seinen Opfern unter den Tisch treiben.

einmal ein Unmensch zu sein; die Unterhaltung wurde immer gemütlicher. Der eine Nikstus schlug vor:

„Wollen Sie mit uns ein Gläschen Schnaps trinken? Ich wohne gleich in der Nähe.“ „Meinetwegen“, meinte der Räuber und ging willig mit. In der Wohnung war bald die schönste Fester im Gange. Der Räuber entwickelte einen Durst, als hätte er acht Jahre in der Wüste gelebt. Der Anstalt der Schnapsflasche verschwand nach und nach in seiner durstigen Kehle. Der Schnaps scheint nicht von Pappes gewesen zu sein, denn nach dreizehnter Stunde lag der gemütliche Gast sternförmig unter dem Tisch und schnarchte, daß die Wände dröhnten.

Die beiden pfiffigen Mütter nahmen nun in aller Gemütslichkeit wieder ihre 13 Mark an sich, dann sperrten sie losfälligt die Wohnung ab und marschierten schnurstracks zum nächsten Polizeirevier. In Begleitung einiger handfester Schupos kehrten sie dann zurück und zeigten den Beamten stolz ihren „vernehmen“ Geld. So sehr die Schupos sich auch bemühten, den schlafenden Mann wieder wachzurufen: ihre Bemühungen blieben vergeblich. Er schnarchte weiter, als hätte er zum Ruhefinden das beste Gemütsmittel.

Schlafen wurde er zum Polizeirevier gebracht, wo man auf Grund von Papieren, die sich in seinen Taschen vorfanden, Namen und Adresse ermitteln konnte. Noch in den Vormittagsstunden war er aus seinem Bombenrauch nicht erwacht, so daß die Vernehmung auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden mußte.

Da lag noch einer, daß es heutzutage keine Gemütsmittel mehr gibt!

Tom Mix erste Niederlage.

Brief aus Neuport.

Tom Mix, der berühmte Film-Cowboy, Ueberwinder der größten Hindernisse und Gejagter, Sieger in allen Filmschlachten und ins-

folgedessen Liebhaber der Badische und Jünglinge aus aller Herren Ländern, war dieser Tage der Mittelpunkt eines aufsehenerregenden Prozesses in Erie (Pennsylvanien) und erlitt vor Gericht, auf dem Boden der neuesten Wirtschaft, eine empfindliche Niederlage. Zum ersten Mal, seitdem sein Name bekannt geworden ist, endete ein von ihm geleitetes Unternehmen nicht mit der Vernichtung aller Gegner und der Rettung einer geliebten Frau aus den Händen blutgieriger Indianer oder Verbrecher:

Der Roman des „Spions von Port Arthur“.

Die Heiratswindweiden des Barons Tilmanski. — Der größte Verräter Rußlands.

Die Berliner Kriminalpolizei hat den russischen Baron von Tilmanski, einen der berühmtesten Abenteuerer der Vorkriegszeit, wegen Heiratswindweiden verhaftet.

Es ist eine ungewöhnliche und bis heute unvorstellbar gelungene Aufbahn, die mit der Heiratung des 46jährigen Barons Tilmanski ihren vorläufigen Abschluß gefunden hat. Dieser Mann trat im Jahre 1913 mit der ungeheuerlichen Behauptung vor die Öffentlichkeit, er habe, zusammen mit zwei anderen Offizieren, die Festung Port Arthur während des russisch-japanischen Krieges an die Japaner ausgeliefert und dafür einen Verräterlohn von 138 Millionen Yen, also über hundert Millionen Mark, erhalten.

Die Senjation hatte allerdings einen Falten. Der Mann, der sich rühmte, hätte absehbaren Verrat begangen zu haben, hatte kein bares Geld als Belohnung empfangen, sondern drei Scheide über je 46 Millionen Yen, die die letzten vier Monate des japanischen Feldzugs, des Fürsten Jamagata trugen und erst zehn Jahre nach Uebergabe der Festung, also im Jahre 1915 eingeklärt werden sollten. Das alles behauptete der mysteriöse Baron Tilmanski und sofort ließ er leistungsfähige Leute, die ihm Kredite gaben und ihm ihre Dienste für die Zukunft anboten.

Die Geheimnisse von Port Arthur.

In einer Hinsicht erwiderten die Angaben des Barons glaubwürdig: was nämlich den persönlichen Fall der Festung Port Arthur im Januar 1905 betraf. Diese Festung war von den Russen monatlang mit höchstem Feldwert verteidigt worden; von ihrer Eroberung hing zum Großteil der Ausgang des Krieges ab. Noch Ende 1904 dachte niemand daran, daß die Japaner, nach zahlreichen vergeblichen Angriffen, es wagen würden, nochmals einen Sturm auf Port Arthur zu unternehmen. Dem gelang es ihnen schließlich, den Kommandanten der Festung, Ge-

neral Kondratenko, durch eine Granate zu töten und dadurch eine solche Befreiung unter den Verteidigern herbeizurufen, daß Verhandlungen angeknüpft wurden, die mit der Uebergabe von Port Arthur endigten.

Damals wußte das Gerücht nicht vernehmen, daß dabei Verrat die Hauptrolle gespielt habe. Insofern scheinete man Tilmanski Glauben, der behauptete, zusammen mit zwei anderen Offizieren die Festungspläne ausgetüchtelt und den Japanern verkauft zu haben. Er begab sich nach Beendigung des russisch-japanischen Krieges zuerst nach Frankreich und dann in die Schweiz, wo er ein Leben in Luxus und Braus führte und auf Grund seiner Millionenwechsel immer neue und größere Kredite erhielt.

Sechs Jahre Arbeitshaus.

Es entstand sogar eine Vereinigung seiner Gläubiger, die ihm die Mühle abnehmen wollte, die Wechsel bei der japanischen Regierung einzulösen. Die Japaner hatten allerdings, nach einer Behauptung von Tilmanski, die Bedingung gestellt, daß die Auszahlung nicht erfolgen dürfe, wenn gerade wieder Krieg geführt werden sollte. Da dies im Jahre 1914 der Fall war, verschob sich die Auszahlung des Geldes veränderungsgemäß um weitere zehn Jahre. Erst nach dem Krieg begannen die Gläubiger ungeduldig zu werden und an der Echtheit der Scheide zu zweifeln. Es kam schließlich zu einer Gerichtsverhandlung in Bern. Das Gericht stellte fest, daß Tilmanski ein Fälscher sei, und verurteilte ihn zu sechs Jahren Arbeitshaus.

Nach Ablauf dieser Strafe kam Tilmanski nach Berlin und hielt seine Behauptungen über den Verrat von Port Arthur wieder aufrecht. Er machte sich an junge Mädchen heran und lockte ihnen Geldbeträge heraus, indem er ihnen von den Millionen erzählte, die er bald erhalten sollte. Seine letzte Verhaftung wird vielleicht die Aufhellung der phantastischen Millionen-geschichte ermöglichen.

Wahsaber des Schienenstrangs.

Der Mann, der sein halbes Leben im Schlafwagen verbrachte.

In London ist im Alter von achtzig Jahren eines jener londerbaren Originale gestorben, auf die England so stolz ist und von denen es noch immer wimmelt. Der Restorbene hatte sich allerdings weder durch eine populär gemordene Erfindung noch durch irgendeinen berühmten Anspruch hervorgetan; seine Lebensweise war die allgemeine Unheimlichkeit, die erregte und oft Unterhaltungsstoff für die Zeitungen bildete.

Edward Cahen war der Sohn eines Schienenfabrikanten, der ihm ein Vermögen von mehreren Millionen hinterlassen hatte. Das väterliche Erbe erlaubte ihm, ganz seinen Extravaganzen zu leben und vor allem einer Leidenschaft zu fröhnen, die sich bei ihm schon seit frühesten Jugend äußerte: zu reisen. Er benötigte dabei die Schlafwagen, deren Schlafwagen er die legerensten Schlafwagen nannte. Alle anderen Verkehrsmittel ließ er sich nicht an, nie einen Autosbus betreten zu haben und wollte von einer Beförderung mit dem Flugzeug nichts wissen.

Der Freund der Schlafwagenkonkurrenz.

Alle seine Geschäfte erledigte Cahen unterwegs. In seiner eleganten Villa in London hielt er sich nie länger als einige Stunden. Raum kam er von einer Reise zurück, ließ er schon die Vorbereitungen für die nächste treffen. Wer mit ihm längere Zeit beiseite sein wollte, mußte sich bequemen, ihn auf einer Reise zu begleiten. Dabei spielten die größten Entfernungen für ihn keine Rolle; die Strecke London-Wien kostete er manchmal mündelhaft zurück. Denn Wien war diejenige Stadt, die er ganz besonders bevorzugte.

Infolgedessen verkehrte er hauptsächlich mit Schlafwagenkonkurrenzen, mit denen er oft seine Geschäftspläne besprach. Er machte einen

won der Leinwand herabgezogen, entpuppte sich große Geld als ein — gewöhnlicher Sterblicher.

Von Anfang zu diesem Kampf vor einem amerikanischen Gericht hatte die Klage des Obersten J. M. Miller, des berühmten Besitzers und Direktors des Jirtus „Ranch 191“, gegeben. Dieser hatte den Filmhelden Tom Mix vor etwa zweieinhalb Jahren engagiert, zu einem Zeitpunkt, als gerade die Weltkriege etwas aus der Mode gekommen waren. Tom Mix sollte dem Jirtus seine außerordentlichen Kunststücke zeigen und dadurch seine Popularität noch steigern.

Der Meister-Cowboy macht sich aus dem Staub.

Aber das Gastspiel des Filmhelden dauerte sehr kurz. Aus Gründen, die man sich nicht zu erklären mußte und die der militärisch angehauchte Oberst Miller kaum einfach als Disziplinlosigkeit bezeichnen konnte, entzog sich Tom Mix seinen vertraglichen Verpflichtungen. Eines Morgens hatte er sein Wunderpferd und verließ ohne seine übliche Begrüßung den Jirtus, ohne auch nur ein Wort des Abschiedes oder des Bedauerns zurückzulassen.

So kam Amerika um die einzigartige Gelegenheit, Tom Mix längere Zeit im Jirtus zu sehen und Oberst Miller verlor seine beste Attraktion. Er wandte sich sofort an die Gerichte und machte einen Schadenersatz von ungefähr 300 000 Dollar geltend, wobei er darauf hinwies, daß ihm durch das plötzliche Verschwinden von Tom Mix ein Raffenergebnis in dieser Höhe ermangelte sei. Das Publikum habe er wochenlang auf die ersten Schicksale des Jirtus hingesehen und seinen Klagen, die er erwidern mußte, seine Reklamentätigkeiten einzugestanden.

Tom gibt sein Berufsgeheimnis preis. Das angesehene Gericht konnte sich bei dem Oberst Miller vorgebrachten Gründen nicht beschließen, und verurteilte Tom Mix zur Zahlung eines Schadenersatzes im Betrag von 100 000 Dollar. Das wollte sich der Filmheld nicht gefallen lassen und seine Geliebte Jo weit, daß er es entschlossen war, sein wichtiges Berufsgeheimnis, mit dem sein Ruhm zusammenhängt, preiszugeben, als so viel Geld zu verlieren.

Er legte gegen das Urteil Berufung ein, es wurden umfangreiche Beweisaufnahmen durchgeführt und es dauerte zwei Jahre, bis es zur neuen Verhandlung kommen konnte. Und in dieser Verhandlung spielte Tom Mix keinen Part, wenn auch schließlich nicht klüglichen Trumpf aus: Er erklärte, man könne den Wert seines Auftretens unmöglich so hoch ansetzen, denn alle die bewundernswerten Kunststücke, die er im Film ausgeführt haben sollte, seien gut er nicht von ihm, sondern von jemandem — Doublet.

Zum Beweise seiner Angaben ließ er als Zeugen eine Reihe von ehemaligen Kameraden befragen. Sie waren es gewesen, die in unruhigen Filmen die halbschmerzhaften Selbsterlebnisse aufzuführen; ihnen hatte der Filmheld zum Teil Verzeihen, seine große Popularität und Liebe aller Badische zu verdanken. Auf das Gericht machten diese Angaben einen großen Eindruck; denn war es einmal erwiesen, daß Tom Mix gar nicht imstande sei, im Jirtus die verlangten Kunststücke zu zeigen, so konnte er auch nicht so empfindlich bestraft werden. Deshalb wurde er diesmal nur zu einem Schadenersatz von 6000 Dollar verurteilt. Sein Geld kam er behalten, aber seinen Ansehen hat er eine schmerzliche Enttäufung bereitet.

Die Klagefrist des preussischen Staatsministeriums gegen die G e t r e f f e n g s W e r d u n g des Reichsgerichtshofes, die am Dienstag in Leipzig eingetroffen ist, spielt in der Forderung, der Staatsgerichtshof möge sich stellen, daß die neue Preußenverordnung aufgehoben sei, weil sie weder mit der Reichsverfassung im Einklang stehe noch mit dem Staatsgerichtshofurteil vom 25. Oktober.

Wahsaber des Schienenstrangs.

Der Mann, der sein halbes Leben im Schlafwagen verbrachte.

regerechten Sport daraus, diese Konkurrenten auf allen europäischen Strecken kennen zu lernen. Jedemal, wenn ihn einer von den Herren anmahnte, „Guten Tag, Herr Cahen“, sagte, freute er sich unendlich und wies darauf hin, daß die Eisenbahn ihren besten Kunden gut kenne.

Seine Reisen waren ziemlich planlos. Es genigte, daß jemand den Namen irgendeiner Stadt aussprach, um Cahen zu bewegen, sofort dorthin zu reisen. Dabei beschränkte er nicht etwa diese Städte; sobald er ankam, erkundigte er sich sofort nach den Abfahrtszeiten und bestellte einen Schlafwagenplatz für die Rückreise.

Reisefahrt nach Wien. Beseidnend für diese Leidenschaft Cahens war ein Vorfall, der sich vor einigen Jahren ereignet hatte. Ein Bekannter rief Cahen eines Morgens an und erzählte ihm, daß am nächsten Tag das letzte Auftritte des berühmten Clowns Grod in Wien stattfinden würde. „Grod?“ rief Cahen. „Das ist doch der Mann, den ich endlich so gerne sehen möchte!“ Sein Freund bemerkte, das werde ihm diesmal nicht mehr bemerken lassen, dazu sei es zu spät. „Wieso zu spät?“ fragte Cahen. „Ich habe sofort nach Wien!“

Neun Minuten später rief er bereits im Schlaf nach Paris. Nur wenn es ihm gelang, überall pünktlich einzutreffen, konnte er damit rechnen, noch rechtzeitig zur Aufführung in Wien einzutreffen. Aber für Cahen gab es keine Schwierigkeiten. In einem Preisenwagen hatte er London verlassen; Sonnabend abend mochte er Grod vorfinden bei, und drei Stunden später befand er sich bereits auf der Rückreise nach London. Mit Recht hatte er in einen Fanatiker des Schienenstrangs genannt.



Der Arbeiter-Sänger



Beilage zum „Volksblatt“

Rüstringen, den 10. Februar 1933

Gau Nordwest (18) Bezirk 7

Die unverwüstliche Phrase

Don Karl Klauer

Als gelegentlichen Veröffentlichungen über den Deutschen Sängerbund, die sich in der bürgerlichen Presse finden, kann man sich ein ungefähres Bild von der „inneren Verfassung“ dieser Sängerschaft machen. Diese Veröffentlichungen gehen uns, daß der Begriff der Neutralität, die die Leitung des Bundes in allen politischen und gesellschaftlichen Fragen zu wahren vorgibt, überaus definitorisch zu sein scheint. Ein Detail, jeder nicht lang noch breit genug, das mehr Gewicht der Großgeschweizer dieses alles andere als neutralen Verbandes zu verbergen. Oder sollte man sich über den wahren Sinn der Neutralität in den Kreisen des Deutschen Sängerbundes heute noch nicht ganz im klaren sein? Nebenfalls stellen wir fest, daß aus der Presse des Bürgerturns eine offensichtliche Parteinarbeit der bürgerlichen Sängerschaft für das völkische Deutschland und die ihnen nachfolgenden kirchlichen Kreise klar zu erkennen ist.

Das deutsche Lied, wie es im Deutschen Sängerbund gepflegt wird, wurde „vorbestimmt“, der Sache des völkischen Deutschland zu dienen. Es ist ihre Ideologie. Man ist nicht zu bezweifeln, daß sich für die „wahre Volksgemeinschaft im Lied“, durch das nie einmal im Wesen des Kapitalismus begründete Klassenförmigkeit überdritt — Verzeihung! — überwinden werden soll. So kommt man zu der Maßnahme, daß es dem Deutschen Sängerbund, beiseite ist, „das ganze jugendliche Volk ausnahmslos unter seine Fahnen zu nehmen“. Man räumt die verjüngte Kraft des Volkstums, das alles mehr, was an die Ziele politischer, wirtschaftlicher und anderer Völkerei rührt. Da findet man das bombastische Wort von den „Kriegen der Brüderlichkeit“, die der Kampf in einem in Glauben, Partei und sozialer Schichtung zu verknüpfen soll. Sinter solch einseitigen, aber in der Hinsicht vergrößert sich die wahre Ziel des — täuschen wir uns nicht — gefährlichen Großbürgerturns, das Alkohol, Kirche und was das deutsche Lied gar zu gerne dazu benutzen möchte, den Arbeiter geistlich zu täuschen, ihn blind zu machen damit die wahren Ursachen seiner traurigen Lage nicht erkenne. Die führenden Herren in den bürgerlichen Vereinen kommen aus den wirtschaftlich starken und unabhängigen Kreisen.

In einem Jahrbuch des Deutschen Sängerbundes finden wir ein Bild, das die bedeutungsvolle Bezeichnung trägt: „Sänger-Volksgottesdienst“. Wo bleibt hier die völkerverbindende Kraft des deutschen Liedes? Wissen die Führer des bürgerlichen Sängertums nichts von den Hunderttausenden, die mit dem reaktionären Gebilde unserer Zeit, der Kirche, gebunden haben? „Festgottesdienst!“ Einige Hinate aus der bürgerlichen Presse mögen die Deutschen Sängerbund, Neutralität! wehrlich befehlen: „Es wurde ein Festgottesdienst, woran die Vereinsmitglieder unter Führung der Vereinsleitung teilnahmen. Nach der Messe hielt der Dekan eine Ansprache, in der er „der Vergangenheit des Vereins gedachte und für dessen Zukunft den Segen Gottes erbat“.

Von einer Rahmenweise berichtet man, daß ein Stadtprediger die Messe vollzog; „in ergründendem Gebet weihte der Geistliche die Rahmen und erlebte den Segen des Allmächtigen für

alle, die sich jenseits verarmten“. Als gemeintames Lied dieser „neutralen“ Feier stieg Johann „Lohn danket alle Gott“ zum Himmel. Hat man bei diesem offenen Bekenntnis zu dem die Menschheit zerklüftenden Ringeinmale aus an die „Volksgemeinschaft“ gedacht? Oder ist das Denken innerhalb der bürgerlichen Kreise überhaupt verboten? Fast scheint es so! Denn auch offizielle Bekanntmachungen schließen mit dem schönen Wort: „Das wolle Gott!“

Wenn sich die „neutralen“ bürgerlichen Sängerbund der Schätze Gottes anvertrauen, gut! Aber sie sollen dieses wahre Gesetz nicht hinter der unwahrscheinlichen Behauptung verbergen: Wir wollen das durch Glauben verknüpfte Volk einmütig! Die „Einheit des Volkes“ stellen sich demnach die bürgerlichen Sängerbund nur im Schöße der christlichen Kirche vor. Damit geben sie allen der Kirche nicht mehr Angehörigen die Möglichkeit, heraus aus dem kirchlich gebundenen Deutschen Sängerbund!

Aber auch in anderer Beziehung zeigt sich das Wesen der vorherrschenden Phrase überaus deutlich. Sehr interessant ist in dieser Beziehung die Feststellung eines bürgerlichen Bundesvorsitzenden, der in einer Gedächtnisrede auf einen Komponisten sagte:

„Die deutschen Sängerbund seien Romantiker und würden es bleiben; Waldstraßen und Friedhöfe die Welt durchwandern, Wäldchen an Feuertürmen und in dümmlichen Tündern, Schlösser mit tausendben Bronnen und Marzellanfiguren, Gärten im Mondesglanz und dergleichen hätten ihnen unendlich viel mehr zu geben, als alle die hilden Schlager der heutigen Tage.“

Wer da etwa glaubt, es handle sich hierbei um eine Ausnahme, der wird von seinem Irrtum sehr schnell geheilt. Er braucht sich nur einen der kitchigsten Rime unserer Zeit anzusehen: „Das deutsche Lied“, ein vom Deutschen Sängerbund aus der Redin-Waise übernommener „Werkbühnen für den bürgerlichen Sängerbund“. Organisierte Arbeiter aber sind es, die einer vollendeten Verknüpfung des Liedgedankens ihre Gelder und ihre Stimme zur Verfügung stellen. (Und die Zensurbehörde gibt diesem Rhythmus das Prädikat „Kulturfilm“ und damit die — Steuerfreiheit!)

„Neutralität“ im rein politischen Sinne? Auch darüber lassen wir die bürgerliche Presse selbst reden. In einem Bericht spricht man von den „hohen vaterländischen Zielen“ des bürgerlichen Liedes. Gleichzeitig gibt man ein erläuterndes Bild dazu: „400 deutsche Sängerbund eroffneten die Feierstunde mit deutschem Liedesflang“. Ein allbekannter achtzigjähriger Sängerbund, dem Vertreter der bürgerlichen Sängerschaft die Pflicht nahebringen, nicht zu lassen von deutschen Lied, dessen Wert und Bedeutung er als Soldat nicht erfahren! Und wer war dieser Soldat? Der Herr General Maden! Eine wunderbare Würdigung des deutschen Liedes durch deutsche Sängerbund, der beim Kommiß übliche Satz und Kriegsgefangen, der militärisch-nationalistische Heiden, gelang — das Ideal des bürgerlichen Sängers! Und unsere Arbeiter — — — ?

Der militärisch-nationalistische Geist der bürgerlichen Sängerbund spricht aus allen ihren Veröffentlichungen. Ihre Gänge bezeichnen sie

als: „Vollwerk gegen Osten“ — „Treuhaft im Westen“ — „Schußwall gegen Süden“. Vom Norden her ist siehbar das Deutschtum der bürgerlichen Sängerbund nicht bedroht. Sonst wäre auch dort noch ein „Schußwall“ aufgebaut worden. Man erinnert aber diese Sprache nicht an die Klänge aus der Wera des Abdeuschens? Heute ist es das Bekenntnis des „neutralen“ bürgerlichen Sängertums. In allem Ueberflusse fordert man die „reichsdeutsche Sängerschaft“ auf, in den „Verein für das Deutschtum im Ausland“ einzutreten. Ist das nicht auch eine politische Stellungnahme? Es wäre bestimmt etwas Lehtliches, wenn der Arbeiter-Sängerbund seine Chöre auffordern würde, in die politische Internationale der Arbeiterbewegung einzutreten.

Eine Ergänzung dieser Gedankensänge kann man auch erfinden in der Anregung, als Abschluß der geplanten Sängertage (Veranstaltung von Verberungen auf öffentlichen Plätzen) „ein im besten Sinne vaterländisches Lied zu wählen, etwa „Deutschland, Deutschland über alles“. Obwohl man diesem Lied der Nationalisten einen offiziellen republikanischen Charakter zu geben verüßt hat, weiß jedes Kind in unserem Volke, daß dieser Gesang unmöglich vernehmbar wirken kann. Das Lied bleibt, was es immer war, der Ausdruck parteipolitischen Bekenntnisses.

Wenn man eine solche kirchlich und politisch einseitige Bewegung „neutral“ nennt, dann bleibt für den objektiven Beurteiler der Verhältnisse nur eine Schlußfolgerung: die Mitglieder des Deutschen Sängerbundes kennen das Wesen ihrer eigenen Organisationen überhaupt nicht; sie lesen auch ihre Zeitungen nicht. Täuten sie dieses, dann müßte jedem einzelnen völlig klar werden, daß die Führerschaft der bürgerlichen Sängerbewegung sich gesellschaftspolitisch zweifellos ganz offen zur Klasse des gehobenen Bürgertums bekennt.

Wir haben gar kein Interesse, von den Arbeiter-Sängern etwa zu behaupten, sie wären „neutral“. Weder im Lied, noch in ihrem sonstigen Bekenntnis machen sie ein Hehl daraus, daß sie sich zur Weltanschauung des Sozialismus bekennen. Wenn wir ab und zu einmal die „Neutralität“ des bürgerlichen Sängertums einer näheren Betrachtung und Korrektur unterziehen, dann wollen wir nur eins erreichen: Wahrheit und Klarheit über die offensichtliche Tendenz des bürgerlichen Sängertums. Wir gehen uns dabei der Hoffnung hin, daß durch Klarheitsfragen über den wirklich bürgerlichen Charakter des deutschen Sängertums in klassenpolitischem Sinne der Scheinbar unverwüstlichen Phrase von der Neutralität dieser politischen Sängerschaft ein Teil ihrer Kraft genommen, die Phrase nicht mehr so sehr geschützt werden kann. Das halten wir im Interesse einer klaren Stellungnahme zu den beiden gesellschaftspolitischen Sängerbewegungen: Deutscher Sängerbund — Arbeiter-Sängerbund — für eine unbedingte Notwendigkeit!

Unser organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich in den Schlingen der Phrase verfangen haben, ist immer wieder zu rufen: Denken, mehr nachdenken über den Charakter unserer heutigen Zeit und in dieser Zeit verantworten Sängerbewegungen!

Zweck und Ziel des DAS.

Von Musikdirektor Julio Goslar, Köln

Dem oberflächlich Denkenden dürfte es auf den ersten Blick als ein Leichtes erscheinen, sich über Zweck und Ziel des Arbeiter-Sängerbundes zu verbreiten; es ließe sich da mit Schlagworten und Allgemeinplätzen sicherlich manches aussprechen, was auf den nicht tiefer Sührenden einen gewissen Eindruck nicht verfehlen würde. Die Dinge bekommen jedoch sofort ein anderes Gesicht; wenn man sich nur einmal Harz macht, daß es sich hierbei gar nicht um einen einzelnen Gedankenkomplex, sondern um eine Fülle sich tragender Arien handelt, die jede für sich noch weitere Ausführungen rechtfertigen könnten. Denn die Frage kann sowohl von musikalischen wie von weltanschaulichen, vom ethischen, politischen, organisatorischen wie auch endlich von historischen und soziologischen Gesichtspunkt aus gesehen werden. Meine Ausführungen sollen sich im wesentlichen auf das Kulturelle und Organisatorische beschränken.

Der DAS, als Zusammenfassung der Einzelkräfte ist zunächst ein sichtbarer Ausdruck des Willens der Arbeiterklasse, auch an den Erwerbissen der Musikkultur teilzunehmen, von denen sie bis vor kurzem so gut wie ausgeschlossen war. Einen gleichen Vorgang sehen wir in das vor mehr als 100 Jahren erfolgten Gründungen von bürgerlichen Gesangsvereinen, die sich als ein deutlich sichtbarer Ausdruck der Befreiung des Bürgertums aus politischer Unmündigkeit darstellen. Wie damals das Bürgertum, so hat in neuerer Zeit der Arbeiter erkannt, daß Musik als ein jedermann zugängliche Kunst große gesellschaftspolitische Bedeutung hat. Wichtiges hierzu sagen die kleinen

Schriften von Siegfried Günther „Kunst und Weltanschauung“ (DAS-Verlag) und Alfred Guttman „Neue Volksmusik-Kultur“ (Arbeiter-Jugend).

Innerhalb der musikalischen Kunstreue ist es nun in erster Linie der Gesang, dem sich die Arbeiterklasse widmet. Dieser hat nicht nur in der Singstimme das naturgegebene Instrument, sondern ist auch vermöge seiner zeitlichen Unterlage dem Bewußtsein der Massen am besten zugänglich. Zudem ist die Teilnahme am Singen eine kunstbetätigende, die verhältnismäßig geringen geldlichen Aufwand erfordert. Ein Gesichtspunkt, der in der Lebenshaltung des Proletariats von ausschlaggebender Bedeutung ist. (Er kann wohl auch die geringe Anteilnahme des Arbeiters an der Instrumentalmusik in gewissem Maße zu erklären geeignet sein.) Ist somit die Erfindungsbereitschaft der Arbeiter-Gesangsvereine unbefristet, so gilt es nun, für die und damit für den Bund die vorhandenen Kräfte zu erfassen und organisch zu knüpfen, um sie unter sachkundiger und verantwortungsvoller Leitung weiterzubilden und in Wirksamkeit treten zu lassen.

Mit dieser Feststellung erkennen wir den ersten Hauptzweck der Organisation: Sammelpunkt für diejenigen Proletarier zu sein, die gewillt sind, ihre Musikfreude und ihre musikalische Veranlagung im proletarischen Sinne auszuwirken zu lassen.

Wer soll Propagandist dieser Idee sein? Obwohl sich die Funktionäre dieser Aufgabe in unabhängiger Weise durch Wort und Schrift annehmen, kann auch der Dirigent nicht nur

„Musikbeamtet“ des Chores sein, sondern muß auch kultureller Führer sein. In diesem Punkte muß noch manches gesehen.

Von besonderem Wert ist in propagandistischem Sinne auch der Ausbau der Kartelle. Diese Kartelle wären berufen, die Bildung von Chorgesangsvereinen und die Veranstaltung von Musikfesten zu organisieren. Damit läuft parallel die nicht minder wichtige Frage der Mobilisierung der Zubehörschaft.

Grundlage des Bundes ist der Chor. Er erfährt die jangestrebenden Personen und setzt sie als Mitglieder instand, sich musikalisch zu betätigen und durch ihre Arbeit den übrigen Proletariern eine Kunst zu vermitteln, deren Kenntnis diesen sonst verflochten bliebe. Dieses aktive und passive Künstlerleben, diese dem einzelnen gegebene Möglichkeit, am Aufbau proletarischer Kultur mitzuarbeiten und damit auch ihrer Wirkungen teilhaftig werden zu können, möchte ich als weiteres wichtiges Ziel der Organisation des DAS bezeichnen.

Für die Durchführung einer solchen kulturellen Betätigung sorgt wiederum die Organisation durch Veranstaltung von Großaufführungen, Sängertagen, Gastkonzerten usw. Besonders aber durch die Sammlung und billige Herausgabe des losgigelt redigierten Musikalienmaterials. Dieser Zweck des Zusammenstufes erwirkt mit besonders überzeugender Kraft die Erfindungsbereitschaft des DAS. Letztes Ziel bleibt hier die Schaffung einer eigenen Kultur. Solange jedoch eine solche noch nicht in genügendem Ausmaße vorhanden ist, wird die Arbeiter-Sängerschaft nicht umhin können, sich ihren Anteil an dem bisherigen Kulturschaffen zu sichern, das mehr oder minder den bestehenden Kreisen vorbehalten war. Hauptzweck und Ziel des DAS, also: Vermittlung der guten alten und Schaffung einer neuen jetzigen Musikkultur.

Das tolerante Bürgertum

Von maßgebenden Verbänden vor gegen den Abban im preussischen Kultusministerium Einspruch erhoben worden. In der Zeit der Tätigkeit der gemäßigten Sozialistischen Vertreter war diesen gegen attestiert worden, welche Verdienste sie sich erworben haben. Das war, als sie noch über eine gewisse Macht verfügten. Das bürgerliche Urteil ändert sich sehr schnell, wenn sich die Situation geändert hat. So schrieb die „Allgemeine Sängerbund-Zeitung“, ein Jahrbuch für das deutsche Männerchorwesen: „Im Zusammenhang mit der Verfassung der Kunstverwaltung an dem preussischen Kultusministerium scheiden die Ministerialräte Kestenberg und Seelig aus ihren Kreisen. (Endlich!)“ Auf in den „Verein für das Deutschtum im Ausland“ einzutreten. Ist das nicht auch eine politische Stellungnahme? Es wäre bestimmt etwas Lehtliches, wenn der Arbeiter-Sängerbund seine Chöre auffordern würde, in die politische Internationale der Arbeiterbewegung einzutreten.

Eine Ergänzung dieser Gedankensänge kann man auch erfinden in der Anregung, als Abschluß der geplanten Sängertage (Veranstaltung von Verberungen auf öffentlichen Plätzen) „ein im besten Sinne vaterländisches Lied zu wählen, etwa „Deutschland, Deutschland über alles“. Obwohl man diesem Lied der Nationalisten einen offiziellen republikanischen Charakter zu geben verüßt hat, weiß jedes Kind in unserem Volke, daß dieser Gesang unmöglich vernehmbar wirken kann. Das Lied bleibt, was es immer war, der Ausdruck parteipolitischen Bekenntnisses.

Wenn man eine solche kirchlich und politisch einseitige Bewegung „neutral“ nennt, dann bleibt für den objektiven Beurteiler der Verhältnisse nur eine Schlußfolgerung: die Mitglieder des Deutschen Sängerbundes kennen das Wesen ihrer eigenen Organisationen überhaupt nicht; sie lesen auch ihre Zeitungen nicht. Täuten sie dieses, dann müßte jedem einzelnen völlig klar werden, daß die Führerschaft der bürgerlichen Sängerbewegung sich gesellschaftspolitisch zweifellos ganz offen zur Klasse des gehobenen Bürgertums bekennt.

Wir haben gar kein Interesse, von den Arbeiter-Sängern etwa zu behaupten, sie wären „neutral“. Weder im Lied, noch in ihrem sonstigen Bekenntnis machen sie ein Hehl daraus, daß sie sich zur Weltanschauung des Sozialismus bekennen. Wenn wir ab und zu einmal die „Neutralität“ des bürgerlichen Sängertums einer näheren Betrachtung und Korrektur unterziehen, dann wollen wir nur eins erreichen: Wahrheit und Klarheit über die offensichtliche Tendenz des bürgerlichen Sängertums. Wir gehen uns dabei der Hoffnung hin, daß durch Klarheitsfragen über den wirklich bürgerlichen Charakter des deutschen Sängertums in klassenpolitischem Sinne der Scheinbar unverwüstlichen Phrase von der Neutralität dieser politischen Sängerschaft ein Teil ihrer Kraft genommen, die Phrase nicht mehr so sehr geschützt werden kann. Das halten wir im Interesse einer klaren Stellungnahme zu den beiden gesellschaftspolitischen Sängerbewegungen: Deutscher Sängerbund — Arbeiter-Sängerbund — für eine unbedingte Notwendigkeit!

Unser organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich in den Schlingen der Phrase verfangen haben, ist immer wieder zu rufen: Denken, mehr nachdenken über den Charakter unserer heutigen Zeit und in dieser Zeit verantworten Sängerbewegungen!

Es ist bei einer solchen Einstellung der bürgerlichen Musik- und Sängertiere sehr verwunderlich, wenn die Deutschen Sängerbund aufgerufen wurden, an einer Reichspräsidentenfeier des Kuffhäuser-Bundes aktiv teilzunehmen? Bei dieser Reichspräsidentenfeier waren bekanntlich die Hohenzollern, also auch neuere Reichspräsidenten, die monarchistischen Zeit nehmen produziert sich der bürgerliche Sängerbund. Damit wird offensichtlich zugegeben, daß der Deutsche Sängerbund politisch im Lager der Monarchisten zu suchen ist. Das ist keine Heberziehung. Nur bleibt zu bedenken, daß so viele Arbeiter dieses politische Gesicht des bürgerlichen Sängerbundes nicht zu erkennen vermögen. Klauer.

Bezirksgeneralversammlung

Am 29. Januar 1933, nachmittags 2 Uhr, hatten sich die 13 Delegierten der Vereine, der Bezirksvorstand sowie etwa 100 Mitglieder eines großen Anzahl Gäste im Gemeinderatssaal zum Sammelangelegenheit. Der Bezirksleiter Walfisch gab den Geschäftsbericht, welcher die vielseitige und opfermühtige Mitwirkung der Chöre bei den verschiedensten Anlässen der Arbeiterhilfe ergab. Die Sitzungen des neu eingeführten Bundesmitgliedbuches wurden vorgelesen und gleichzeitig erläutert. Am 1. Februar d. J. konnte der DAS, auf ein 40jähriges Bestehen zurückblicken. Der Bezirksleiter dankte es, seinen Geschäftsbericht zu geben, daß keine Leistungen erbracht worden. Die im Jahre 1932 verstorbenen Mitglieder wurden durch Erheben von den Klagen geehrt. Samgestreund Wiffen gab den Kassierbericht in ausführlicher Weise. Die Kassenerweiterung wurde auf Antrag der Kassierer einstimmig Entlassung erteilt. Den Preisbericht gab der Samgestreund Rosenow, er forderte die Vereine und insbesondere deren Funktionäre auf, noch mehr als bisher für unsere Sängerbund beizutragen. Der Bezirksleiter, der zu gleicher Zeit auch dem Gauvorstand angehört, konnte noch unter „Sonstiges“ sehr wichtige interne Angelegenheiten des DAS mitteilen, u. a., daß der hiesige 7. Bezirk als einer der besten im Gau Nordwest zu bezeichnen ist. — Die einzelnen Vereinsvorsitzenden gaben nun die interessanten Vereinsjahresberichte und zu gleicher Zeit den jeweiligen Jahresarbeitsplan für 1933 bekannt. Aus letzteren konnte man entnehmen, daß sämtliche Vereine von einem guten Geist befeuert sind, denn selbst der kleinste Chor zeigt trotz der schlechten Wirtschaftslage, daß er zu dem Motto „Vormwärts immer, rüdwärts nimmer“ steht. — Der vom Volkshochschullehrer Wilhelmshaven gestellte Antrag, die Bezirksfestungen vorläufig nur im Gemeinderatssaal abzuhalten, wurde gut geheißen. Zur Neuwahl des Bezirksvorstandes erfolgte Wiederwahl. Bezirksleiter Walfisch, Kassierer Wiffen, Preisverreter Rosenow, Schriftführer Witten. Als Bezirksdirigenten wurde Herr Dommer einstimmig wiedergewählt. Die Kassenerneuerung hat im nächsten Jahr der Volkshochschullehrer Marienfeld durchzuführen. Die harmonisch verlaufene, anregende Bezirksversammlung wurde um 16.20 Uhr mit dem Gruß „Freiheit“ geschlossen.

Verantwortlich für den Inhalt: Im Auftrag des Bezirksvorstandes: K a r l R o s e n o w, Rüstringen, Peterstraße 92.

Der „stupor neuroticus“ am Zenitrad.

Bewußtseinsstörung — und dennoch grobe Fahrlässigkeit! — Alte und kränklche Menschen sollen nicht chauffieren.

Bericht aus Heilbronn.
Ein für Automobilen sehr bedeutsamer Prozeß wurde von der Großen Strafkammer in Heilbronn entschieden.

Am 26. August 1928 raste ein vom Immobilienhändler Reinhold Joz, einem 62-jährigen Mann, gelenktes Privatauto über die Böschung, überging sich und blieb nach einem Auffprunz von etwa dreizehn Metern zertrümmert liegen. Drei Menschen fanden bei diesem Unglück den Tod.

Obwohl Zeugen bezeugten, daß Joz schon vor seiner Einkliefierung ins Krankenhaus einige klare Aussagen gemacht habe, erklärte Joz später immer wieder, sich vom Augenblick des Unfalls an nicht mehr erinnern zu können, da er erst im Krankenhaus zum Bewußtsein gekommen sei.

Das Unglück — ein Rätsel.

Die Ursache des schweren Unfalls schien völlig rätselhaft. Erhebungen beim Unfallort ergaben, daß weder die Beschaffenheit der vorliegenden Straße noch der Wagen an dem Unglück schuld sein konnten. Es kam also nur die Person des Fahrers in Betracht. Die Wagenpapiere ergaben, daß Joz etwas rechts abgelenkt war, zum Ausgleich aber dann den Wagen nach links übersteuert hatte. Die Folge war, daß der Wagen auf die Böschung geriet und sich überstülpte.

Die erste Insassen sprach Joz schuldig und verteidigte ihn zu sieben Monaten Gefängnis. Das Gericht glaubte, sich auf „so mysteriöse Dinge, wie Bewußtseinsstörungen, die von der Verbeugung und vom Angelegenheit geltend gemacht wurden, nicht einlassen zu können“.

Die Verurteilungsverhandlung, zu der ein Heer von Sachverständigen aufgeboten wurde, gestaltete sich zu einem wahren Duell zwischen den technischen und medizinischen Kapazitäten. Die Gesundheitsfürsorge spielte hierbei eine besondere Rolle. Die Mediziner operierten vor allem mit dem „neurotischen Stupor“, einer auf gewisse neurotische Defekte zurückzuführenden Bewußtseinsstörung. Auf Grund der Gutachten kam das Gericht zu einem Freispruch.

Der Kranke ist schuldig.

Die Staatsanwaltschaft berief gegen diesen Freispruch mit dem Erfolg, daß das Reichsgericht den Fall an die Vorinstanz zurückverwies. Das Reichsgericht hatte reichliche Bedenken dagegen, daß die Fahrlässigkeit Jozs in einem solchen Maße vorliege, wie in dem dem Angeklagten in den „stupor neuroticus“ verfiel, was nach der Meinung des Gerichts ein Verschulden ausgeschlossen. Es konnte sich nur um die Frage handeln, ob Joz nicht bei gehöriger Sorgfalt die Gefahrenlage, durch die er in einen vorübergehenden Zustand der Bewußtlosigkeit verfiel wurde, hätte vermeiden können und sollen.

So hatte sich nun die Heilbronner Strafkammer mit der Sache zu befassen. Leider mußte Joz abjuryschwören, was er in der ersten Verhandlung herangezogen hatte. Er will jetzt mit wenigen Ausnahmen von 1919 an ein durchaus gelunder Mensch gewesen sein, der vielerlei Sport trieb. Tatsache ist, daß er sich schon

1903 wegen eines Herzleidens nicht zum Militärdienst anstellen ließ, seit Jahren an Angenleiden, Schwindelgefühle, Gehörstärkungen litt und ärztliche Autoritäten ihm schon 1912 bezeugten, daß er an Arteriosklerose leide. Joz brachte es sogar fertig, auf Anraten seines Verleiderers, Professor Ulsberg, Berlin, Probefahrten bis zu 90 Kilometer zu machen,

Heirat mit der Schwiegermutter

Der Advokat ist schlau — der Amtsschimmel noch schlauer.

Bei der Budapestter Advokatenkammer ist dieser Tage eine Anzeige eingelaufen, in der ein mehr als sonderbarer Sachverhalt niedergelegt ist.

Eine Witwe, die vor mehr als zwanzig Jahren aus der heutigen Hofscholowatz nach Budapest eingewandert war, lebte hier mit ihrer Tochter in recht bescheidenen Verhältnissen. Die Tochter lernte einen wohlhabenden Kaufmann kennen; die beiden fanden aneinander Gefallen und in Kürze sollte Hochzeit gefeiert werden.

Das Brautpaar hatte aber seine Rechnung ohne den Wirt, in diesem Falle, die ungarische Behörde, gemacht. Mutter und Tochter erhielten plötzlich von der Polizei einen Befehl, in dem ihnen kurz und bündig mitgeteilt wurde, daß sie innerhalb von dreißig Tagen das Land zu verlassen hätten. Da sie es seinerzeit unterlassen hatten, für Ungarn zu optieren, seien sie hofscholowatzische Staatsbürgerinnen. Die Bestätigung an das Innenministerium wurde abgemittelt und beiden Frauen drohte die Gefahr, nach der Hofscholowatz in kürzester Frist abgeschoben zu werden.

In ihrer Verzweiflung wandten sie sich an einen Budapestter Rechtsanwalt. Dieser dachte langsam nach und erklärte triumphierend: „Ich hab's! Der Herr Bräutigam braucht ja nur mit seiner künftigen Schwiegermutter eine Dispensenz zu schließen und alles ist in Butter. Da der Bräutigam ungarischer Staatsangehöriger ist, werden beide Damen — sowohl die Ehefrau als auch ihre Tochter — durch die Heirat ebenfalls Ungarinnen und können beide hier bleiben. Der Bräutigam, der natürlich die Ehe nur zum Schein schließt, kann diese nach sechs Monaten aus Verhinderung der Gattin — etwa wegen böswilligen Verlassens — lösen lassen und in aller Ruhe die junge Dame heiraten.“

um dem Gericht zu beweisen, daß er gesund sei. Das Gericht verurteilte Joz zu drei Monaten Gefängnis, wobei es das Vorliegen grober Fahrlässigkeit annahm. Es behauptete der bringende Bericht, daß Joz infolge zu raschenfahrens — es wurden 60 Kilometer angenommen — die Herrschaft über das Steuer- und das Getriebe verloren und so den Unfall verschuldet hat. Die Bewußtseinsstörung sei ihm zwar nicht zu widerlegen, aber es erbehe sich die Frage, ob er bei seinem Gesundheitszustand das Autofahren nicht überhaupt hätte sein lassen sollen. Mit Rücksicht auf die Schwere des Unfalls und die Zunahme der Automobilen mußte auf eine Freiheitsstrafe erkannt werden, um auch abschreckend zu wirken auf Fahrer, die in einem ähnlichen Alter stehen wie Joz und an ähnlichen Beschwerden leiden.

Rechtsanwalts Lancelin, haben plötzlich die Gattin und die Tochter ihres Dienstmädchens überfallen und in der grauenhaftesten Art und Weise ermordet.

Die bestialische Tat wurde an einem Nachmittage entdeckt, als der Rechtsanwalt, nach einem Spaziergang zurückkehrend, nach Hause kam, um seine Angehörigen, die 23jährige Lancelin und 22jährige Tochter Genevieve zu einem Besuch bei seinem Schwager abzuholen. Er fand die Haustür verriegelt und nahm zuerst an, daß seine Familie bereits ausgegangen war. Als er aber zu seinem Schwager kam, mußte er feststellen, daß die beiden Damen noch nicht angekommen waren. Vergeblich wartete er auf sie, schließlich entdeckte er sich, da er seinen Haustürschlüssel hatte, die Spolizei zu verständigen.

Von Messertischen durchschneit.

Das Haus der Lancelin wurde gemächlich geöffnet. Auf der Treppe erkundete die Eintretenden die entsetzlich verbluteten Körper der beiden Damen. Sie lagen nebeneinander in einer Blutlache; das Treppengeländer und die Wände waren überall mit Blut bespritzt. Die beiden Frauen waren bestialisch zugerichtet; das Gesicht der Frau Lancelin war durch Schläge ganz unkenntlich gemacht worden, der Schädel zertrümmert, die Augen waren ausgehöhelt; der Körper ihrer Tochter war mit Messertischen überhäuft, die Täter hatten sie buchstäblich halbiert.

Der Verdaß richtete sich sofort gegen die Dienstmädchen, die Schwester Papin, mit denen Frau Lancelin in den letzten Tagen wiederholt Meinungsverschiedenheiten gehabt hatte. Besonders die 23jährige Christine hatte der Gattin des Rechtsanwalts öfters gesagt, sie sollte sich die ungerade Behandlung nicht länger gefallen lassen. Die Polizei begab sich sofort in das Zimmer der Mädchen und stellte fest, daß es abgeputzt war. Als man die Tür einbrach, lag dahinter eine regelrechte Barricade zum Vorhinein. Es dauerte lange, bis die ältere Christine und ihre um fünf Jahre jüngere Schwester Lea zum Verlassen des Raumes gezwungen werden konnten.

Unheimliche Geständnisse.

Christine Papin rief den Beamten in furchtbarer Erregung zu, sie wisse, was man von ihr wolle, und habe nicht die Absicht zu leugnen. „Einmal mußte es ja dazu kommen! Länger konnte man sich das nicht gefallen lassen!“ Sie führte unzusammenhängendes Zeug, drohte, schlug um sich, verweigerte sich aber schließlich und bereitete, Frau Lancelin habe sie und ihre Schwester wieder einmal ungeracht behandelt, und da habe sie die Geduld verloren.

Ihre Beschreibung der Mordtat war entsetzlich. Als Frau Lancelin dem Mädchen wegen einer Fahrlässigkeit Vorwürfe zu machen anfing, stürzte Christine auf sie zu, drückte ihr die Daumen in die Augen und warf sie nieder. Dann ergriß sie einen Zinnkrug und schlug auf die unglückselige Frau ein. Fräulein Lancelin kam ihrer Mutter zu Hilfe; die Furie stürzte sich aber auf sie und kettete sie mit furchtbaren Fausthieben zu Boden.

Der beiden Dienstmädchen schien sich darauf ein Vortausch bemächtigt zu haben. „Dann schreitend stürzten sie in die Küche, holten von dort Messer und Schaber hervor und warfen sich erneut auf ihre Opfer, die sie solange bearbeiteten, bis keine Körperstelle mehr heil war. Dann erst verließen sie sich in ihrem Zimmer. Die beiden Mädchen verweigerten im Gefängnis jede Nachschauaufnahme, wollten keine aus dem weiteren Aussagen machen und wiederholten nur, es sei ihnen nichts anderes übrig geblieben, als sich auf die Weise zu rächen. Sie sollen auf ihren Geisteszustand untersucht werden.“

Dienstmädchen ermordet ihre Herrschaft.

Grauenhaftes Verbrechen im Hause eines Rechtsanwalts.

Brief aus Paris.
Das kleine französische Städtchen Le Mans ist über Nacht Schauplatz einer in ihren Einzelheiten geradezu höllischen Mordaffäre geworden. Aus Paris sind die bekanntesten Kriminalisten eingetroffen, um an Ort und Stelle die un-

heimlichen Fall zu studieren, der zwar, soweit es sich um die Täter handelt, reiflos aufgeklärt ist, dessen inneren Zusammenhang aber den erfahrenen Mördern ein Rätsel bleiben dürfte. Zwei junge Mädchen namens Lea und Christine, Hausgehilfinnen im Hause des

Die gefährlichste Spionin des Weltkrieges?

Mysteriöser Selbstmord der Albanerin Ceine Mora. — Die Frau, die Feldmarschall Conrads Pläne stahl.

Bericht aus London.
Seit einigen Tagen beschäftigen sich die englischen Zeitungen lebhaft mit dem mysteriösen Schicksal der Albanerin Ceine Mora, einer auffallend schönen Frau im Alter von vierzig Jahren, die vor kurzer Zeit aus Paris nach London gekommen ist und in ihrem Hotel Selbstmord beging. Man muß diesem Freitod zuerst feinerlei Bedeutung bei, bis sich auf Grund der gerichtlichen Untersuchung herausstellte, daß Frau Mora eine der geheimnisvollsten Persönlichkeiten des Weltkrieges gewesen war.

Die Unterjuchung wurde eingeleitet, weil das englische Geheimschutzamt vorstellte, daß in jedem Selbstmordfall die Ursachen festzustellen müßten. Ceine Mora hatte während ihrer Anwesenheit in London tagtäglich Konferenzen mit verschiedenen Landesleuten geführt und sehr viel Beifall erhalten; an manchen Tagen empfing sie dreißig bis vierzig Briefe aus ihrer Heimat. Einer dieser Briefe scheint sie sehr erheitert und ihren Entschluß begründet zu haben, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Sie nahm im Hotel Rathberrman ein und ging dann zum Denkmal des unbekanntem Soldaten, wo sie zusammenbrach. Kurze Zeit darauf starb sie.

Die Gegnerin des Königs Jogu.

Bis zur Proklamation des früheren Hauptes einer alten Adelsfamilie, Ahmed Jogu, zum König von Albanien, lebte Ceine Mora als Gattin eines Großgrundbesitzers in ihrer Heimat, wo sie ein großes Ansehen genoss. Zwischen ihrer Familie und der des späteren Königs scheint eine Spannung bestanden zu haben; auch dürfte Frau Mora zu denjenigen gehört haben, die gegen die Ausrichtung Jogs zum König arbeiteten.

Auffallend war jedenfalls, daß sie sich nach der Thronbesteigung Jogs von ihrem Mann, der sein ganzes Vermögen verlor, scheiden ließ und eifrig Albanien verließ. Sie hielt sich zuerst in Paris auf und fuhr dann nach London,

von wo sie anscheinend zu König Jogu Beziehungen anzuknüpfen versuchte, um ihren Gegner zu verhöhnen. Der albanische General stahl solche Bemühungen unterstüzt und ließ dem König Jogu wiederholt für Frau Mora eingeschrieben haben.

Als sie plötzlich Selbstmord beging, hieß es in den Kreisen ihrer emigrierten Landsleute, sie sei von politischen Gegnern, die das jetzige Regime in Albanien unterstützen, beleidigt worden. Um diesen Gerüchten entgegenzutreten, hat die albanische Gesandtschaft die englischen Behörden, jede weitere Unterjuchung dieses Falles niederzuschlagen und sich lediglich mit der Feststellung zu begnügen, daß die Albanerin in einem Augenblicke geistiger Unzurechnungsfähigkeit sich selbst getötet habe.

Der Aufmarschplan in Galizien.

Die leitende Rolle soll aber Ceine Mora vor dem Krieg und auch während des Krieges in Oesterreich gespielt haben. Sie hatte Beziehungen in den Kreisen des österreichischen Generalstabes; einige der ersten Mitarbeiter des österreichischen Generalstabes Conrad von Hörsendorf gehörten zu ihren Verehrern. Sie heute hat sich das harnadige Gerücht erhalten, daß Frau Mora diejenige Person gewesen sein dürfte, von der die Kuffen den Aufmarschplan der österreichischen Armeen in Galizien erhalten haben. Entwurf dieses Gerücht der Wirklichkeit ist, war diese Frau an den anfänglichen Mitternachten und Morgenstunden der Oesterreicher zu Beginn des Krieges verantwortlich, erst das Eingreifen deutscher Truppen hat damals den Vormarsch der Kuffen, die schon vor Krakau standen, aufgehalten.

Auch während des Krieges soll Frau Mora ihre Beziehungen ausgenutzt und wiederholt die Pläne Conrads an die Entente verraten haben. Ihr plötzlicher Selbstmord hat die Verklärung dieser rätselhaften Dinge wohl für immer unmöglich gemacht.

Der fliegende Betchvogel von Kanada.

Als der Meisterbandit Butler seine Verfolger rettete. Belohnung: Doppelte Fesseln.

(Neuportler Bericht.) In ganz Kanada genießt der vielfache Raubmörder und Einbrecher Snowbust Butler den denkbar schlechtesten Ruf. Wiederholt wurden Polizeitruppen abgeboten, um diesen gefährlichen Burschen, der von der Landesbevölkerung wegen seiner höflichen Manieren ein „Wetterbandit“ genannt wird, jaghaft zu werden. Aber immer wieder gelang es ihm, zu entkommen und ein neues Betätigungsfeld zu finden, wo gleich die brutalsten Gewalttaten und Plünderungen seine Spur vorzeichneten.

Dieser Tag gelang es zwei Detektiven, die Anwesenheit des Banditen in den gewaltigen Wäldern von Saskatchewan festzustellen. Er hatte sich dorthin zurückgezogen, nachdem er einen ihn verfolgenden Polizisten niedergeschlagen hatte. Da eine Verfolgung auf dem Landwege aussichtslos erschien, griffen die Detektive zu einem neuartigen Mittel: sie überflogen die Wälder mit einem Flugzeug und setzten ihre Kundhaftigkeit so lange fort, bis sie Butler auf einer Waldwiese lagernd entdeckten.

Geld im Unglück.

Dieser erkannte sofort, daß jede Verteidigung vergeblich sei. Er wußte, daß die Detektive über alle modernen Angriffsmittel verfügten und die Möglichkeit besaßen, binnen wenigen Minuten die ganze Gegend unter Gas zu setzen. Ingebendeln hob er die Hände und wartete selbsterwartend die Landung des Flugzeuges ab. Dann ließ er sich Handfesseln anlegen, im Flugzeug unterbringen, und bald befand er sich auf dem Wege in die nächstgelegene Stadt.

Pflichtflehle aber der Pilot fest, daß der Motor verlegte. Es handelte sich um einen Defekt, der die sofortige Landung erforderlich machte. Das Flugzeug ging hinunter, doch war der Landungsplatz so unglücklich gewählt, daß die beiden Detektive, wie auch der Pilot, aus dem Flugzeug hinausfielen und sich leicht Verletzungen zuzogen. Nur Butler war un-

verletzt geblieben und hatte infolgedessen die Möglichkeit, sich sofort aus dem Staub zu machen.

Aber jetzt zeigte sich, wie sehr er die Bezeichnung „Wetterbandit“ verdiene. Er dachte nicht daran, zu fliehen, sondern verband die Verletzten, so gut es ging, und alarmierte dann einige Farmer aus der Umgebung. Es stellte sich heraus, daß einer der Detektive sich den Fuß ernsthaft verstaucht hatte; Butler verband geschickt den Fuß und räumte sich bei dieser Gelegenheit, über umfangreiche medizinische Kenntnisse zu verfügen.

Unfall im des — Räubers Lohn.

Es dauerte mehrere Stunden, bis alles wieder lo weit in Ordnung war, doch man an die Fortsetzung der Reise denken konnte. Butler hatte sich bis dahin großartig bemöhnt; ohne seine Hilfe wäre es gar nicht möglich gewesen, den Schaden so schnell zu beheben. Als das Auto so weit war, wandte er sich an die Detektive und meinte: „Ich erwarde, daß Sie mich loslassen lassen. Es wäre mir ein Leichtes gewesen, auch heute zu fliehen; aber ich bin gar nicht so blutgierig, wie man allgemein glaubt.“

Einige unter den Farmern waren der Meinung, daß Butler tatsächlich wegen seiner Hilfeleistung freigelassen werden sollte. Aber die Detektive wollten nichts davon hören. Jetzt, da sie wieder jollen bestimmen waren, daß sie ihr Amt ausüben konnten, hielten sie den Banditen fest und legten ihm Handfesseln an. „Die Geschicklichkeit, mit der Butler nach in die Fesseln abgestreift hat“, meinte einer der Beamten, „zeigt, daß man ihn noch härter bewachen muß.“ Und schon legten sie ihm auch Fußfesseln an, ohne sich um seine Schimpftiraden zu kümmern.

Währenddessen lieierten sie ihm den Beförderung. Snowbust Butler erob schwer, daß bei Zwischenfall mit den Detektiven die erste und letzte Tat gewesen sein soll, bei der er sich nicht bemerken hat.